

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 durch die GRÜNE LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Netzwerk
Ökologischer
Bewegungen
Landesverband Berlin

**Klima-Endspiel:
Auf neuen Wegen aus
den Vielfachkrisen**

Seiten 10, 20/21

**Pflanzliche Ernährung:
Hunde sind keine
Fleischfresser**

Seite 14

**Grüner Wasserstoff:
Eine neokoloniale
Scheinlösung?**

Seiten 18/19

PVSt – Deutsche Post AG ZKZ 14194 – I (2023) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • 34. Jahrgang, Nr. 232

Haustier Stadttaube?

Berlin ist auf der Suche nach einem tierschutzgerechten Umgang mit seinen Tauben – Seite 4



DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung



Jetzt abonnieren!

Abo-Coupon Seite 11



Ökofilmtour

Bis April werden an vielen Orten in ganz Brandenburg Natur- und Umweltfilme gezeigt

Liebe Leserinnen! Liebe Leser! In der dunklen Jahreszeit wählen zahlreiche Rabenvögel aus weiter nördlichen Brutgebieten die Hauptstadt als Überwinterungsquartier. Hier ankommen, schließen sie sich meist zu Schwärmen zusammen und wählen sich Anführer, die sich durch eine besondere Durchsetzungskraft gegenüber den Artgenossen auszeichnen. Ihre menschlichen Mitbürger dürfen sich ebenfalls in (un)regelmäßigen Abständen

Editorial

an einer solchen Wahl beteiligen. Der Rabe Ralf will aber nicht nur zum Wählen, sondern auch zum Mitmachen aufrufen.

Die Grüne Liga Berlin hat sich keinen Winterschlaf geleistet. Das Projekt „Heimische Artenvielfalt vor der Tür“ wurde mit der Herstellung des Insekten- und Pflanzen-Memos „Rüssel sucht Blüte“ erfolgreich abgeschlossen. Die beliebte Serie „In 80 Nutzpflanzen um die Welt“ ist zwar zu Ende, hat aber in einer ausleihbaren Schülerspielkiste eine neue Form gefunden. In den Marzahn-Hellersdorfer Gemeinschaftsgärten wird indes weiter geackert. Der Frühling kann also kommen. Mehr Informationen zu allen Projekten finden Sie auf den folgenden Seiten. Wir freuen uns über Fragen, Anregungen und Kritik, bitte wie immer an raberalf@grueneliga.de oder per Brief.

Die Redaktion



„Into the Ice“ mit Gletscherforscher Alun Hubbard

Foto: Lars Ostenfeld

Die 18. Ausgabe der Ökofilmtour findet bis zum April an bis zu 70 Spielstätten in ganz Brandenburg statt. Es werden 52 Filme gezeigt und nach den Vorführungen mit dem Publikum diskutiert. Eine zentrale Frage

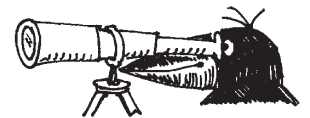
in vielen Werken: Warum zerstören wir unsere eigenen Lebensgrundlagen, obwohl wir doch lange schon besser wissen, was zu tun wäre? Die Hälfte der Filme richtet sich an Kinder und Jugendliche. Im Rahmen des Wettbewerbs

vergibt eine Jury zahlreiche Preise, darunter den Horst-Stern-Preis für den besten Naturfilm, den Zukunftsfilmpreis und den Klimaschutz-Filmpreis.

„Die Ökofilmtour war immer nah am Zeitgeschehen, auch in diesem Jahr, in dem unter anderem die Auswirkungen des Krieges, Klimaaktivismus, Wald als Ware, die Rettung der Moore, die Dürre in Brandenburg oder die Trinkwasser- und Energieversorgung im Fokus stehen“, sagt Festivalleiterin Katrin Springer. „Aber auch die Schönheit der Natur kommt nicht zu kurz in Filmen, die sich Brandenburg, aber auch heimischen Tieren wie Spechten, Meisen, Schweinen, Bienen, Kröten und Ratten widmen und die den faszinierenden Kreislauf der Natur zeigen. Es gibt immer Auswege aus Krisen.“

Nikola Mirza

Programm und weitere Informationen: www.oekofilmtour.de
Tel. 0331 / 2015535



Wassernetz Berlin gegründet

Neues Netzwerk stärkt den Gewässerschutz in allen Berliner Bezirken

Beispiellose Ziele setzt sich ein neues zivilgesellschaftliches Netzwerk, um bis 2026 dringend nötige Verbesserungen für Wasserläufe, Seen und Grundwasser in Berlin zu erreichen. Bei einer Auftaktveranstaltung im Januar gründeten sechs Organisationen das „Wassernetz Berlin“: Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz (BLN), Museum für Naturkunde, „a tip“ und die Landesverbände von BUND, Grüne Liga und NABU.

um ökologische Verbesserungen und Mitmachangebote zu fördern, sagt Andrea Gerbode vom BUND, der die Vernetzung initiierte. „Wichtige Impulse werden die öffentlichen Dialoge an den Ufern setzen.“

„An mindestens 19 Gewässern legt das Netzwerk in Kooperation mit den zuständigen Behörden selbst Hand an, um gemeinsam mit Bürger*innen

Berlin muss deutlich mehr tun

Außerdem will das Wassernetz Aufklärungsarbeit leisten, Workshops zu Schwerpunkten wie Landschaftswasserhaushalt, Wasserqualität oder Biotopverbund organisieren und sich auch politisch einmischen. „Die europäische Wasserrahmenrichtlinie ist ein starkes Recht für unsere blauen Lebensadern“, sagt Samuel Höller vom Verein „a tip: tap“, der sich für den Genuss von Leitungswasser einsetzt. „Die Einhaltung der Umweltziele ist längst überfällig.“ Berlin müsse deutlich mehr in die Reinhaltung investieren.

Das Wassernetz wird von der Lotto-Stiftung Berlin gefördert. Es ist aus der Wassernetz-Initiative mit dem „Aktionsnetz Kleingewässer“ hervorgegangen, das im vergangenen Jahr mit ersten Beispielen zur Aufwertung von Wasserläufen und Seen auf sich aufmerksam machte.

Benjamin Sommer

Antwort auf die Wasserkrise

Das Wassernetz ist die Antwort auf die Wasser- und Biodiversitätskrise in Berlin: Fließ- und Stillgewässer sind verbaut, verunreinigt oder trocken aus (*Rabe Ralf Oktober 2022, S. 1*). Viele sind in einem ökologisch unbefriedigenden bis schlechten Zustand. „Wir haben unsere Kräfte gebündelt, damit der Gewässerschutz in Berlin Priorität erhält und sichtbare Fortschritte sich stadtweit einstellen“, erklärt Manfred Schubert von der BLN, die das Projekt trägt. Dank der engen verbändeübergreifenden Zusammenarbeit könne das Wassernetz in allen Bezirken und an mehr als 40 Gewässern aktiv sein,

beispielsweise Ufergehölze zu pflanzen, Röhrichte zu entwickeln oder gepflasterte Flächen zu entsiegeln“, kündigt Sandra Kolberg von der Grünen Liga an. Als Beispiele nennt sie Heidekampgraben, Königssee, Große Krampe und Grundwasserteich. „Für alle Aktionsgewässer möchten wir lokale Unterstützer*innen gewinnen, die einen bestimmten Gewässerabschnitt im Blick behalten“, ergänzt Juliana Schlaberg vom NABU. Auch bei Wasseruntersuchungen könnten Interessierte mitwirken.



Aus dem Inhalt

Ökofilmtour, Wassernetz	2
Straßenverkehrsordnung	3
Stadttauben	4
Braunkohle-Ausstellung	5
Provokante Aktionen	6
Radverkehrsnetz	7
Spielkiste, Balkonkongress	8
Wintergrüne Bepflanzung	9
Klimapolitik und Demokratie	10
Gentechnik-Nachrichten	11
Klima-Folgen (13): Carbon Farming	12
Porträt: Paul Robien	13
Vegane Hundehaltung	14
Tempo 30, Bahn für alle	15
Adel und Grundbesitz	16/17
Grüner Wasserstoff	18/19
Pluriversum	20
Preis für Städte im Wandel	21
Katzenmuseum	22
Gewaltfreie Psychiatrie	23
Gemeinsam gärtnern in Marzahn	25
Ralf kocht	24
Rezensionen	20-23, 26
Leserbriefe	27, 30
Termine/Kleinanzeigen	28/29
Spartipp/Impressum	30
Umwelt-Adressen	31

Weitere Informationen:
www.wassernetz-berlin.de
Tel. (030) 40393530, E-Mail:
kontakt@wassernetz-berlin.de

Erst Blutspur, dann Busspur

Wie die Straßenverkehrsordnung die Berliner Bezirke daran hindert, Menschen vor dem Autoverkehr zu schützen

Alle zwölf Berliner Bezirksstadträte haben im vergangenen Oktober in einem Brief an Bundesverkehrsminister Wissing (FDP) umfassende Reformen des Straßen- und Verkehrsrechts gefordert. 380 Städte und Kommunen wollen Tempo 30 flächendeckend auf ihren Straßen einrichten, dürfen es aber nicht. Doch zum sogenannten Mobilitätsgipfel im Januar haben Bundeskanzler Scholz (SPD) und Verkehrsminister Wissing fast ausschließlich die Automobilbranche eingeladen. Hier läuft etwas grundsätzlich schief.

Erst wenn es Verletzte gibt, darf gehandelt werden

Die Regierung lebt immer noch in der Welt des 70 Jahre alten Straßenverkehrsgesetzes. In Paragraph 45, Absatz 9 der Straßenverkehrsordnung (StVO) heißt es über „Beschränkungen und Verbote des fließenden Verkehrs“, diese dürfen „nur angeordnet werden, wenn auf Grund der besonderen örtlichen Verhältnisse eine Gefahrenlage besteht“. Der Begriff „Gefahrenlage“ wird nochmals präzisiert: Die Gefahr muss „das allgemeine Risiko einer Beeinträchtigung“ von Leben, Gesundheit und Sacheigentum „erheblich übersteigen“.

Mit anderen Worten: Vorfahrt für das Auto, und zwar immer, außer es besteht „erhebliche“ Gefahr für Menschenleben. Diese Gefahr muss natürlich nachgewiesen werden. Es müssen erst Menschen verletzt werden, bevor der Leichtigkeit und Flüssigkeit des Autoverkehrs Grenzen gesetzt werden dürfen. Es braucht also eine Blutspur, bevor es eine Busspur geben kann.

Maßnahmen gegen Autoverkehr weggeklagt

In der Clayallee in Berlin-Zehlendorf wurde im September letzten Jahres eine Busspur vom Verwaltungsgericht für rechtswidrig erklärt. Zwar schreibt das Berliner Mobilitätsgesetz den Vorrang des Fuß-, Rad- und öffentlichen Nahverkehrs vor, aber Bundesrecht bricht Landesrecht. Die Klage eines Anwohners war erfolgreich: Erst ab 20 Bussen pro Stunde darf ein Sonderfahrstreifen errichtet werden – hier waren es nur neun. Außerdem war die besondere Gefahrenlage nicht dargelegt worden. Die Folge: Fahrbahnmarkierungen mussten wieder entfernt und der Ursprungszustand mit sechs Spuren für den Autoverkehr wiederhergestellt werden.

Auch die Pop-up-Radwege, die während der Corona-Pandemie errichtet wurden, wurden erst vom Verwaltungsgericht zugelassen, nachdem der Senat nachträglich konkrete, verkehrsbezogene Gefahren vorlegte. Denn ohne Gefahren seien solche Radspuren nicht „zwingend erforderlich“.

Nach dem Ende des Verkehrsversuchs mit einer autofreien Friedrichstraße und vor deren Umwidmung in eine Fußgängerzone rollen dort jetzt wieder

neben Lkw und parkenden Autos zu Recht um ihr Leben fürchten, passieren auch wenige Unfälle. Eins zu null für das Auto: Ob es sinnvoll ist, sichere Radwege einzurichten, spielt keine Rolle.

Die 380 Kommunen, die liebend gern Tempo 30 einrichten möchten, kämpfen ebenfalls mit dem Paragraphen 45. Denn die StVO sieht auf Hauptverkehrsstraßen eine Richtgeschwindigkeit von 50 km/h vor. Nur bei nachweislicher Gefahrenlage dürfen die Kommunen

Es wird klar, dass wir mit dieser StVO und dem übergeordneten Straßenverkehrsgesetz keine Chance auf eine echte Verkehrswende haben. Der Begründungsaufwand für die Kommunen ist viel zu hoch, es dauert viel zu lange, und das Risiko einer Klage schreckt die Behörden ab, wirksame Maßnahmen zu ergreifen.

Das Problem ist bekannt – auch in der Ampelkoalition, die eine Änderung des Straßenverkehrsgesetzes und der StVO in ihrem Koalitionsvertrag festgeschrieben hat. Verkehrsminister Wissing scheint daran aber kein Interesse zu haben. Weder Verkehrssicherheit noch Klimaschutz scheinen ihm von Bedeutung zu sein. Sowohl der Expertenrat Klima als auch der Wissenschaftliche Dienst des Bundestags rügten ihn, weil die Klimaziele im Verkehrssektor drastisch verfehlt werden. Und dass er ein echter Autominister ist, zeigt sein im Dezember verkündetes Anliegen, den Bau von Autobahnen und Fernstraßen voranzutreiben.

Keine Zeit zu verlieren

Ohne erheblichen Einsatz von Grünen und SPD drohen Verkehrswende und Klimapolitik in Deutschland zu scheitern. Die erforderliche Halbierung der CO₂-Emissionen bis 2030 wird nicht möglich sein, wenn erste Maßnahmen erst nach dieser Legislaturperiode, also im Jahr 2026, ergriffen werden.

Aus Kurzsichtigkeit verspielt der Verkehrsminister hier Pfunde, mit denen er wuchern könnte: die Zahl der Verkehrstoten erheblich zu senken und als erster Minister die Klimaneutralität im Verkehr einzuleiten. Er könnte sich damit profilieren, dass er der erste Mobilitätsminister war, der endlich die Freiheit der Verkehrsmittelwahl ermöglichte, indem er Fuß-, Rad- und öffentlichen Verkehr erheblich ausgebaut hat.

Übrigens: Ergebnisse waren von dem zweistündigen Mobilitätsgipfel keine zu hören. Nicht einmal die Tatsache, dass nur noch sieben Jahre bleiben, um die CO₂-Emissionen im Verkehrssektor zu halbieren, scheint die Verantwortlichen zum Handeln zu motivieren. Dabei ist der Verkehr nicht nur Klimakiller: Wenn keine tiefgreifenden Maßnahmen ergriffen werden, werden bis 2030 voraussichtlich weitere 20.000 Menschen im Straßenverkehr sterben. Alles kein Grund zur Aufregung?

Ragnhild Sørensen

Weitere Informationen:
www.changing-cities.org
Tel. (030) 25781125



Protest mit Kunstblut auf der Straße

Foto: Norbert Michalke/Changing Cities

die Autos. Auch hier hatte eine Klägerin Erfolg beim Verwaltungsgericht: Der Senat hätte mit einer erheblich gesteigerten Gefahrenlage argumentieren müssen, um die Geschäftsstraße auch nur einen einzigen Tag länger autofrei zu halten. Aufenthaltsqualität kann man begrüßen, für die Einschränkung des Autoverkehrs muss aber erst Blut fließen.

Städte ohne Verkehrstote sind möglich

In Düsseldorf wurde die Errichtung eines geschützten Radweges gestoppt, als eine Klägerin eine eingeholte Stellungnahme des Polizeipräsidiums vorlegte. Darin wurde der Straße eine „unauffällige Unfalllage“ bescheinigt. Die Stadt hatte die Einrichtung des Radwegs mit der Verkehrsbelastung und den sich daraus ergebenden Nutzungskonflikten in dem Wohn- und Gewerbegebiet begründete. Aber das Polizeipräsidium wies darauf hin, dass es auf der Straße kaum Radverkehr und deshalb auch keine Nutzungskonflikte gebe. Klar – wo nur wenige Menschen mit dem Rad unterwegs sind, weil sie

Tempo 30 anordnen. So kommt es zu dem Phänomen, das in allen Städten bekannt ist: Vor Schulen, Kitas und Seniorenheimen kann für etwa 100 Meter Tempo 30 angeordnet werden. Eine Ausweitung auf die gesamte Strecke ist jedoch nicht zulässig. Dass Verkehrsberuhigung zu weniger Unfällen führt, belegen Zahlen aus dem Ausland: Weder in Oslo noch in Helsinki sterben Menschen auf der Straße, nachdem dort flächendeckend Tempo 30 eingeführt wurde.

Mit dieser StVO gibt es keine Verkehrswende

Und jetzt die bittere Erkenntnis: Paragraph 45 bedeutet im Umkehrschluss, dass überall, wo heute Radwege sind, wo Parkgebühren erhoben oder Verkehrsberuhigung eingerichtet wurde, wo es Busspuren oder Fahrradstraßen gibt, vorher wahrscheinlich ein Mensch im Straßenverkehr verletzt oder gar getötet wurde. Das ist die bittere Bilanz einer Gesetzgebung, die das Auto in den Mittelpunkt stellt. Knapp 3.000 Menschen sterben jährlich deutschlandweit im Straßenverkehr.

Stadttauben – Wildtiere oder Haustiere?

Berlin ist auf der Suche nach einem tierschutzgerechten Umgang mit seinen Tauben

Die Stadttaube hat sich wie kaum eine andere Vogelart an die Lebensbedingungen des Menschen angepasst und ist ein besonders häufiger Kulturfolger in der Stadt. Schon früh haben Menschen damit begonnen, Tauben zu domestizieren, um ihr Fleisch und ihre Eier zu essen und ihren hervorragenden Orientierungssinn zu nutzen.

Aus der Wildform, der Felsentaube (*Columba livia*), die in offenen Landschaften vorkommt und sich bevorzugt von Hülsenfrüchten ernährt, entstand in 6.500 Jahren der Domestikation die Haustaube (*Columba livia forma domestica*). Zur Ernährung und durchaus auch als Freizeitbeschäftigung führte der Mensch die Züchtung der Haustaube fort, sodass in Deutschland heute 260 Taubenrassen mit ganz unterschiedlichen Merkmalen existieren.



Stadttauben am Berliner Fernsehturm.

Foto: Bernd Marczak/Pixabay

Der Zufall oder auch das vorsätzliche, vom Halter gewollte Aussetzen von Tauben führten dazu, dass sich Haustauben in unseren Siedlungen niederließen und nicht wieder zurück zu ihrem Taubenschlag flogen. Innerhalb weniger Generationen, mit Ergänzung durch weitere Haustauben, entstand die heutige Stadttaube.

In Berlin weit verbreitet

In der Stadt finden Tauben hervorragende Bedingungen zum Leben, denn die Gebäude und Straßenschluchten dienen als Brutplätze, und in Form von Essensresten und Abfällen finden sie Nahrung. Vor allem die Ruinendlandschaften in den Städten nach dem Zweiten Weltkrieg und die Folgen der späteren Wohlstandsgesellschaft führten dazu, dass den kleinen Taubenbeständen, die früher zum typischen Stadtbild gehörten, eine Bestandsexplosion widerfuhr. Heute leben in Berlin schätzungsweise 12.000 bis 14.000 Brutpaare – zur Freude oder zum Leidwesen der Menschen.

Es kommt häufiger vor, dass Stadttauben mit Ringeltauben verwechselt

werden. Stadttauben sind in ihrer äußeren Erscheinung sehr vielfältig, da immer neue „Flüchtlingstauben“ neue Farben und Gefiedervarianten einbringen. Die Ringeltaube (*Columba palumbus*) sieht dagegen immer gleich aus. Sowohl Kopf, Brust und Nacken als auch Flügel und Rücken sind hellgrau. Namensgebend ist der weiße Fleck um den Hals, der einem Ring ähnelt.

Keine „Ratten der Lüfte“

Oft führen die von Menschen angezüchteten Eigenschaften der Stadttaube zu Problemen in der Stadt. Stadttauben sind gesellig, sie kommen meist in großen Gruppen vor. Viele Menschen empfinden Stadttauben als lästig, vor allem durch den konzentrierten Kotanfall, das Gurren und das Flügelschlagen. Stadttauben werden auch als „fliegende Ratten“ bezeichnet, da man sie fälschlicherweise als Krankheitsüberträger wahrnimmt. Bei Sanierungen oder Neubauvorhaben werden zahlreiche Maßnahmen ergriffen, um die Gebäude von Stadttauben freizuhalten. Vergrämuungsmaßnahmen wie Netze oder Spikes führen jedoch immer wieder dazu, dass Tiere darin verenden.

Tierschutzrechtlich gesehen besteht eine staatliche Pflicht zum Schutz der Stadttaube. Das Grundgesetz verlangt vom Staat, „die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere“ zu schützen. Noch konkreter heißt es in der Verfassung von Berlin: „Tiere sind als Lebewesen zu achten und vor vermeidbarem Leiden zu schützen.“ Daraus lässt sich ableiten, dass das Land Berlin grundsätzlich dazu verpflichtet ist, Leid von Stadttauben abzuwenden.

Haustier oder Wildtier

Eine wichtige Frage für den Umgang mit der Stadttaube ist, ob sie als Haustier oder als Wildtier gelten soll. Aus beiden Definitionen ergeben sich unterschiedliche Anforderungen, aber auch Probleme. Die Senatsumweltverwaltung hat sich noch keine abschließende Meinung gebildet. Solange diese Entscheidung noch nicht getroffen ist, bewegen sich die Bezirke, die von Stadttauben Betroffenen wie auch die Stadttaubenfreunde in einem rechtlichen Graubereich.

Um zu verdeutlichen, welchen Unterschied die Einstufung der Stadttaube als Haus- oder Wildtier ausmacht, werden in der Tabelle beide Szenarien so neutral wie möglich dargestellt.

Szenario Haustier

Das Land Berlin entscheidet sich, dass die Stadttaube als Haustier gilt. Die Entscheidung trifft sie aufgrund folgender Begründungen:

- Die Stadttaube ist ein domestiziertes Tier und somit immer ein Haustier.
- Die Stadttaube kann sich nicht mit Wildtaubenarten paaren und genetisch mischen. Eine Verwilderung ist daher nicht möglich. Die genetischen Merkmale der Stadttaube entsprechen somit dem DNA-Muster von Haustaubenrassen und es ist keine Unterscheidung möglich.
- Das typisch angezüchtete Verhalten (Lege- und Brutleistung, Orientierungssinn) geht auch nach mehreren Generationen nicht verloren.
- Stadttauben sind nicht an das Leben in freier Wildbahn angepasst und können nur durch gewollte oder ungewollte menschliche Unterstützung überleben (Siedlungsstruktur, Nahrungsangebot).
- Bei der Stadttaube handelt es sich um ein ausgesetztes oder entflohenes Tier oder deren Nachkommen, sie ist daher rechtlich eine Fundsache.

Folgen: Neben den Tierschutzgesetzen ist vor allem die Einstufung als Fundsache ausschlaggebend für die staatliche Pflicht zum Schutz der Stadttaube. Hiernach sind ausgesetzte oder entflohenen Tiere und deren Nachkommen durch eine Kommune in Obhut zu nehmen, solange der Halter nicht ausfindig gemacht werden kann. Das Land Berlin ist danach der vorübergehende Halter und zur Erfüllung der Halterpflichten bestimmt – insbesondere Fütterung, Pflege und tierärztliche Versorgung. Dieser Verpflichtung kann das Land Berlin durch ein professionelles Taubenmonitoring beziehungsweise -management gerecht werden. Als Mittel zur Erfüllung dieser Pflicht wäre das Modell der betreuten Taubenschläge denkbar. Das sogenannte Aachener oder Augsburger Modell hat sich bereits in mehreren Kommunen bewährt.

Besitzer:innen bereits bestehender Taubenschläge würden mit der Einstufung der Stadttaube als Haustier automatisch zur entsprechenden Halter:in werden.



Szenario Wildtier

Das Land Berlin entscheidet sich, dass die Stadttaube als Wildtier gilt. Die Entscheidung trifft sie aufgrund folgender Begründungen:

- Die Stadttaube ist ein freilebendes und vom Menschen unabhängiges Tier geworden. Sowohl Nahrungsangebote als auch Brutplätze werden von ihr eigenständig erschlossen, so wie es auch andere wilde Tierarten tun, etwa Nebelkrähen oder Haussperlinge. Stadttauben sind somit wildelebende Tiere, ungeachtet ihres Ursprungs als Haustier.
- Auch die Straßentauben unterliegen einer natürlichen Selektion. Durch Konkurrenz um Nahrung und Brutplätze sowie durch Prädation durch Greifvögel wird der Bestand vital gehalten und nur die bestandsangepassten Individuen geben durch Fortpflanzung ihre Gene weiter. Stadttaubenbestände können daher verwildern und typisch angezüchtete Verhaltensweisen verlieren.
- Bei Stadttauben handelt es sich meist um die Nachkommen des ursprünglich ausgesetzten oder entflohenen Tieres. Eine Stadttaube ist keineswegs mehr einer bestimmten Halter:in zuzuordnen. Das Tier ist somit herrenlos.

Folgen: Über das Tierschutzgesetz hinaus ergibt sich aufgrund der Einstufung als Wildtier der allgemeine und besondere Artenschutz gemäß dem Bundesnaturschutzgesetz für die Stadttaube. Hiernach wäre die Stadttaube wie auch alle anderen europäischen Vogelarten geschützt.

Trotz dieses Schutzes kommt der Kommune keine allgemeine staatliche Pflicht zum Schutz der Tauben wie etwa zur Fütterung, Pflege und tierärztlichen Versorgung zu. Es ergibt sich also keine Halterpflicht und folglich auch keine rechtliche Verpflichtung zur Einführung eines professionellen Taubenmonitorings oder -managements. Die Stadttauben sind ähnlich zu behandeln wie entkommene Tiere, deren Besitzer:in das Eigentum aufgegeben hat. Sie sind damit nicht automatisch im vorübergehenden Besitz des Landes Berlin.

Auch bestehende Taubenschläge führen nicht automatisch zu einem Status als Halter:in der Stadttauben. Die Stadttaube hätte dann den gleichen Status wie andere wildelebende Tiere in der Stadt.



Betreute Taubenschläge

Im rot-grün-roten Berliner Koalitionsvertrag wurde 2021 als Ziel formuliert: „Das Land Berlin wird ein Konzept erarbeiten und umsetzen, das unter anderem betreute Taubenschläge beinhaltet, welche mit den Bezirken und Tierschutzvereinen etabliert werden sollen.“ Die Population der Stadtauben und sich daraus ergebende Mensch-Tier-Konflikte wie die Verschmutzung durch Taubenkot oder das Brüten auf Balkonen sollen dadurch minimiert werden.

Ob dieses Ziel durch die Bereitstellung von Taubenschlägen erreicht werden kann, ist umstritten. Wissenschaftliche Studien zeigen, dass zu den begrenzenden Faktoren für die Stadtaubenpopulation das Nahrungsangebot sowie die Fortpflanzungs- und Ruhestätten zählen. Stellen wir durch betreute Taubenschläge also mehr davon bereit, führt das zu einer steigenden Stadtaubenpopulation. Solche Taubenschläge können nur funktionieren, wenn die umliegenden Nistplätze konsequent und fachgerecht verschlossen werden und die Fütterung außerhalb des Taubenschlages unterlassen wird. Beides wird in der Praxis nur schwer umsetzbar sein.

Entwurf für ein Taubenmanagement

Inzwischen liegt ein erster Entwurf für das zukünftige Taubenmanagement in Berlin vor. Ein neues Konzept soll das Konfliktpotential reduzieren und



Stadtauben sind aus Haustauben entstanden.

Foto: Manfred Richter/Pixabay

mehr Tierschutz gewährleisten. In den nächsten Jahren sollen dazu Pilotprojekte in einzelnen Berliner Bezirken durchgeführt und fachlich bewertet werden. Fünf Maßnahmen sollen zur Verbesserung der Situation führen:

- Information der Bevölkerung über einen tierschutzgerechten Umgang mit Stadtauben. Dazu gehören eine Plakatkampagne und ein Internetauftritt, die über artgerechtes Futter und tierschutzgerechte Vergrämungsmaßnahmen informieren.
- Benennung von bezirklichen Ansprechpersonen. Zu ihren Aufgaben

gehören unter anderem die Planung und Einrichtung von Taubenschlägen und deren Beobachtung und Betreuung. Sie fungieren als Schnittstelle zwischen Tierschutzvereinen und -initiativen und den bezirklichen Veterinär-, Ordnungs-, Straßen- und Grünflächenämtern.

- Nachdem geeignete Orte für Taubenschläge gefunden wurden, sollen sie errichtet und dann auch betreut werden. Die Betreuung umfasst das artgerechte Füttern und das Austauschen der Eier durch Gipsattrappen.
- Ein wichtiger Schritt sind tierschutz-

gerechte Vergrämungsmaßnahmen – also keine spitzen Spikes, an denen sich Tauben verletzen, oder Netze, in denen sie sich verfangen können. Zudem sollen schwer erreichbare Nistplätze an Gebäuden fachgerecht verschlossen werden. Zu den widerrechtlichen Vergrämungsmaßnahmen zählen neben spitzen Spikes auch Klebepasten und nicht fachgerecht angebrachte oder gewartete Netze.

- Auch tierschutzgerechtes Bauen wird gefordert. Dazu zählt der Ersatz für wegfallende Stadtauben-Brutplätze. Der Vogelschlag – vor allem durch Glasscheiben, gegen die die Tiere fliegen – soll reduziert werden.

Es bleibt abzuwarten, wie die Bezirke auf den Berliner Taubenmanagement-Entwurf reagieren und wie sich eventuelle Maßnahmen auf die Gesundheit und den Bestand der Berliner Stadtauben auswirken werden. In jedem Fall ist eine schnelle Entscheidung dringend anzuraten, und das nicht nur im Interesse von uns Menschen.

Julia Bensch, Alexander Rümpel,
Doreen Hantuschke

Beitrag aus: „UmweltBewusst“,
www.umweltbuero-lichtenberg.de
Titelfoto: Albrecht Fietz/Pixabay

Weitere Informationen:
www.berlin.de

(Suchbegriff: Stadtauben)
Tel. (030) 9013-3017

www.taubenmanagement-berlin.de
Tel. 0172-3173455

Tagebau in Sachsen bedroht Berliner Trinkwasser

Wie die Grüne Liga mit einem Waldstück der Kohle trotz, zeigt eine Ausstellung

Eine neue Fotoausstellung im Haus der Demokratie und Menschenrechte zeigt großformatige Fotos vom Braunkohletagebau Nochten in der Oberlausitz und einem davon bedrohten Wald. Die Leag, ein Unternehmen im Eigentum des Prager Milliardärs Daniel Křetínský, will den Tagebau erweitern und dafür den Wald vernichten. Der Berliner Fotograf Markus Pichlmaier macht gemeinsam mit dem Umweltnetzwerk Grüne Liga die Annäherung des Tagebaus an Wald und Dörfer visuell erlebbar.

„Der Tagebau Nochten verursacht neben den unfassbaren CO₂-Emissionen



Der Tagebau Nochten – ein Bild aus der Ausstellung.

Foto: Markus Pichlmaier

aus der Kohleverbrennung auch massive Eingriffe in das Grundwasser und belastet die Spree bis nach Berlin“, sagte der Grüne-Liga-Vorsitzende René Schuster bei der Ausstellungseröffnung im Januar. Eine Umplanung des Tage-

baues sei unumgänglich. „Dabei kann auch der Abstand zu den Dörfern am Tagebaurand vergrößert werden. Um das alles geht es bei diesem Stück Wald“, so Schuster.

Fotografien und Collagen

Berlin gewinnt zu einem großen Teil sein Trinkwasser aus dem Uferfiltrat der Spree, deren Sulfatbelastung durch den Braunkohlenabbau schon heute massiv erhöht ist. Der Tagebau Nochten verursacht mit etwa 40 Prozent der Sulfatfracht den größten Anteil des Problems. Je früher die Kohleförderung beendet werde, umso eher könnten die Schadstoffeinträge sinken, sagte Schuster.

Die privaten Eigentümer des Waldstücks im Vorfeld des Tagebaus Nochten weigern sich, ihr Grundstück an die Leag zu verkaufen und haben ihn stattdessen an die Grüne Liga verpach-

tet, die seit 2020 Umweltbildungs- und Kulturveranstaltungen in dem Waldstück durchführt. Inzwischen hat die Leag ein Enteignungsverfahren gegen die Grundeigentümer und die Grüne Liga eingeleitet, das beim sächsischen Oberbergamt bearbeitet wird.

Die Fotografien und Collagen sowie eine Dokumentation über den Braunkohlewiderstand in der Lausitz sind noch bis zum 24. Februar im Berliner Haus der Demokratie und Menschenrechte zu sehen.

Mike Kess

Ausstellung: „Unverkäuflich“ –
Fotografien aus dem Tagebauvorfeld
von Markus Pichlmaier, bis 24.2.,
Mo-Fr 10 bis 17 Uhr und vor Ver-
anstaltungen, Haus der Demokratie
und Menschenrechte, Foyer/Robert-
Havemann-Saal, Greifswalder Str. 4,
Berlin-Prenzlauer Berg
www.kein-tagebau.de/unverkaeufllich
Tel. (030) 33091276

Einen Oscar für provokante Aktionen

Kaum etwas ist so aufmerksamkeits- und sinnstiftend wie gut gemachter, niveauvoller und spektakulärer Protest

Die „Letzte Generation“ ist in aller Munde. Ihre Aktionen polarisieren – und viele derer, die Macht oder Kapital in ihren Händen halten, schimpfen auf die Aktivist*innen. Neben strafrechtlichen Drohungen fordern sie, wieder zurückhaltendere Aktionsformen zu wählen. Ein Staatsanwalt in Heidelberg, der – erfolgreich – die harte Bestrafung für eine völlig friedliche Demo auf dem Zebrastrreifen vor Heidelberg Cement (inzwischen Heidelberg Materials), einem der größten CO₂-Emittenten der Welt, forderte, hielt dazu ein beachtliches Plädoyer: Die Protestierenden sollten sich ein Beispiel an Fridays for Future nehmen. Die hätten sich an die Regeln gehalten und seien deshalb erfolgreich.

Regelkonform, aber erfolglos

Das war doppelt gelogen. Zum einen war der Klimastreik unter anderem deshalb so öffentlichkeitswirksam, weil er mit dem Zwang, zur Schule zu gehen, gebrochen hat. Der Ruf nach Sanktionen und Bestrafungen war eine wichtige Begleitaufregung, als zum ersten Mal Schüler*innen für ihre



Erfolgreich waren Feldbesetzungen gegen Gentechnik, hier 2008 bei Groß-Gerau.

Foto: Projektwerkstatt

Zukunft auf die Straße gingen und – ja: schwänzten. Das hatte der Staatsanwalt offenbar schon wieder vergessen oder erfolgreich verdrängt. Zum anderen heimste Fridays for Future zwar viel Applaus ein. In der Sache bewegte sich aber überwiegend nichts. Viele derer, die damals mit Schuleschwänzen begannen, kleben heute auf der Straße, weil ihnen langsam klar wurde, dass der nette Protest, wie ihn sich der Staatsanwalt und viele andere aus den oberen Schichten wünschen, eben nichts oder zu wenig bewegt.

Fridays for Future steht da nicht allein. Im Gegenteil: Alles deutet darauf hin, dass die provokanten Aktionen das Salz in der Suppe sind. Was wären die Atomproteste ohne Schienenblockaden und Bauplatzbesetzungen? Was der Widerstand gegen die Agrogentechnik ohne Feldbefreiungen? Wo stünden wir in der Kohleausstiegsdebatte, wenn es die Besetzung des Hambacher Forstes und die Aktionen in Tagebauen nicht gegeben hätte? Oder auch: Wie wäre die Aufarbeitung der Nazivergangenheit führender Personen in Politik und Verwaltung verlaufen, wenn Beate Klarsfeld es nicht geschafft hätte, 1968 auf das Podium des CDU-Parteitags zu gelangen und den Ex-NSDAPler und Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger öffentlich zu ohrfeigen?

Offenbar braucht politischer Protest direkte Aktionen, also ein provokantes, aufmerksamkeitserzeugendes Eingreifen in die gesellschaftlichen Abläufe, um wirksam zu werden. Dieser Effekt wird weiter verstärkt, wenn die Staatsmacht eingreift: Poli-

zeigewalt, spektakuläre Räumungen von Besetzungen oder Blockaden, Inhaftierungen und Strafprozesse werden in Medien mitunter umfangreicher dargestellt als die auslösende Aktion selbst. Daraus lässt sich folgern, dass Regelübertritte zusätzlich helfen können. Diese Überzeugung liegt dem klassischen Konzept des zivilen Ungehorsams zugrunde, das sich aber hinsichtlich der spektakulären Elemente in diesem Regelübertritt erschöpft. Noch mehr Wirkung entfalten die Aktionen, die auf mehrere Arten spektakuläre Elemente enthalten, zum Beispiel zusätzlich durch eine erhebliche störende Wirkung oder durch ein Design der Aktion, das starke Bilder für Publikum und Medien erzeugt.

Provokation allein bringt es auch nicht

Dennoch gibt es zwei wichtige Einschränkungen. Erstens: Direkte Aktion ist nicht alles. Sie kann Aufmerksamkeit erzeugen. Die aber wäre sinnlos, wenn dann nicht auch niveauvolle Inhalte vermittelt werden. Das können politische Forderungen, Kritik an Vorhaben und Planungen oder, besonders anspruchsvoll, gesamtgesellschaftliche Utopien sein. Hier zeigen Aktionsgruppen, die spektakuläre Aktionen planen, oft bedauerliche und unnötige Schwächen. Wer eine Holzplantage besetzt, um gegen eine neue Autofabrik (Tesla) zu demonstrieren, aber dann nichts anderes zu sagen hat als das Mitleid mit den Bäumen in der Nadelwaldmonokultur, vertut

eine große Chance. Wenn eine Anti-Atom-Gruppe den Castorzug per Einbetonierblockade für viele Stunden aufhält und alle Kameras auf die Aktion draufhalten, dann aber nur ein Transparent mit „Castor stoppen“ zu sehen ist, bleibt die Sache ebenso hinter ihren Möglichkeiten zurück. Dass die „Letzte Generation“ jetzt Sprecher*innen zwar vor ein Millionenpublikum bringt, aber dann nur „Tempolimit und Neun-Euro-Ticket“ sagt, ist gleichfalls schade.

Unterschiedlichkeit ertragen

Zweitens: Die größte Wirkung im politischen Protest findet nie die einzelne Handlung, also auch nicht eine noch so spektakuläre, massiv störende oder sonst auffällige Aktion, sondern stets die Mischung vieler verschiedener Aktionsformen. Provokante Aktionen sind darin ein Teil, ohne die es schwer würde, die nötige Aufmerksamkeit zu erreichen. Sie sind aber oft nicht direkt anschlussfähig für die breite Bevölkerung in ihren Ängsten um öffentliches Ansehen, Arbeitsplatz oder was auch immer. Deshalb ist es sinnvoll, eine politische Kampagne stets als eine „Welt, in der viele Welten Platz haben“ zu begreifen – also die Übertragung dieser bekannten Zapatista-Vision auf die politische Organisation.

Das ist ein Aufruf an alle, Unterschiedlichkeiten zu ertragen und Organisationsmodelle zu entwickeln, die solche Vielfalt und dann möglichst viel Kooperation und Kommunikation in ihr erzeugen. Das ständige Zurschaustellen der eigenen Label oder Kontonummern dürfte dabei eher schädlich wirken, weil es Konkurrenzkämpfe erzeugt und das eigentliche Thema in den Hintergrund rückt. Zudem macht es eine Kooperation auf Augenhöhe schwierig mit denen, die auf solche Eigenwerbung verzichten.

Fazit: Bilder bewegen die Welt. Provokante Aktionen, die emanzipatorische Ideen transportieren, sind starke Bilder. Daher: Ein Oscar für alle direkten Aktionen! Jörg Bergstedt

Der Autor ist seit Langem zu ökologischen und politischen Themen aktiv und an diversen Aktionen beteiligt. Ein Buch zur Bedeutung von provokanten Aktionen erscheint von ihm demnächst im Böhner-Verlag. Für einen bebilderten Vortrag zum Thema kann er eingeladen werden.

Weitere Informationen: provokante-aktionen.siehe.website
Tel. 06401 / 903283



Anzeige

Seitenhieb

Der Verlag mit den scharfen Reihen

Jahnstr. 30, 35447 Reiskirchen
Bestellfax 0700-73483644
Infos und Bestellformular:
www.seitenhieb.info

theoriestark.

Konsumkritik-Kritik

Leben im Öko-Hamsterrad
Kritik der Selbstreduzierung
auf's Dasein des Konsument_in

quadratisch.

praktisch.

Radnetz mit Stolperstellen

Berlin will sein Radverkehrsnetz kräftig ausbauen – leider auch zulasten von Grün, Fußverkehr und BVG

Das klingt grandios: 2376 Kilometer Radverkehrsnetz in Berlin und dazu noch 100 Kilometer Radschnellwege. Es ist ja auch viel Raum dafür da: Berlin hat mehr als 5.500 Kilometer Straßen, von denen viele sehr breit und die meisten an beiden Bordsteinen zugeparkt sind. Auto raus, Fahrrad rein – das verspricht einen doppelten Effekt für die Verkehrswende.

Durch Parks und Grünzüge

Traurig ist aber, dass das Radnetz auch andere treffen soll: Es gibt Raumkonflikte mit Bussen – heute schon studierbar auf der Kantstraße in Charlottenburg, wo viele BVG-Kunden auf der einzigen Fahrspur zwischen den Autofahrern im Stau sitzen, während nicht so viele Radler auf ihrem Exklusivweg dran vorbei rollen. Vor allem aber drohen Konflikte mit den vielen Menschen, die überall in der Stadt zu Fuß gehen.

Sage und schreibe 112 solcher Konfliktorte enthält eine Liste des Fachverbands Fußverkehr (Fuss e.V.), der den Radnetzplan des Senats analysiert hat. Die Hälfte davon betrifft Parks und Grünwege. Mal sind es nur ein paar Meter wie am Reinickendorfer Schäftee, mal soll auf vier Kilometern ein Ufer kahlgeschlagen, aufgeschüttet und asphaltiert werden wie am Teltowkanal in Steglitz. In größeren Parks wie dem Tiergarten und dem Gleisdreieckpark ist gleich ein ganzes Netz von Radwegen vorgesehen.

Kinder nur noch an der Hand halten

An vielen Stellen droht Asphalt, wo heute weicher Boden den Füßen und dem einsickernden Wasser gut



Bülowstraße in Schöneberg: Doppelradweg trennt Bushaltestelle ab

tut. Asphaltbänder setzen das Signal: Dies ist ein Verkehrsweg, kein Erholungsweg mehr. Das führt zu höherem Tempo – kleinere Kinder kann man auf solchen Parkwegen nicht mehr von der Hand lassen.

Der Senat versucht doppelte Beruhigung. Erstens könnten Radwege im Grünen auch schmaler werden als auf der Straße. Vorliegende Planungen deuten allerdings nicht darauf hin. Am erwähnten Teltowkanal soll es vier Meter zum Radfahren geben – die vielen Spaziergänger drängeln sich daneben auf einem kaum mehr als halb so breiten Streifen.

Zweitens, so Senat und Radverbände, seien doch weniger als zehn Prozent des Radnetzes im Grünen geplant. Das klingt nach wenig, bedeutet aber immer noch rund 200 Kilometer Planieren, Asphaltieren und Beschleunigen im



Warnschild im Tiergarten

heute noch Grünen. Man kann die Frage auch andersherum stellen: Wenn es bloß um zehn Prozent geht – kann man auf die nicht verzichten und sich ganz auf die neunzig Prozent konzentrieren, die durch Straßen führen? Der Dichte des Radnetzes würde das wenig Abbruch tun. Es würden dann mehr Radler auf der Straße fahren und Verkehrswende-gerecht den Raum für Autos einschränken.

Mehr Tempo statt Entschleunigung

Nicht nur im Grünen lauern Auseinandersetzungen. Das Radnetz soll über Gehwege und Plätze führen, durch Fußgängerzonen wie die Wilmsdorfer Straße und die Spandauer Altstadt sowie durch verkehrsberuhigte Bereiche. Letzteres ist besonders absurd: Hier haben Menschen im Kiez sich oft in langen Auseinandersetzungen Entschleunigung erkämpft, einschließlich Parkverbots für Autos und dem Recht zum Gehen auf der ganzen Straße.

Ausgerechnet im Namen der Verkehrswende soll das zurückgedreht werden. Der Effekt wären schnellere Fahrzeuge, Gehverbote und womöglich wieder mehr Autoparkplätze. Immerhin deuten sich hier Kompromisse an: Die Verkehrsberuhigung wird zwar rechtlich aufgehoben, aber parallel dazu gibt es andere Verbesserungen, zum Beispiel Durchfahrverbote für Autos.

Schließlich sollen Radrouten auch über schmale Brücken führen und zwei sogar durch Zugangstunnel zu S-Bahnhöfen – in Grunewald und am Nöldnerplatz in Rummelsburg. Ebenso absurd sind die Routen, die durch geplante Modellstraßen des Fußverkehrs führen sollen. Der soll in den Musterprojekten Vorrang bekommen und ihn durch die Radrouten gleich wieder verlieren.

Das Fahrrad gehört auf Platz drei

Auch wo das Radroutennetz grundsätzlich sinnvoll durch Straßen führt, sind noch viele Fragen offen. Etwa an Haltestellen jenseits von Radwegen oder direkt daran – dort haben Tram- und Buspassagiere zwar Vorrang, aber manche Radler wollen das noch nie gehört haben. Schwierig wird es auch an Radwegen, die rechts an Ampeln vorbeiführen.

Da gilt dann kein Rot – auch nicht, wenn der Fußweg über diese Ampel Grün hat. Menschen zu Fuß und auf dem Rad kommen sich zwangsläufig in die Quere. Aufzulösen wäre das zum Beispiel durch eigene Zebrastreifen über die Radwege. Wer bei Grün über die Ampel geht, kann das ungehindert tun und muss nicht mehrfach neu warten – vor der Ampel am ersten Radweg, an der Ampel selbst und auf der anderen Straßenseite vor Radweg Nummer zwei.

Das Fazit: Für die Verkehrswende wäre nichts gewonnen, wenn Radfahrer neue Wege bekämen, von denen aber dreimal so viele Menschen zu Fuß, in Bus und Bahn gehemmt oder gar gefährdet würden. Diese brauchen am dringendsten Vorrang. Das Fahrrad gehört im künftigen Berliner Verkehr nicht auf Platz eins, sondern auf Platz drei – deutlich vor dem Auto, aber hinter der großen Masse derer, die sich zu Fuß und mit der BVG bewegen.

Roland Stimpel

Radverkehrsplan: www.berlin.de
(Suchwort: Radverkehrsplan)

Dort ganz unten Link zum Geoportal mit Karte.

Weitere Informationen: www.fuss-ev.de
Tel. (030) 4927473



Zerschnittener Gehweg in Moabit an der Invalidenstraße

Angekommen, fertig!

... und weiter geht's: „In 80 Nutzpflanzen um die Welt“ mit der Spielkiste für die 5. und 6. Klasse

Auf unserer Reise in 80 Nutzpflanzen um die Welt (*Rabe Ralf August 2021 bis Dezember 2022*) sind wir wieder in Berlin gelandet. Doch das heißt nicht, dass alles zu Ende ist. Für die 5. und 6. Klassen hat die Grüne Liga Berlin die Spielkiste „In 80 Nutzpflanzen um die Welt“ konzipiert. Die Kiste kann jetzt in der Landesgeschäftsstelle in der Prenzlauer Allee 8 ausgeliehen werden – ein Medium zur Bildung für nachhaltige Entwicklung im Bereich Nutzpflanzen, Ernährung, Landwirtschaft und Handel.

Die Spielkiste bietet nicht nur Fachwissen zu den Nutzpflanzen, ihrer Geschichte und Verbreitung. Sie zeigt

auch, spielerisch verpackt, warum unsere Landwirtschaft so ist, wie sie ist. Und sie ermöglicht einen Blick über den Tellerrand: Wie leben Menschen im globalen Süden und was bedeutet unser Handeln für sie? Schulklassen, AGs und Co. können mit der Kiste auf Reisen gehen.

Pflanzenrennen

Dazu gibt es ein eigens entwickeltes Brettspiel: „Pflanzenrennen – Auf der Suche nach der verlorenen Gurke“. Schon in der einfachsten Spielvariante wird die Vielfalt der Nutzpflanzen spielerisch greifbar und ganz nebenbei wächst das Wissen. Wo kommen die meisten Pflanzen her und wie kamen sie an andere Orte? Wer produziert das meiste und wer ackert für uns? In den schwierigeren Spielvarianten werden andere Kulturen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Ernährung erlebbar. Und das Beste: Das Spiel lässt sich durch die Schüler*innen erweitern und beliebig einsetzen.

Begleitet wird das Brettspiel von einem Rollenspiel. In diesem werden die lokalen und globalen Zusammenhänge unserer Ernährungssysteme in einem fiktiven Land im globalen Süden, in dem auch Nutzpflanzen für Deutschland und die Welt angebaut werden, erlebbar.

Ergänzt werden die beiden Spielvarianten durch eine methodische Handreichung. Diese fasst das nötige Fachwissen zusammen und ist Startpunkt



Das ist die Spielkiste.

Fotos: Anke Küttner

für eine intensivere Auseinandersetzung. Darüber hinaus enthält sie Interviews mit Menschen aus dem globalen Süden, die einen anderen Blick auf unser globales Ernährungssystem ermöglichen.

Tipps zum Einstieg ins Thema

Dazu gibt es für Lehrkräfte kreative Ideen als mögliche Startpunkte für eine einfallreiche Auseinandersetzung mit dem Thema. Was alles möglich ist und wie vielfältig die Ergebnisse sein können, zeigte schon der Wettbewerb „Aus dem

Leben einer Gurke“ (*Rabe Ralf Dezember 2022*, S. 8). Die verschiedensten Beiträge sind auf der Projektwebsite zu sehen, zu lesen und zu hören – als weitere Anregungen, in die Welt der Nutzpflanzen abzutauchen.

Anke Küttner

Mehr zur Ausleihe und zum Projekt: 80nutzpflanzen.grueneliga-berlin.de umweltbildung@grueneliga-berlin.de Das Projekt „In 80 Nutzpflanzen um die Welt“ wurde durch Engagement Global aus Mitteln des Bundesentwicklungsministeriums gefördert.

Anzeigen

anti atom aktuell
niemand siegt.
alle verlieren
aaa 301:
im Dezember 2022
händeringende
Argumente gegen
atomare Bewaffnung
anti atom aktuell
Tollendorf 9 | 29473 Gohrde | www.anti-atom-aktuell.de

wasserkontor.de/shop
gesund & nachhaltig
Bötzowstr. 29 ☎ 44737670
Mo-Fr 10-13 & 14-19 Uhr Sa 10-18 Uhr

EWS
Elekttrizitätswerke
Schönau
ATOMSTROMLOS
KLIMAFREUNDLICH
BÜRGEREIGEN
Für eine nachhaltige Energieversorgung und Klimaschutz – gegen Atomkraft und Kohlestrom. ews-schoenau.de

Kann man Tiere pflanzen?

Der 11. Online-Bio-Balkon-Kongress zeigt, wie man sich Natur auf den Balkon holt

Im vergangenen Sommer saß ich draußen auf meinem vier Quadratmeter kleinen Balkon und schrieb am Buch „Mein genialer Bio-Balkon“, das im März im Ulmer-Verlag erscheint. Ich war großartig inspiriert und abgelenkt: Sonnenblumen, Tomaten, Äpfel, Bohnen, Grünkohl, Himbeeren und Physalis leuchten. Ich höre das Summen

der Bienen. Das schrabselnde Geräusch der Eichhörnchen beim Nüsseknacken, die mich täglich besuchen. Das Rascheln der Vögel an den Futterstellen, Unruhe bei der Spatzenbande. Die riesigen Blüten der Hokkaido-Kürbisse und die der Rucola duften überaus angenehm. Die dicken Plüschhummeln krabbeln hinein, gelb bestäubt fliegen sie weiter. Alles ist nah, auf Augenhöhe. Ich bin mittendrin. Mitten in Berlin-Wilmersdorf im sechsten Stock, mit Blick auf Gedächtniskirche und Potsdamer Platz. Es ist pure Freude, Magie und Abenteuer. Die Luft ist frisch und angenehm, trotz Südlage, ein eigenes Mikroklima.

Expertentipps aus der Praxis

Es ist ein herrliches Gefühl, sein grünes Wohnzimmer so zu nutzen. Selbstversorgung mit gesunder, giftfreier Nahrung. Die Düfte, die frische Luft, der Vogelgesang, das beruhigende, entspannende Grün, gesunde Kräuter,

Salate und Früchte – das tut uns gut, bringt Gesundheit und Glücksmomente. Das wünsche ich jedem, deshalb betreibe ich seit fünf Jahren das Projekt Bio-Balkon und gebe praktische Tipps.

Der Online-Balkon-Kongress ist eine kostenlose virtuelle Veranstaltung im Internet. 20 Experten informieren. Balkonstarter zeigen faszinierende Bilder ihrer Wildpflanzenbalkons, die unzählige Insekten und Vögel anziehen. Im vergangenen Jahr informierten sich 25.500 Kongressteilnehmer.

Die Videos zum biologischen Gärtnern und dazu, was jeder für mehr Artenvielfalt in der Stadt tun kann, werden während der zehntägigen Kongresszeit für jeweils 24 Stunden online gestellt. Seien Sie willkommen in der Bewegung für mehr grüne, bunte, lebendige Balkone! *Birgit Schattling*

11. Bio-Balkon-Kongress, 18.-27. März 2023 im Internet. Kostenlose Anmeldung: www.bio-balkon.de/natur

Farben des Winters

Wie wintergrüne und immergrüne Bepflanzung Stadtbild und Gärten verschönert

Wenn wir zur jetzigen Jahreszeit durch die Stadt laufen, entsteht hin und wieder der Eindruck, dass der Winter doch noch nicht alle Pflanzen zum Rückzug bewegt hat. Das liegt nicht nur am bisher relativ milden Wetter, sondern auch an einer guten Stadtplanung. Die Sträucher, Bäume und Stauden, die jetzt durch ihr grünes, purpurfarbenes oder orange-braunes Blattwerk bestechen, haben eines gemeinsam: Sie sind winter- oder immergrün. Ab Februar werden die beständigen Grünpflanzen dann durch frühblühende Zwiebelpflanzen, die langsam aus dem Winterschlaf erwachen, optisch begleitet.

Alles andere als trist und kahl

Immergrüne, wintergrüne und auch besonders kälterobuste Pflanzen sind eine wertvolle Bereicherung für den öffentlichen Raum und für Privatgärten. Vögel und Nager finden in immergrünen Gehölzen und Bodendeckern einen Rückzugsort – und auch Nahrung, denn einige Pflanzen tragen bis in den Winter hinein noch Früchte. Auch uns Menschen erfreuen die Gewächse durch die unterschiedlichen Blattzeichnungen und Blattfarben.

Ein Beispiel für heimische immergrüne Gehölze ist der Gemeine Wacholder, der als Bodendecker, Strauch oder kleiner Baum bis zu 12 Meter hoch wächst. Die Nadeln des Wacholders weisen gerade in kühlen Monaten eine gelbliche Färbung auf und die Früchte, die optisch den Blaubeeren ähneln, sind



Die Mahonie trägt noch im Winter Früchte, das gefällt auch Vögeln.

Foto: Manfred Richter/Pixabay

Seine Blattoberseiten können im Winter hellgrün bis gelblich oder purpurfarben getönt sein. Die im Winter blauschwarz heranreifenden Früchte werden vor allem von Staren, Amseln und Drosseln gerne gefressen. Wer Efeu pflanzt, muss jedoch geduldig sein: Bis er das erste Mal Früchte trägt, dauert es acht bis zehn Jahre.

Farbakzente bei frostigen Temperaturen

Ein weiteres Beispiel ist die Mahonie, ein aus dem westlichen Nordamerika stammender Strauch, den man häufig am Wegesrand antrifft. Von den

Unter den wintergrünen Stauden finden wir zum Beispiel das Currykraut, das mit seiner grau-weißen bis silbernen Laubfarbe den kalten Temperaturen trotzt und gleichzeitig einen interessanten Farbakzent setzt. Zu den Stauden mit interessanten Winterfärbungen gehört auch die Altai-Bergenie, deren Laubfarbe ab dem Spätherbst von dunklem Grün zu einem satten Rot-Braun wechselt. Wer heimische Varianten bevorzugt, kann Johanniskraut oder Goldnesseln pflanzen, auch diese behalten im Winter ihr grünes Blattwerk. Ansprechend ist bei Goldnesseln auch das gefleckte Laub – in den Wintermonaten kommt das noch einmal besonders schön zur Geltung.



Efeu mit Moos: Bunt geht auch in Grün und Braun.

Foto: Juna Kufß

für Vögel und Nagetiere eine wertvolle Nahrungsquelle im Winter.

Ein anderer beliebter immergrüner Bodendecker ist der Gemeine Efeu, der auch an schattigen Orten problemlos zur Begrünung genutzt werden kann.

blau-schwarzen, erbsengroßen Beeren ernähren sich unter anderem Vögel wie die Amsel. Der Strauch besticht durch seine besonderen rot-orangen Blattfärbungen im Herbst, die bis in den Winter hinein zu bewundern sind.

Schneeflöckchen, Schneeglöckchen

Die Tage werden wieder länger und schon seit Januar erlebt die Natur das stille Erwachen der ersten Zwiebelpflanzen und Frühblüher, angefangen bei dem vielen bekannten Schneeglöckchen. Im Februar folgen gleich die Krokusse, und ab März kommen Blaustern, Bärlauch und Narzisse hinzu. Zwiebelpflanzen gelten gemeinhin als Frühlingboten und dienen Bienen und anderen Insekten als erste Nahrungsquelle nach der Überwinterung als Wintertraube, Ei, Larve, Puppe oder nach der Winterstarre. Aus diesem Grund sind Zwiebelblüher für die Förderung der Biodiversität und der natürlichen Kreisläufe besonders wichtig.

Rüssel sucht Blüte

Wer ist rot-schwarz gestreift und hat an der Wilden Möhre geknabbert? Richtig! Die Streifenwanze. Zum Abschluss des Grüne-Liga-Projekts „Heimische Artenvielfalt vor der Tür“ können Interessierte die heimischen Insekten durch das Berliner Insekten- und Pflanzen-Memo „Rüssel sucht Blüte“ spielerisch entdecken. Das Memo-Spiel enthält 24 Paare und ist ab acht Jahren geeignet.

Juna Kufß

Weitere Informationen: artenvielfalt.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 4433910, E-Mail: stadtgruen@grueneliga-berlin.de
Das Projekt wurde von der Senatsumweltverwaltung gefördert.

Anzeigen

 www.alpakita-collection.com
Nehringstraße 26
14095 Berlin
Tel. 0173 176 176 5

... für die Familie

Alpakita ist elegant, modisch, klassisch, geschmackvoll, stilvoll, sportlich und mehr ...

ein peruanisches Frauenprojekt

contraste
zeitung für selbstorganisation
461 40. JAHRGANG FEBRUAR 2023 4,90 EUR



SCHWERPUNKT
Teilgabe:
Geben und
Nehmen für's
Gemeinwohl

www.contraste.org

Auf dem Weg in die Klimahölle

Kipppunkte, Klimagerechtigkeit und die Letzte Generation

Wir befinden uns auf dem Highway in die Klimahölle – mit dem Fuß auf dem Gaspedal.“

So hat UN-Generalsekretär António Guterres den Stand der Dinge nach der 27. UN-Klimakonferenz in Ägypten zusammengefasst. Die Konferenz war ein Desaster für das Klima. Der Jahreswechsel in Europa mit seinen fast schon sommerlichen Temperaturen und der extreme Winter in Nordamerika gaben einen Vorgeschmack auf das kommende Klima der Extreme.

Trotzdem schaltet die „Ampel“ bisher nicht auf Grün für das Klima. Im Gegenteil, die Regierung gibt Vollgas für die Sicherung und Ausweitung fossiler Energieversorgung, für Wirtschaftswachstum, für Aufrüstung und konfliktverschärfende Waffenexporte. Klimaschutz und Friedenserhaltung – das eine geht nicht ohne das andere – scheinen ausgerechnet bei einer Regierung mit Beteiligung der Grünen unter die Räder zu kommen.

Lützerath ist nur das jüngste Beispiel einer rechtswidrigen und zukunftsgefährdenden Energie- und Klimapolitik. Die selbstgesetzten Klimaziele sind unzureichend und werden dennoch klar verfehlt. Die aktuelle Klima-, Verkehrs- und Wirtschaftspolitik verstößt vielfach gegen das Vorsorgeprinzip, den Gleichheitsgrundsatz und gegen internationales und nationales Recht.

Auf diese lebensbedrohliche Fehlorientierung der Politik hinzuweisen, ist ein unbestreitbares demokratisches Verdienst der Aktivisten der „Letzten Generation“, die den „Burgfrieden“ eines korporativen fossil-mobilen Kapitalismus zu Recht stören und einen sofortigen Kurswechsel fordern.

Alarmstufe Rot – das Klima-Endspiel

„Alarmstufe Rot“, so beschreibt der Weltklimarat IPCC in seinem jüngsten, nunmehr sechsten Sachstandsbericht die Situation. In der politischen Zusammenfassung heißt es: „Falls die globale Erwärmung über 1,5 Grad hinausgeht, auch vorübergehend („Overshoot“), dann wird eine Vielzahl menschlicher und natürlicher Systeme zusätzlichen schwerwiegenden Risiken ausgesetzt sein. Je nachdem, wie groß die Temperaturüberschreitung ausfällt und wie lange sie andauert, werden manche Klimawandelfolgen eine zusätzliche Freisetzung von Treibhausgasen bewirken. Einige werden unumkehrbar sein, selbst dann, wenn die globale Erwärmung wieder verringert wird.“

Ein „Weiter so“ ist also unverantwortlich und zerstört die Reproduktionsfähigkeit der Lebensgrundlagen – auch bei uns. UN-Chef Guterres schlussfolgerte aus dem Bericht: „Klimaaktivisten werden manchmal als gefährliche Radikale dargestellt. Aber die wirklich

gefährlichen Radikalen sind diejenigen, die die Produktion von fossiler Energie weiter erhöhen.“

Eine aktuelle Studie namhafter Klimawissenschaftler mit dem Titel „Klima-Endspiel“ verweist auf die



Kipppunkte im Klimasystem können die Überlebensfrage stellen..

Foto: Maud Correa/Unsplash; Grafik unten: Masanori Yoshida/Pixabay

bisherige Vernachlässigung und Unterschätzung von Kipppunkten im Klima- und Erdsystem und auf eine bislang viel zu optimistische Einschätzung von Risiken. Eine schnelle Erderwärmung um drei Grad gefährde möglicherweise bereits das Überleben der Menschheit.

Rechtswidrige Verkehrspolitik

Die gegenwärtige Klima-, Energie- und Verkehrspolitik in Deutschland ist rechtswidrig. Sie verstößt gegen die UN-Klimarahmenkonvention, den Pariser Klimavertrag, das Grundgesetz und den Beschluss des Bundesverfassungsgerichts zum Klimaschutzgesetz und verfehlt gerade im Verkehrssektor nun schon seit Jahren die Klimaziele. Auch die Gesamtemissionen sind seit Corona so stark gestiegen wie seit 1990 nicht mehr.

Die unveränderte Verkehrspolitik pro Auto kann man nur als kriminell bezeichnen, denn sie ist in mehrfacher Hinsicht lebensbedrohlich. Um die notwendigen Emissionsreduzierungen endlich zu erreichen, sind ein Ende des motorisierten Individualverkehrs und emissionsarme Verkehrssysteme dringend notwendig.

Geld für einen günstigen oder gar kostenlosen ÖPNV wäre genug da, denn fossile Energie und Individualverkehr werden nach wie vor hoch subventioniert, laut Umweltbundesamt mit über 65 Milliarden Euro pro Jahr. Diese umweltschädlichen Subventionen sind

insgesamt weit höher als die Ausgaben für den Klimaschutz. Dazu gehören zum Beispiel 8,4 Milliarden Euro für die Befreiung des Luftverkehrs von der Energiesteuer, 8,2 Milliarden Steuernachlass für Dieselmotoren, sechs Milliarden für

die Pendlerpauschale, 5,2 Milliarden Steuernachlässe für tierische Lebensmittel, 2,1 Milliarden für kostenlose CO₂-Emissionsrechte an Unternehmen, 1,9 Milliarden Energiesteuerbefreiung für energieintensive Industrien. Dieses viele Geld müsste in den öffentlichen Verkehr und in sonstigen Klimaschutz umgeleitet werden. Auch eine wirksame CO₂-Steuer könnte direkt zur Finanzierung des ÖPNV beitragen.

Auch ein Kampf um die Demokratie

Es ist schon perfide, wenn Medien und einige Politiker denjenigen, die diesen alltäglichen Klima- und Verkehrswahnsinn beenden wollen, die Schuld am tragischen Tod einer Radfahrerinnen zuschieben und Klimaaktivisten kriminalisieren. Was dort gerade passiert, ist Hetze und üble populistische Meinungs- und Stimmungsmache und kein demokratischer Aushandlungsprozess – darüber sollten wir uns keine Illusionen machen.

Gegen die Macht der Politik und der Medien anzukommen ist natürlich schwierig – Großkonzerne der Fossil- und Autoindustrie und der Finanzwirtschaft haben einen übermäßigen, undemokratischen Einfluss auf die öffentliche Meinung und auf politische Entscheidungsprozesse (Rabe Ralf Dezember 2021, S. 6). Klimaschutz durchzusetzen bedeutet demnach auch und zuallererst den Schutz und Ausbau

der Demokratie gegen den demokratisch nicht legitimierten, allein auf Macht und Geld beruhenden Zugriff kleiner, aber sehr mächtiger Minderheiten wie eben der Energie- und Autokonzerne. Klimaschutz und Demokratie werden dort zusehends als Wachstumshemmnisse betrachtet, die in der allgemeinen Mobilisierung für den globalen Konkurrenzkampf nicht länger stören sollen.

Wir sind die, die noch etwas tun können

Mich erinnert die gegenwärtige Situation sehr an die Endzeit der DDR, wo eine nicht lernfähige Machtelite die Zeichen der Zeit nicht erkannte, sich an nicht zukunftsfähigen Strukturen festklammerte und diese mit allen Mitteln verteidigte. Das scheint mir heute ganz ähnlich zu sein. Der jüngst verstorbene Michail Gorbatschow sagte damals sinngemäß: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Ein Satz, der auch heute noch gültig ist und der angesichts von Umwelt- und Klimakrise noch eine ganz andere, neue und bedrohliche Dimension bekommen hat.

Eine Politik zur Verhinderung der Klimakatastrophe kann keine Lobbypolitik für Wirtschafts- und Finanzinteressen sein, die selbst angesichts des Abgrunds nur weiter vorankommen will, verblendet und rücksichtslos, ohne die Weitsicht, heute für morgen zu handeln, unfähig, Gerechtigkeit als Voraussetzung jeder Lösung zu begreifen und weniger als mehr.

Jeder sollte jetzt entscheiden, was er tun kann für Klimagerechtigkeit und für eine grundlegende Klimawende. Seien wir ungehorsam aus Liebe zu allem Lebendigen! Wir sind die letzte Generation, die die Klimakatastrophe noch verhindern kann, auch wenn die Mächtigen der Welt diese „unbequeme Wahrheit“ unterdrücken und bekämpfen.

Jürgen Tallig

Gekürzt. Langfassung mit Quellen: www.earthattack-talligsklimablog.jimdofree.com (Endspiel)
Mehr lesen: www.kurzelinks.de/tallig



Infodienst Gentechnik

Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft

Gentechnik hilft nicht gegen Extremwetter

Die Denkfehler der Gentechnik standen Ende November im Mittelpunkt einer Anhörung im Bundestag zu „neuen genomischen Techniken“ auf Antrag der CDU/CSU-Fraktion. Den wechselnden Wetterkatastrophen durch aktuelle und kommende Klimaveränderungen könne man nicht erfolgreich entgegenreten, indem man einzelne Gene von Pflanzen ändere, klärte eine Expertin für ökologische Agrarwissenschaft auf. Entscheidend sei das vielfältige Zusammenspiel von Pflanzen, Mikroorganismen und Ackerboden.

Paradoxerweise stellen sich die Unionsparteien mit ihrer Haltung gegen große Teile der Lebensmittelwirtschaft. Die Regeln für neue Gentechnik aufzuweichen „wäre nicht nur ein Risiko für Umwelt und Gesundheit, sondern würde auch die Bio- und konventionelle ‚Ohne Gentechnik‘-Lebensmittelwirtschaft existenziell gefährden, die zusammen in Deutschland für fast 30 Milliarden Euro Umsatz stehen“, warnte Alexander Hissting, Geschäftsführer des gentechnikfreien Wirtschaftsverbandes VLOG.

Für Nicolaus von Wirén vom Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) überwiegen dagegen die Vorteile der neuen gentechnischen Verfahren die möglichen Nachteile. „Aus naturwissenschaftlicher Sicht gibt es keinen Grund, über Neue Gentechnik erzeugte Pflanzen anders zu bewerten als solche, die über spontane oder ungerichtet induzierte Mutagenese erzeugt wurden“, so der Agrarforscher. Und letztere werde im europäischen Gentechnikrecht als sicher angesehen.

Die Regierungspartei SPD zeigte sich davon ebenso wenig beeindruckt wie die Grünen. Die Anhörung habe den Kurs ihrer Bundestagsfraktion bestätigt, sagte die Berichterstatterin Rita

Hagel-Kehl. „Als SPD-Fraktion stehen wir dafür ein, dass die Regelungen der EU-Freisetzungsrichtlinie weiterhin ohne Ausnahme für neue Gentechniken gelten.“

Neue Gentechnik: 420.000 fordern strenge Regeln

Ein Bündnis von 50 Organisationen hat sechs Monate lang europaweit mehr als 420.000 Unterschriften gegen eine Lockerung des EU-Gentechnikrechts gesammelt. Sie wurden im Dezember der Bundesregierung überreicht. Dabei sprachen sich sowohl das Umwelt- als auch das Agrarministerium dafür aus, neue gentechnische Verfahren wie die „Genschere“ Crispr/Cas streng zu regulieren und ihre Risiken für Umwelt und



Gesundheit zu prüfen. Die Ministerien entsprechen damit Forderungen der Petition „Kein Freifahrtschein für neue Gentechnik in unserem Essen“, die mit dem europarechtlichen Vorsorgeprinzip begründet werden. Das Umweltministerium will sich in der EU für eine Risikobewertung einsetzen, bevor mit neuen Gentechnologien wie Crispr/Cas entwickelte Pflanzen auf hiesigen Feldern angebaut werden dürfen. Das Agrarministerium ging auf Anfrage noch einen Schritt weiter: Für das Ministerium sei „der Ökolandbau das Leitbild einer nachhaltigen Landwirtschaft“, schrieb eine Sprecherin von Minister Cem Özdemir (Grüne) dem Infodienst Gentechnik. „Der Einsatz von Agro-Gentechnik ist dabei nicht vorgesehen.“

Saatgut-Proben erstmals wieder gentechnikfrei

Die Überwachungsbehörden der deutschen Bundesländer haben erstmals seit mehr als zehn Jahren in keiner der von ihnen untersuchten Saatgutproben gentechnisch veränderte Organismen gefunden. Von Oktober 2021 bis September 2022 hatten sie 776 Proben analysiert. Davon entfielen 471 auf Mais und 190 auf Winterraps. Daneben analysierten die Länder Sojabohnen (46 Proben), Zuckerrüben (21), Leinsaat (16 Proben), Zuckermais (15) und Sommerraps (10) sowie einzelne Proben von Luzerne, Roten Rüben, Senf, Tomaten und Zucchini. Die Länderbehörden ziehen für ihr Monitoring Proben von inländisch erzeugtem sowie von importiertem Saatgut.

Vera Fischer, Leo Frühschütz
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

DER RABE RALF



Ich bestelle den RABEN RALF

- ab der nächsten Ausgabe
- ab Monat /
- Abonnement 25,- €
- Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

- per Rechnung**
Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto
- per Lastschrift**
Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

Jahresbeitrag: Abo 25,- Euro Förderabo 40,- Euro

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

VERSCHENKEN!



Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

GRÜNE LIGA Netzwerk
Ökologischer
Bewegungen
Landesverband Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47 Fax 030 / 44 33 91 - 33

Anzeige

VOM LABOR IN DEN STALL
Neue Gentechnik bei landwirtschaftlichen Nutztieren

Gen Gen-ethischer Informationsdienst ||
Zeitschrift für Informationen & Kritik
zu Fortpflanzungs- & Gentechnologie ||
Nr. 263 || November 2022 || 8,50 Euro

Klima-Folgen

Folge 13: Die Fallstricke des „Carbon Farming“ – Landwirtschaft als bezahlte CO₂-Senke

„Carbon Farming“ ist in der Agrarpolitik und in der landwirtschaftlichen Praxis gerade sehr angesagt. Ziel ist dabei, durch landwirtschaftliche Maßnahmen CO₂ aus der Atmosphäre langfristig im Boden zu binden und so den Klimawandel zu verlangsamen. Ob und in welchem Umfang dies möglich ist, wird wissenschaftlich kontrovers diskutiert. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob es politisch überhaupt sinnvoll ist, auf „Carbon Farming“ zu setzen.

Mit der „Vier-Promille-Initiative“ der französischen Regierung, die bei den UN-Klimaverhandlungen 2015 in Paris vorgestellt wurde, hat „Carbon Farming“ die weltweite Bühne betreten. Diese Initiative will 0,4 Prozent CO₂-Speicherung pro Jahr in landwirtschaftlichen Böden erreichen. Es folgte die Gründung unzähliger Start-ups, die diese landwirtschaftliche Kohlenstoffspeiche-

Buch geschrieben, das „Praxishandbuch Bodenfruchtbarkeit“. Aber warum sollen diese Ansätze in kapitalistischer Logik zu Geld gemacht werden und im Rahmen des vielfach kritisierten CO₂-Zertifikatehandels dafür erhalten, dass die Verantwortlichen für die Klimakrise weiter „business as usual“ veranstalten dürfen?

„Carbon Farming“ lenkt den Blick von der Tatsache weg, dass unser Lebensstil sich radikal wandeln muss, wenn das Klimachaos einigermaßen erträglich bleiben soll. Kurz gesagt: Wer die Autoindustrie nicht abwickeln will, dem kommen „Carbon Farming“-Zertifikate gerade recht.

Auf der materiellen Ebene ist „Carbon Farming“ eine weitere „In-Wertsetzung“ von Natur, in diesem Fall des Kohlenstoffs im Boden beziehungsweise des Bodens selbst. Und rein praktisch

praktischen Landwirtschaft (Rabe Ralf *Dezember 2021, S. 16*) bedeutet deshalb immer „nur“, den Auf- und Abbau von Nährhumus auf ein höheres Fließgleichgewicht zu heben. Je höher der Überschuss an Kohlenstoff, Stickstoff und anderen Elementen, die für Bildung von Nährhumus notwendig sind, desto höher das neue dynamische Gleichgewicht.

Nährhumus allerdings ist deutlich instabiler. Er kann zwar relativ schnell auf-, aber dadurch auch schnell wieder abgebaut werden. Das heißt im Klartext: Selbst wenn mit den beworbenen „regenerativen“ Methoden Nährhumus aufgebaut werden kann, so müssen diese Maßnahmen quasi „für immer“ beibehalten werden, damit der Kohlenstoff gebunden bleibt.

Nehmen wir den intensiven Zwischenfrucht- oder Begrünungsanbau als Beispiel und nehmen wir weiterhin an, dass dabei wirklich Nährhumus aufgebaut wird (was wissenschaftlich gar nicht so klar belegt ist). Um das entsprechend höhere Fließgleichgewicht an Nährhumus zu halten, muss jedes Jahr eine bestimmte Menge an Biomasse erzeugt und im Boden als Humus festgelegt werden.

Ändert sich das Klima nun insofern, dass der Gesamtniederschlag in einer Region sich halbiert oder ungünstig verteilt ist, kann es passieren, dass die Erzeugung entsprechender Begrünungen nicht mehr möglich ist: Das Wasser wird komplett für die Erzeugung von Lebensmitteln benötigt. Der Begrünungsanbau wird also zwangsläufig eingestellt und die entsprechenden CO₂-Mengen werden relativ schnell wieder in die Atmosphäre abgegeben. Da wir als Gesellschaft aber noch Kohle verbrennen und diese Emissionen durch den Anbau von Begrünungen kompensiert werden sollten, fliegt uns die ganze Klimapolitik um die Ohren und das Klimachaos verschärft sich. Oder – wenn der Begrünungsanbau aus Klimaschutz-Gründen beibehalten wird – für die Lebensmittelerzeugung fehlt anschließend das Wasser und wir bekommen eine Ernährungskrise.

Ähnliches lässt sich für die Speicherung von Kohlenstoff in oberirdischer Biomasse wie Holz sagen. So liegt beispielsweise das CO₂-Bindungspotenzial von Agroforst-Systemen auf der Hand: Mehr Bäume in der Landschaft speichern mehr Kohlenstoff in ihrer holzigen Biomasse (und ihren Wurzeln). Auch diese Rechnung geht allerdings nur auf, wenn die CO₂-Bindungsleistung der Bäume dauerhaft auf dem angestrebten Niveau gehalten wird. Das heißt, dass Bäume konsequent nachgepflanzt werden müssen – oder das Holz alter Bäume nach der Fällung im erforderlichen Umfang als Bau- oder Möbelmaterial dauerhaft in Häusern oder Wohnzimmern „festgelegt“ wird. Führt die Klimakrise aber nun im schlimmsten Fall dazu, dass Nachpflanzungen aufgrund von Wassermangel nicht mehr gelingen und wegen

Brennstoffknappheit im Winter wieder mehr Holz verheizt werden muss, fliegt uns auch diese Rechnung komplett um die Ohren. Vor allem dann, wenn damit die Fortsetzung der CO₂-Emissionen an anderer Stelle kompensiert werden sollte.

Klimaanpassung statt CO₂-Bindung als Ziel

Sollten wir also den Kopf in den Sand stecken? Ganz im Gegenteil. Allerdings sollte die Motivation zur Änderung unserer Bodenbewirtschaftung eine andere sein. Denn fest steht: Uns stehen unvorhersehbare und chaotische Zeiten bevor. Das Klima wird sich massiv ändern, Extremwetter wird sich häufen, Dürren und Überflutungen könnten sich die Klinke in die Hand geben.

Um damit klarzukommen, brauchen wir humusreiche Böden und widerstandsfähige Anbausysteme, die vielfach mehr Bäume enthalten sollten, als es heute der Fall ist. Hohe Humusgehalte, eine perfekte Bodengare, Mulchauflagen, Begrünungen und Zwischenfrüchte, Untersaaten und Gemenge, eine angepasste Bodenbearbeitung sowie Bäume und Hecken, die die Verdunstung fördern, den Wind bremsen und Schatten spenden: All das brauchen wir, wenn komplett ausgetrocknete Böden möglichst viel Wasser aus dem Unwetter speichern sollen, das der Dürre folgt.

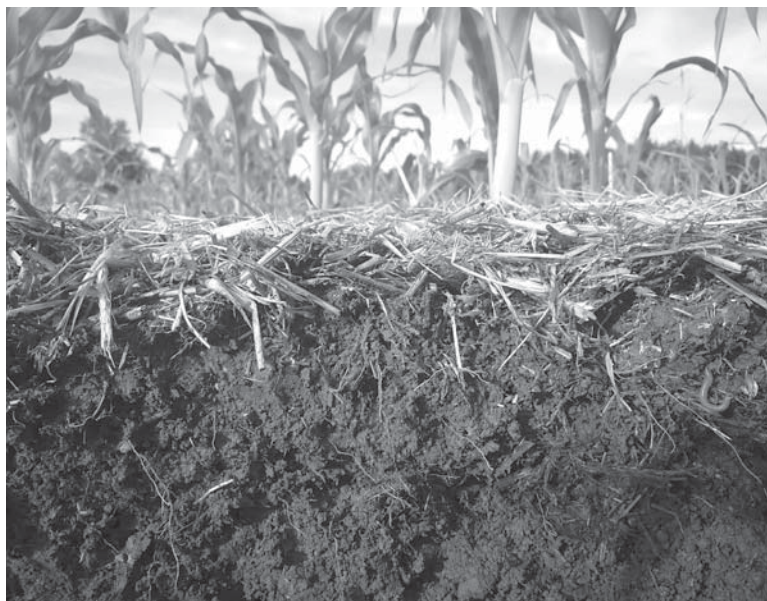
Und wir sollten mit alledem besser gestern als heute anfangen. So gute Bedingungen wie heute werden wir morgen nicht mehr haben. Noch können wir mit ausreichendem Niederschlag rechnen und wir haben noch zahlreiche Möglichkeiten, die Bodenfruchtbarkeit zu steigern. Wir können uns heute allerdings noch kaum vorstellen, zu welchen Bewirtschaftungsmethoden wir greifen müssen, um unsere Gesellschaft in Zukunft zu ernähren und zu versorgen. Nutzen wir die letzten „ruhigen“ Jahrzehnte, um den Boden für diese Zeiten vorzubereiten.

Es geht um Anpassung an ein sich wandelndes Klima und um die Stärkung der Resilienz unserer landwirtschaftlichen Betriebe gegenüber krisenhaften Wetterveränderungen. Darüber sollten wir sprechen. Und wenn wir damit gewissermaßen als Nebeneffekt noch ein bisschen CO₂ speichern und so die Klimakrise verlangsamen, dann nehmen wir das natürlich gerne mit. Dass diese Maßnahmen politisch und ökonomisch belohnt werden, dafür sollte man kämpfen. Zu einem Spielball kapitalistischer Klimapolitik sollten sich BäuerInnen aber nicht degradieren lassen.

Jan-Hendrik Cropp

Weitere Informationen:
www.bodenfruchtbarkeit.net

Tel. 0176-56838927
Zuerst erschienen in „grünes blatt“
Herbst 2022, www.gruenes-blatt.de



Klimaschutz durch Inwertsetzung des Bodenkohlenstoffs ist riskant.

Foto: bodenfruchtbarkeit.net

zung eindeutig messbar machen und die daraus errechneten CO₂-Äquivalente als Emissionszertifikate an Unternehmen gewinnbringend weiterverkaufen wollen. Am Ende sollen sich die BäuerInnen über einen Zusatzverdienst freuen können und endlich für ihre harte, unbezahlte Arbeit am Ökosystem entlohnt werden.

Man könnte meinen, alle würden nur gewinnen: Klima, BäuerInnen, Unternehmen, Böden, Regenwürmer... Wir wollen deshalb einen kritischen Blick auf das Ganze werfen.

CO₂-Handel mit dem Boden

Zuerst sei die grundlegende Frage erlaubt, warum Landwirtschaft eigentlich die Welt retten soll. Nichts gegen Anbausysteme, die die Bodenfruchtbarkeit steigern. Das ist auch mein Herzensliegen. Ich habe darüber ein ganzes

bedeutet es eine Einschränkung der Handlungsmöglichkeiten von BäuerInnen, die in Zeiten des zunehmenden Klimachaos wahrscheinlich alle Register in Sachen Bewirtschaftungsformen ziehen müssen, um die Menschheit noch halbwegs ernähren zu können.

Mit Humusaufbau in die Klima-Sackgasse

Um die fachlichen Fallstricke zu erläutern, ist es sinnvoll, die Möglichkeiten der CO₂-Speicherung in Böden hier einmal grob vereinfacht darzustellen. Wissenschaftlich ist man sich im Großen und Ganzen einig, dass die extrem stabilen Dauerhumus-Verbindungen im Boden durch die Bewirtschaftungsform kaum vermehrt werden können (außer vielleicht durch Biokohle, was ein Kapitel für sich ist). Humusaufbau in der

Grüner Spartakus

Der 1945 ermordete Paul Robien war Vogelkundler und Naturrevolutionär

Die zu Stettin (Szczecin) gehörende Insel Mönne (Sadlińskie Łąki) liegt da, wo die Ostoder in den Dammschen See mündet. Sie ist nur wenige Quadratkilometer groß und von Menschen unbewohnt. Das war nicht immer so. Von 1922 bis 1945 lebte hier der Ornithologe Paul Robien mit seiner Frau Eva Windhorn. Zusammen errichteten sie eine Vogelwarte und ließen die Insel zum Reservat erklären. Kurz nach Kriegsende wurden beide vermutlich von sowjetischen Soldaten ermordet. Während Robien in Deutschland fast völlig vergessen ist, kennt man in Polen die Insel auch als Wyspa Robiena – Robiens Insel.

Aus grauer Städte Mauern

Paul Robien, der 1882 als Paul Ruthke geboren wurde, wuchs als uneheliches Kind in der Enge einer dunklen Proletarierbaracke am Nordrand Stettins auf. Als er vor die Wahl zwischen Elend und Flucht gestellt wurde, entschied er sich für Letzteres. Er fuhr zu See, bereiste die halbe Welt und musste als Marinesoldat gegen den Herero-Aufstand in Deutsch-Südwestafrika, dem heutigen Namibia, kämpfen. Spätestens die Teilnahme am Ersten Weltkrieg machte ihn zum überzeugten Antimilitaristen.

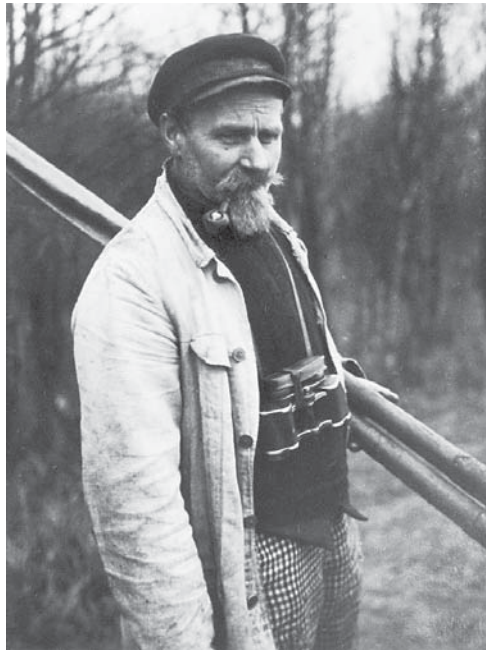
Fast nebenbei eignete er sich im Selbststudium fundierte naturwissenschaftliche Kenntnisse an. Die Entdeckung der Werke Charles Darwins kam einer Erleuchtung gleich. Auch die Bücher der Populärwissenschaftler Ernst Haeckel und Wilhelm Bölsche las er mit Hingabe. Der Lesesessel konnte Robien allerdings nicht lange halten, immer wieder zog es ihn nach draußen. Seine genaue Beobachtungsgabe führte ihn fast zwangsläufig zur Ornithologie. In der Fachzeitung „Gefiederte Welt“ veröffentlichte er bald fundierte Artikel über die Stettiner Vogelpopulationen. Seine politischen Arbeiten ließ er dagegen vornehmlich in den linksradikalen Zeitschriften „Der Syndikalist“ und „Der Freie Arbeiter“ erscheinen.

Siedlungssozialismus

Die verzweifelte Lage der Arbeiterschaft nach dem Ersten Weltkrieg machte Robien zum Anhänger der anarchistischen Siedlungsbewegung. Zusammen mit Gleichgesinnten nahm

er 1921 an der ersten Siedlungskonferenz in der Künstlerkolonie Worpswede bei Bremen teil. Hier sollte, wie er schrieb, über „die Sicherstellung der Ernährung aller produktiv Schaffenden“ beraten werden. Neben Prominenten wie dem Gartenarchitekten Leberecht Migge und dem Künstler Heinrich Vogeler (*Rabe Ralf August 2022, S. 26*) nahmen auch allerlei skurrile Gestalten am diesem Treffen teil. Über den Teilnehmer Filareto Kaverno (Heinrich Goldberg), der in Berlin die Aussteigerkommune „Kaverno di Zaratustra“ gegründet hatte, berichtet Robien: „Dazwischen brummt und kritzelt der Berliner Heilige und wird schließlich, als wir aus seinem Gerede nicht klug werden, auch nicht begreifen, was er eigentlich will, fahnenflüchtig mitsamt seiner weiblichen Hälfte.“ Robien selbst hielt, wie der Historiker Ulrich Linse rekonstruiert hat, ein flammendes Referat über „Sozialistische Siedlungs-Aktionsgemeinschaften“. Mit markigen Worten wandte er sich gegen Kapitalismus, Militarismus, Parlamentarismus und Staat und forderte die Arbeiter zur massenhaften Landbesetzung auf.

Weil die Massen nicht auf ihn hören wollten, versuchte Robien seine Utopie erst einmal im Kleinen zu realisieren. 1922 begann seine freiwillige Robin-



Paul Robien (1882-1945)

Wrack des deutschen Flugzeugträgers Graf Zeppelin bewachten. Auch Robiens vogelkundliche Sammlung wurde wahrscheinlich von denselben Tätern zerstört.

Gescheitertes Bündnis

Paul Robien bezeichnete sich selbst als „Naturrevolutionär“. Sein Ziel war es, ein Bündnis zwischen Naturschutzaktivisten und Arbeiterbewegung zu schmieden. Die radikale Kritik von Massenkonsum und Naturzerstörung stieß allerdings beim großen Teil der traditionellen Linken auf Unverständnis. Dies war angesichts solcher Sätze vielleicht nicht unbedingt verwunderlich: „Wir kennen nur einen Krieg, einen Krieg des Kosmosmenschen gegen den das

Gleichgewicht in der Natur in blinder Vermessenheit störenden Kulturmenschen, einerlei, unter welcher Maske er sich verbirgt, einen Krieg der Reinen, Aufrechten, gegen die Brunnenvergifter, die nur die Luft verpesten, uns foltern mit teuflischen Geräuschen, uns auf Schritt und Tritt quälen bis zur Verzweiflung. Alle sonstigen Ideale: Befreiung der Arbeiterklasse, der materiellen, die Natur bis auf den letzten Rest verderbenden Masse erscheinen

uns, weil falsch und kurzsichtig, nichtig.“

Anarchisten wie Fritz Oerter kritisierten wiederum Robiens Fixierung auf den Siedlungsgedanken: „Aller Grund und Boden ist von Eigentümern mit Beschlag belegt. Vom bloßen Tubablasen stürzen die Mauern des Besitzrechts nicht ein. Dies ist nur durch eine große soziale Erschütterung, den sozialen Generalstreik, die soziale Revolution geschehen.“

Robien war allerdings alles andere als ein elitärer Siedlungs-Avantgardist oder ein Earth-First-Misanthrop, seine Herkunft vergaß er ebenso wenig wie die Solidarität mit allen Geknechteten. Vielleicht kann er am ehesten als Pionier einer linken Postwachstumstheorie (*Rabe Ralf Dezember 2022, S. 18*) gesehen werden.

Der rebellische Ornithologe besaß eine große Sensibilität für ökologische Zusammenhänge und schrieb nicht ohne poetische Emphase. Ein wirrer Naturschwärmer und Heile-Welt-Apologet war er aber beileibe nicht. Seine Kritik der zerstörerischen Fortschrittsideologie, er spricht vom „Götzen Progresso“, fußt auf einem geerdeten Weltbild: „Wir können Verbrechen auf Verbrechen gegen die Natur häufen – die Naturgesetze ändern wir nicht!“

Lohnt es sich also, Robien aus der Vergessenheit hervorzuholen? Ein radikales grünrotes Bündnis scheint auch heute in weiter Ferne zu liegen. Während sich die grüne Bewegung immer weiter verbürgerlicht, hat das, was von der Linken übriggeblieben ist, noch immer keine überzeugenden Antworten auf die ökologischen Krisen gefunden. Positiv formuliert: Robiens Aufruf bleibt aktuell.

Robien lesen

Leider sind derzeit keine Texte Robiens in gedruckter Form verfügbar. Wer sich für die politischen Texte des Autors interessiert, kann in der Berliner Stadtbibliothek und in der Staatsbibliothek Unter den Linden einzelne Ausgaben von „Der Syndikalist“ und „Der Freie Arbeiter“ einsehen. Wer mehr über Robien und seine Zeit erfahren will, greife zu Ulrich Linses Standardwerk „Ökopax und Anarchie“ (das Buch ist noch antiquarisch zu bekommen). Der Tagungsband „Paul Robien – ein pommerischer Naturschützer und Ornithologe“ enthält ebenfalls viele Informationen und kann in der Umweltbibliothek der Grünen Liga Berlin oder in der Universitätsbibliothek der FU Berlin ausgeliehen werden.

Johann Thun

Weitere Informationen:
www.mtm.inet.pl/Paul-Robien.html



Naturwarte Mönne bei Stettin, Aufnahme von 1933

Fotos: R. Finkbein/Pommersches Landesmuseum Greifswald

sonade auf der Insel Mönne. Während der Nazi-Herrschaft versuchte er hier seine Ideale unbefleckt zu halten. Obwohl seine Schriften nicht frei von antisemitischen Tendenzen sind, soll er polnischen Juden von der Insel aus zur Flucht verholfen haben. Die Umstände seines Todes sind ebenfalls noch nicht völlig geklärt. Am wahrscheinlichsten ist, dass er mit seiner Frau von jenen russischen Soldaten ermordet wurde, die ganz in der Nähe der Insel das

Jetzt auch die Hunde

Warum eine pflanzliche Ernährung für Hunde nicht nur möglich, sondern auch sinnvoll ist

Immer mehr Menschen entscheiden sich für ein veganes Leben und wollen Tierleid so weit wie möglich vermeiden. Doch gerade Hundehalter*innen stoßen hierbei schnell an Grenzen, weil sie sich nicht sicher sind, ob eine rein pflanzliche Ernährung ihres Tieres möglich ist, oder gar nicht erst darüber nachdenken. Jedoch sind hier etliche Vorurteile und Fehlschlüsse im Spiel. Eine neue Studie kommt sogar zu dem Schluss, dass eine rein pflanzliche Ernährung die beste ist, die wir unseren vierbeinigen Begleitern bieten können.

Hunde sind keine Fleischfresser

„Hunde sind Fleischfresser, da sie vom Wolf abstammen und dieser auch ein Fleischfresser ist“, ist häufig zu hören. Tatsächlich ist dies aber auf mehreren Ebenen falsch, da schon die Grundannahme, dass der Wolf ein reiner Fleischfresser sei, nicht stimmt.

Zwar ist es so, dass Wölfe sich in der Wildnis bevorzugt vom Fleisch erlegter Beutetiere oder Kadavern ernähren, jedoch kommt es auch vor, dass sie ihren

Nahrungsbedarf mit Nüssen, Beeren und anderen Früchten decken, wenn kein Fleisch verfügbar ist. In stark vom Menschen beeinflussten Regionen, in denen nur noch wenig Wildtiere leben, kommt es sogar vor, dass ihre Nahrung bis zu 85 Prozent aus Pflanzen besteht.

Andererseits lässt sich der Hund schon lange nicht mehr mit dem Wolf vergleichen, da die beiden nur noch entfernt miteinander verwandt sind. Das wird bereits am Aussehen deutlich, wenn man kleinere Rassen wie Cocker Spaniel, Shiba Inu oder Chihuahua einem Wolf gegenüberstellt. Auch die Verdauung von Hunden entspricht mittlerweile eher der menschlichen als der eines Wolfes, was auch nicht verwunderlich ist, da sich unser vierbeiniger Freund im Laufe seiner Domestizierung immer weiter an uns und damit auch an unsere Essgewohnheiten angepasst hat und heute deutlich größere Mengen an Kohlenhydraten verstoffwechseln kann als sein Urahn. Deswegen werden Hunde mittlerweile als Allesfresser und nicht mehr als Fleischfresser kategorisiert.

Artgerecht ist nur das Wohnzimmer

Eine weitere Frage, die schnell aufkommt und eng mit der Vorstellung vom Hund als Fleischfresser verbunden ist, lautet: Ist eine pflanzliche Ernährung artgerecht? Mit dem Verweis auf den Wolf als Verwandten des Hundes wird dies oft vorschnell verneint, was aus den dargestellten Gründen unterkomplex ist. Dennoch könnte man hier bei einem eher verengten Blick auf das Thema mit dem bei einigen Hunderassen noch vorhandenem Jagdtrieb argumentieren. Bei einer genaueren Betrachtung unter Einbezug weiterer Aspekte als der reinen Möglichkeit, Fleisch zu essen, wirkt aber auch dieses Argument schwammig und nicht zu Ende gedacht.

Zunächst sei hier noch einmal auf den veränderten Verdauungstrakt von Hunden hingewiesen, der selbst bei einem an die Ernährung von Wölfen angelehnten Speiseplan dazu führt, dass die Zutaten in ihrem Verhältnis angepasst werden müssen. Eine Einzu-eins-Übertragung ist weder ratsam noch möglich, da die Ernährung in der Wildnis abhängig vom vorhandenen Futterangebot stark schwankt. So ist eine „artgerechte“ Ernährung nach dem Vorbild von Wölfen weder sinnvoll noch in Gänze realisierbar und sollte nicht als Maßstab dafür dienen, wie artgerecht die Ernährung eines Hundes ist.

Außerdem müsste bei diesem Ansatz das Füttern des Hundes eigentlich generell abgelehnt werden, da dies nicht natürlich ist und das Futter vom Tier selbst erjagt werden sollte. Das ist in der Praxis aber gar nicht möglich, da die wenigsten Hunde in der Lage sind,



Foto: Martin von Ottersen, flickr.com/vonottersen/34003096990 (CC by-nc-sa 2.0)

eigenständig zu jagen. Selbst wenn ein Jagdtrieb vorhanden ist, mangelt es vielen Tieren schlicht an Größe und Geschwindigkeit, um Beute zu erlegen. Schon das Halten eines Hundes wäre nach diesem Ansatz nicht artgerecht.

Es empfiehlt sich also, bei der Frage nach einer artgerechten Hundeernährung nicht vom Essverhalten des Wolfes auszugehen, sondern den Hund selbst in den Fokus zu rücken. Dabei lohnt es sich, einen Blick auf das Verhalten von Streunern und ihre Beziehung zum Menschen zu werfen, da ihr Leben ohne eine direkte Einflussnahme durch uns verläuft. Straßenhunde ernähren sich hauptsächlich von dem, was Menschen ihnen übrig lassen, und das sind hauptsächlich Abfälle, die unter anderem aus verdorbenen und stark gewürzten Lebensmitteln bestehen. Das hört sich nicht nur ungesund an, sondern ist es auch, sodass Streuner eine deutlich kürzere Lebenserwartung haben als Hunde, die bei Menschen leben.

Beide erwähnten Ansätze – das Modell „Wolf“ und das Modell „Streuner“ – liefern keine wirklich stichhaltige Antwort auf die Frage nach einer artgerechten Hundeernährung. Jedoch liefert das Essverhalten von Streunern die Basis für einen dritten Ansatz: Artgerecht ist, was dem Tier schmeckt und seinen Nährstoffbedarf deckt. Ein Natürlichkeitsanspruch an die Ernährung unserer Hunde hat ohnehin keinen Sinn, da die heute existierenden Rassen nicht natürlich entstanden sind. Eine rein pflanzliche Ernährung eines Hundes kann also durchaus als artgerecht bezeichnet werden, insofern sie die Bedürfnisse des Tieres erfüllt. Doch ist das überhaupt möglich?

Gesundheit und Wohlbefinden

Mit Blick auf diese Frage wird schon seit einigen Jahren geforscht. Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass es für

Hunde keinen Unterschied in der Attraktivität verschiedener Ernährungsarten, darunter auch rein pflanzliche, gibt.

Im April letzten Jahres erschien dazu die bisher größte veröffentlichte Studie. Sie kam sogar zu dem Schluss, dass eine bedarfsdeckende vegane Ernährung sicherer und gesünder ist als herkömmliche Ernährungsweisen. Es wurden mehr als 2500 Hunde für mindestens ein Jahr beobachtet und in Bezug auf sieben unterschiedliche Gesundheitsindikatoren verglichen, darunter außerplanmäßige Tierarztbesuche, Einnahme von Medikamenten und die veterinärmedizinische Einschätzung zur Entwicklung des Tieres. Die Hunde wurden nach der Ernährung in drei Kategorien eingeordnet: konventionelle, Rohfleisch- und pflanzliche Ernährung. Dabei schnitt die konventionelle Ernährung am schlechtesten ab, während die mit rohem Fleisch gefütterten Hunde geringfügig gesünder waren als die vegan ernährten, was jedoch eher auf die Altersdifferenz der beiden Versuchsgruppen als auf die Ernährung zurückzuführen ist. So waren die mit Rohfleisch gefütterten Hunde durchschnittlich 5,5 Jahre alt, während die pflanzlich ernährten Hunde ein Durchschnittsalter von 7,3 Jahren aufwiesen und man davon ausgehen muss, dass sie bei einem ähnlichen Altersdurchschnitt besser abgeschnitten hätten.

Es ist also mit Blick auf das Wohlergehen des eigenen Vierbeiners durchaus sinnvoll, diesen rein pflanzlich zu ernähren. Jedoch sei angemerkt, dass Ernährungsumstellungen bei Hunden, egal welcher Art, immer in Absprache mit einer Expert*in auf dem Gebiet der Hundeernährung erfolgen sollten.

Justin Penzel

Studie: www.doi.org/10.1371/journal.pone.0265662
Weitere Informationen (engl.): www.tinyurl.com/dogvegan

Anzeigen

GRÜNES NACHHÖREN!

Umweltsendungen online hören
Aktuelle Interviews mit Expert*innen



bei Radio Corax – freies Radio aus Halle
www.radiocorax.de (Nachhören – Grünes)

Im Raum Halle auch auf UKW 95,9 MHz. Podcast:
radiocorax.de/nachhoeren/beitraege/gruenes/feed

KÖPENICKER WEINLADEN
Faßverleih und mehr

Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00

Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

Lebensmittelmotten Kleidermotten Pflanzenschädlinge Milben

natürlich bekämpfen mit
B!p-Produkten

Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841



www.biologische-beratung.de

„Wir sollen geduldig bleiben“

Initiative kämpft bisher vergeblich für verkehrsberuhigte Frankfurter Allee

Wer an der Frankfurter Allee wohnt und sich dort für Tempo 30 einsetzt, müsste eigentlich bei einen von Grünen mitregierten Senat auf offene Ohren stoßen. Das dachten sich Regine Laroche und David Conway. Beide wohnen in unmittelbarer Nähe der vielbefahrenen Hauptstraße in Berlin-Friedrichshain und haben Anfang 2022 mit Gleichgesinnten aus der Nachbarschaft die Initiative „Weniger Lärm auf der Frankfurter Allee“ gestartet. In einer Petition forderten sie die Einführung von Tempo 30 zwischen dem S-Bahnhof Frankfurter Allee und dem U-Bahnhof Frankfurter Tor. „Die hohe Verkehrsdichte sorgt für ein erhöhtes Unfallrisiko und auch die Schadstoffbelastung der Luft ist hoch“, macht David Conway im Gespräch mit dem Raben Ralf auf die besondere Situation aufmerksam.

„Tempo 30 geht auch auf Bundesstraßen“

Ein Jahr nach dem Start ihrer Initiative ziehen Conway und seine Mitstreiterin Regine Laroche eine gemischte Bilanz. „Die Resonanz bei den direkten Anwohner*innen war

sehr hoch und wir haben innerhalb kürzester Zeit über 1000 Unterschriften gesammelt“, erklärt Laroche. „Mit der Resonanz bei der Senatsverwaltung für Umwelt sind wir aber nicht glücklich.“

„Wir haben seit Anfang des Jahres den Eindruck, unser Anliegen ist unbequem und wird nicht ernst genommen“, kritisiert Conway. Laroche ergänzt: „Wir sollen geduldig bleiben, und es wird auf die hypothetischen Ergebnisse des Lärmaktionsplans verwiesen, ohne konkret zu sagen, ob sich etwas für diesen kritischen Abschnitt der Frankfurter Allee ändern wird.“

Ernüchtert hat beide, dass die Umweltverwaltung auf die Bundesebene verweist. Berlin wolle dort darauf hinwirken, dass Kommunen Tempo 30 auch auf Bundesstraßen wie der Frankfurter Allee leichter anordnen können. „Dabei hätte die Senatsverwaltung die Möglichkeit, auf dem von uns ange-



70.000 Autos fahren an jedem Werktag durch die Frankfurter Allee.

Foto: Carlo von Reyher, commons.wikimedia.org/?curid=109867816

fragten Streckenabschnitt Tempo 30 aus Lärmschutzgründen anzuordnen, was auf anderen Bundesstraßen in Berlin bereits geschehen ist“, betont Conway.

Bezirk behandelt Antrag

Der Pressesprecher der Umweltverwaltung, Jan Thomsen, erklärt gegenüber dem Raben Ralf, Initiativen wie die in der Frankfurter Allee

seien wichtig für die Verkehrswende und würden von seiner Behörde unterstützt, auch wenn persönliche Treffen mit der Senatsspitze aus Termingründen nicht immer möglich gewesen seien. Thomsen zufolge hat sich die Initiative zweimal an die Senatsverwaltung gewandt und eine schriftliche Antwort bekommen. Dort habe man allerdings auch auf die Probleme aufmerksam gemacht, auf Bundesstraßen wie der Frankfurter Allee rechtssicher Tempo 30 durchzusetzen.

Erfreut hat Conway und Laroche, dass das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg demnächst einen Antrag behandelt, in dem der Senat zur schnellen Einführung von Tempo 30 auf dem Streckenabschnitt aufgefordert wird.

Peter Nowak

Signal-Gruppe der Initiative Frankfurter Allee: www.kurzelinks.de/frankfurter

„Die ganze Bahn muss gemeinnützig sein“

Die Ampel-Regierung darf die Bahn nicht zerschlagen, fordert das Bündnis „Bahn für Alle“

Einen Stopp der von der Ampelkoalition geplanten Aufspaltung der Deutschen Bahn hat das Bündnis „Bahn für Alle“ im Dezember mit einer Aktion vor dem Bundeskanzleramt gefordert. An Bundeskanzler Olaf Scholz übergaben die Protestierenden mehr als 10.000 Unterschriften. „Die SPD lässt sich vom grün-gelben Privatisierungswahn übertölpeln“, kritisierte Bahn-für-Alle-Sprecher Carl Waßmuth. „Bahnnetz und Bahnverkehr sind zwei Teilbereiche eines eng verknüpften, fragilen Gefüges. Sie auseinanderzureißen, schwächt das System Bahn insgesamt und bremst so die für den Klimaschutz dringend nötige Verkehrswende aus.“ Integrierte Bahnsysteme seien am leistungsfähigsten, das zeige die Schweiz.

Warnendes Beispiel Regionalverkehr

Die Ampelkoalition will Bahnnetz und Bahnhöfe in eine separate Gesellschaft, die „InfraGo“, ausgliedern. Das Verkehrsministerium wirbt damit, dass die Infrastruktursparte gemeinwohlorientiert sein solle. Das verschleierte aber die Kehrseite der Abspaltung: Der Bahnbetrieb soll noch stärker dem Wettbewerb unterworfen werden. Das hätte

vor allem negative Auswirkungen auf den Fernverkehr. Im Koalitionsvertrag heißt es: „Die Eisenbahnverkehrsunternehmen werden markt- und gewinnorientiert im Wettbewerb weitergeführt.“ Hier hatten sich FDP und Grüne gegen die SPD durchgesetzt.

Im Regionalverkehr ist der „Wettbewerb auf der Schiene“ bereits eingeführt worden und gescheitert. Aufwendige Ausschreibungsverfahren erzeugen Bürokratie und Mehrkosten – ein gutes Geschäft für Beratungsunternehmen. Die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten haben sich stark verschlechtert, was den Fachkräftemangel verschärft hat. Personal- und Wagenbestand sind „auf Kante genäht“. Der Wettbewerb findet vor allem um die attraktiven Strecken statt, das verbessert aber nicht unbedingt das Angebot, schon gar nicht in der Fläche. Verlierer sind auch die Reisenden – ihre Flexibilität wird eingeschränkt, die Tarife werden komplizierter. Und scheitern die privaten Bahnunternehmen, wie bei der Insolvenz von Abellio in Sachsen-Anhalt, Nordrhein-Westfalen



Hammer-Aktion vor dem Bundeskanzleramt.

Foto: Rolf Zöllner

und Baden-Württemberg, dann muss am Ende doch die öffentliche Hand mit Geld einspringen.

„Die Bahn demokratisch kontrollieren“

All dies droht nun auch im Fernverkehr. „Statt die Bahn zu retten, wird ihre Substanz weiter geschwächt“, sagt Ludwig Lindner von „Bahn für Alle“. Er kritisiert die scheinbarweise Pri-

vatisierungstaktik der Ampel. Der „Wettbewerb auf der Schiene“ sei unsinnig.

Stattdessen fordert „Bahn für Alle“ eine Bahn, die dem Klimaschutz und dem Gemeinwohl verpflichtet ist. Weil das mit einer Aktiengesellschaft nicht geht, soll die gesamte Bahn zurück in öffentliches Recht überführt werden, mit der Gemeinwohlverpflichtung in der Satzung. Die demokratische Kontrolle soll über die Gremien gesichert werden.

„Fast drei Jahrzehnte lang hat uns der Gesetzgeber das im Grundgesetz vorgeschriebene Fernverkehrsgesetz vorenthalten, es wird jetzt dringend gebraucht“, erklärt das Bahn-Bündnis. Nur so könne die Bahn für die Verkehrswende wirken. „Bahn für Alle“ ist ein Zusammenschluss von globalisierungskritischen Organisationen, Gewerkschaften, politischen Jugendorganisationen, Fahrgast- und Umweltverbänden, darunter Grüne Liga und Naturfreunde.

Benjamin Sommer

Weitere Informationen: www.bahn-fuer-alle.de
Tel. (030) 37300442

Mit Krone, Schwert und Grundbuch

Große Teile der deutschen Wald- und Landwirtschaftsflächen gehören noch immer dem Adel

2022 war ein Jahr, in dem wieder viel über Adel und Monarchie geredet wurde. Im September mussten die wirtschaftlich angeschlagenen Briten den Tod ihres steuerlich alimentierten Staatsoberhauptes betrauern, durften sich dann aber mit den Skandalen um den Nestbeschmutzer Prinz Harry und seine Gespielin Meghan vom ökonomischen Abstieg ablenken lassen.

Nun erwartet das Inselvolk sehnsüchtig die Krönung von Charles III. Dieser gilt auch deshalb als Mann der Zukunft, weil er die königlichen Landwirtschaftsflächen nach ökologischen Maßstäben beackern lässt. Wie zahlreiche Fotos mit Mistforke beweisen, legt seine Hoheit gelegentlich sogar selbst mit Hand an. Leider wird der König wegen des Brexits nicht mehr von den vornehmlich nach Fläche vergebenen EU-Förderungen profitieren können. Seine Untertanen werden ihm sicher gerne beistehen.

Von deutschem Adel

In Deutschland erinnerte der Adel kürzlich mit etwas weniger Pomp an seine Existenz. Am 7. Dezember wurde im Rahmen einer Großbrazzia Heinrich XIII. Prinz Reuß festgenommen. Ihm wird vorgeworfen, als gekrönter Kopf einer rechtsradikalen Gruppe einen Staatsstreich geplant zu haben. Erst kürzlich wurde ruchbar, dass der dem grundbürgerlichen Beruf des Immobilienmaklers nachgehende Reichspross kurz davor stand, dem verhassten BRD-Staat 400 Hektar Wald abzukaufen. Zum Bedauern beider Handelspartner wird dieses Geschäft nun wohl nicht zum Abschluss kommen können.

Der arme Heinrich wuchs in Verhältnissen auf, in denen schon einmal bittere Erfahrungen mit der Obrigkeit gemacht werden mussten: Seine ursprünglich in Thüringen ansässige Großfamilie wurde im Zuge der sowjetischen Bodenreform nach 1945 enteignet. Die gewaltsame Wegnahme des Grundbesitzes hat wohl zu einer Art Generationentrauma geführt, aus dem sich die späte Radikalisierung des Rebellen im Tweedanzug erklären lässt.

Leider reagierten Teile des deutschen Hochadels wenig solidarisch. Die als Herzogin von Oldenburg geborene Beatrix Amelie Ehrengard Eilika von Storch – aus einer politisch engagierten Familie stammend (der Großpapa brachte es in einer bestimmten Zeit sogar zum Finanzminister) – schrieb als stellvertretende Fraktionsvorsitzende der AfD-Bundestagsfraktion auf der Plattform Twitter despektierlich von der „Rentnertruppe“ des Prinzen. Der Staat solle, so die Herzogin, lieber gegen die wahren Terroristen vorgehen, die im islamischen und klimaaktivistischen Milieu zu finden

seien. Erstaunlich harte Worte, denn wie der Soziologe Andreas Kemper herausgearbeitet hat, weiß Frau von Storch eigentlich nur zu gut, welch tiefe Wunden kommunistische Zwangsenteignungen bei den Opfern hinterlassen können.

Die Brazilian Connection

Kemper stellt in einem online einseharen Artikel dar, dass die Protestantin Beatrix nebst Gatten Sven zu dem katholisch-aristokratischen

ein und polemisierten gegen die im großagrarisch geprägten Brasilien zur Debatte stehende Bodenreform. Ihre Hauptgegner waren die linken Vertreter der Befreiungstheologie, die in ihrer ketzerischen Verblendung die Bergpredigt wörtlich nahmen.

Um 1990 gründeten in Deutschland die zukünftigen Ehepartner Sven und Beatrix zusammen mit Cousin Paul Herzog von Oldenburg einen Arbeitskreis, der ideologisch Oliveira und Sigaud nahestand. Zu diesem Umfeld gehörte auch Mathias von Gersdorff,

nisse 1945-1949 in der früheren sowjetischen Besatzungszone zugunsten der enteigneten Landbesitzer“.

Dass die aristokratische Internationale ihren Kampf gegen das Unrecht noch nicht aufgegeben hat, erkennt man an Beatrix' Parteinahme für den erchristlichen Rekordregenwaldabholzer Jair Messias Bolsonaro. Im Internet kann man ein schönes Foto finden, auf dem der kürzlich abgewählte brasilianische Präsident mit Beatrix und Sven zufrieden um die Wette grinzt.

Blaublütige Waldbesitzer

Zurück in heimische Gefilde: Die bekannteste Vertreterin des Hauses Thurn und Taxis trägt den klangvollen Namen Gloria. Früher jettete die Gräfin als Berufsflittchen durch die Gazetten, entdeckte aber mit zunehmendem Alter das liebe Jesulein für sich. Seither verkündet sie bereitwillig in jede sich ihr darbietende Kamera die frohe Botschaft. Die (auch) in Afrika wütende Aids-Seuche wusste die Philanthropin vor etwas längerer Zeit mit der „Schnacksellust der Afrikaner“ zu erklären und verzichtete aus christlicher Sensibilität dabei auf das verletzende N-Wort. Heute ruft sie zusammen mit einem wegen einer eigenen Schmuddelgeschichte von einem Schmuddelblatt geschassten Ex-Chefredakteur in Internet-Videos zur Rettung des Abendlandes auf.

Leider muss aber auch der Kampf für das Gute mit schönem Mammon finanziert werden. Vielleicht hilft es ein wenig, dass die größten deutschen Privateigner von Wald in Deutschland laut einer Studie von 2012 – mit drei Ausnahmen (Constantia Forst GmbH, Bofrost-Stiftung und Blauwald GmbH) – allesamt Adelsfamilien sind. Die Familie Thurn und Taxis belegt mit knapp 20.000 Hektar sogar den ersten Platz und verfügt somit über den größten Privatwaldbesitz in Deutschland. Und das, obwohl Gräfin Gloria 2004 den familieneigenen Forstbetrieb Ebnat (5000 Hektar) an die Blauwald GmbH verkaufte. Wer hat, dem wird gegeben, spricht der Apostel Matthäus.

Diebstahl und Enteignung

Geschichtswissenschaftlich gesehen ist der Adel nichts anderes als eine Räuberbande, die sich in grauer Vergangenheit mit stumpfer Gewalt Grundbesitz ergaunert hat. Da sich, wie Rousseau sagt, genug Leute fanden, die einfältig genug waren, um an die göttlich-rechtliche Legitimation dieser Aneignung zu glauben, konnte die edle Oberschicht von nun an leistungsloses Einkommen beziehen und erhaben herumstolzieren. Auch ein Gutteil des heutigen Adelsbesitzes ist Erbe aus der Vorzeit und stammt also aus Zeiten,



Junkerland in Bauernhand: Bodenreform-Urkunde von 1947

Foto: Paul Chron, commons.wikimedia.org/?curid=38710284

„TFP-Netzwerk“ gehört. Die Abkürzung steht für „Tradição, Família e Propriedade“ (Tradition, Familie und Privateigentum) und geht auf eine Organisation zurück, die 1960 in Brasilien gegründet wurde und bis heute auch in den USA und in Europa aktiv ist. Die Gründer Plinio Corrêa de Oliveira und Erzbischof Geraldo de Proença Sigaud taten für eine ultrakonservative Politik

der bis heute das deutsche Büro der TFP leitet. Von Gersdorff hat nicht nur zahlreiche Bücher geschrieben, in denen er vor Abtreibung, sexueller Aufklärung und dem satanischen Rock'n'Roll warnt, sondern auch eine Studie über Bodeneigentum vorgelegt, deren Untertitel alles Nötige über den Inhalt verrät: „Betrachtungen über die Wiederherstellung der Besitzverhält-

in denen noch nicht jeder, der zu Geld gekommen war, Land kaufen durfte.

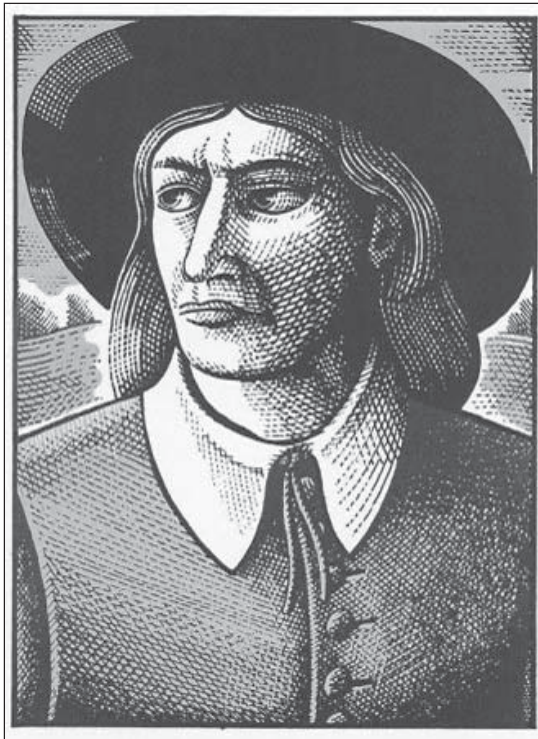
Trotz einiger Revolten blieben diese Verhältnisse im Großen und Ganzen immer unangetastet. An der „wilden Jagd auf jedes Kronentier“, von der in einem Volkslied gesungen wird, wollte sich die Mehrheit nicht beteiligen. Der Agrarwissenschaftler Onno Poppinga hat in seinen historischen Studien nachgewiesen, dass es in Deutschland nie eine nennenswerte Landreform „von unten“ gegeben hat. Sämtliche Enteignungsmaßnahmen kamen immer auf Druck von ausländischen Besatzungsmächten zustande. Aber ist das nicht ebenfalls Diebstahl?

In der Weimarer Republik hatte es immerhin im März 1926 ein Volksbegehren zur „Fürstenenteignung“ gegeben, für das nicht nur die KPD und (zögernd) die SPD eintraten, sondern auch zahlreiche Wähler von Zentrum und DDP. Die Boykottaufrufe von Adel, Kirche, Industrie, Großagrarierum und Rechtsextremen führten allerdings dazu, dass der Volksentscheid zur entschädigungslosen Enteignung im Juni 1926 scheiterte.

Nach 1945 gab es im vergleichsweise kleinteilig strukturierten Westdeutschland zaghafte Versuche einer Bodenreform, doch auch diese waren nicht erfolgreich. Anders sah es in der sowjetisch besetzten Zone aus. Dass das sogenannte „ostelbische Junkertum“ – nicht zu Unrecht – als Hort der Reaktion ausgemacht wurde, sollte den Enteignungen eine zumindest moralische Legitimität geben. Der im Herbst 1945 beginnende Prozess betraf vor allem nationalsozialistische Gutsbesitzer, Kriegsverbrecher sowie sämtliche Großgrundbesitzer mit Betrieben über 100 Hektar. Eine Zwangskollektivierung des Landes war hier (noch) nicht das Ziel. Die Flächen wurden an Klein- und Neubauern verteilt, deren Betriebe in der Folge allerdings oft pleitegingen.

Obwohl heute zahlreiche Nachkommen der enteigneten Großagrarier entdecken, dass ihre Großväter eigentlich im Widerstand waren und bestohlen wurden, scheitern die meisten Restitutionsversuche vor Gericht. Das liegt auch daran, dass sich Einheitskanzler Helmut Kohl bei der Wiedervereinigung zur „Unantastbarkeit der Bodenreform“ bekannte. Die schlaueren Enkel klagen deshalb nicht viel, sondern kaufen sich den ursprünglichen Besitz aus der Insolvenzmasse des gescheiterten Realsozialismus einfach Hektar für Hektar zurück.

Wer übrigens glaubt, dass Enteignungen nur in Unrechtsstaaten stattfin-



Gerrard Winstanley (1609-1676)

Zeichnung: Clifford Harper, anarchismus.at

den, lese einmal Artikel 14 Absatz 3 des Grundgesetzes oder spreche mit Vertriebenen aus Großgrimm, Schwerzau oder Lützerath.

Die Botschaft der Eisprinzessin

Warum aber blieb so viel Adelsbesitz in Deutschland bis heute unangetastet? Das liegt wohl nicht zuletzt daran, dass es die Blaublüter immer meisterlich verstanden haben, eine Propaganda am Laufen zu halten, die sie entweder als liebende Landesväter oder als heldenhafte Vaterlandsverteidiger darstellte. Teilen des



Stammwappen des Hauses Reuß

Zeichnung: Hugo Ströhl, commons.wikimedia.org/?curid=26510140

grundbesitzenden Adels kam auch der immer wieder zur Volksreligion anschwellende Antisemitismus gut zupass: Solange der Pöbel glaubte, dass es die Juden seien, die ihm den Zugang zu Land und Reichtum versperrten, stellten die Landarbeiter auf den großflächigen Besitztümern keine gefährlichen Fragen.

Heute gibt man sich lieber harmlos, fleißig und vorbildlich. Noch immer wollen viele niedriggeborene Mädchen bereits im Kindergarten am liebsten Prinzessinnen sein. Kein Wunder, kämpft doch die Eiskönigin Elsa in der gleichnamigen Disneyproduktion irgendwie auch für Emanzipation und gegen den Klimawandel.

Auf der realen Lokalebene gehört der ansässige Graf fest zum Dorfkolorit. Man ist stolz auf ihn, er schlägt die Brücke zur Vergangenheit, ist aber kein Mann von gestern, grüßt freundlich – oft sogar als erster –, engagiert sich im Gemeinderat und spricht mit seinem Nachbarn, dem Kleinbauern, auf Augenhöhe, man hat ja dieselben Sorgen. Über seinen Besitz redet er nicht oder nur ironisch. Prinz Heinrich organisierte offene Golftourniere und Gräfin Gloria lädt alljährlich auf Schloss Thurn und Taxis zum Weihnachtsmarkt. Das Volk hat also keinen Grund zur Klage.

Taten der Väter

Ernst Bloch hat Deutschland einmal als klassisches „Land der Ungleichzeitigkeit“ bezeichnet. Der Philosoph meinte damit, dass hier verschiedene Stufen des gesellschaftlichen Bewusstseins nebeneinander auftreten: Vorzeit, Mittelalter, Moderne ... alles greift ineinander über. Das hat zwar den Nachteil, dass es einen unaufhörlichen Kampf zwischen Toten, Lebenden und Untoten zu geben scheint, schützt aber auch vor der Alleinherrschaft der (falschen) Gegenwart. In der unabgegoltenen Vergangenheit gibt es auch widerspenstige Tendenzen, die jederzeit wieder zum Leben erwachen können.

Im eingangs erwähnten England, einem anderen Land der Ungleichzeitigkeit, lebte einmal der radikale Bodenreformer Gerrard Winstanley. Dieser richtete vor über dreihundert Jahren folgende Worte an den Adel: „Die Macht, Land einzuhegen und Boden zu besitzen, wurde von euren Vorfahren mit dem Schwert in die Schöpfung gebracht. Sie ermordeten zuerst ihre Mitgeschöpfe, Menschen, und plünderten oder raubten ihnen

sodann ihr Land. Sie hinterließen es schließlich euch, ihren Kindern. Und darum, obwohl ihr nicht tötet oder stiehlt, haltet ihr dennoch diese verbrecherische Sache in euren Händen mit der Macht des Schwertes. Und damit rechtfertigt ihr die Untaten eurer Väter, und diese Sünde eurer Väter wird auf euren Häuptern und denen eurer Kinder lasten bis ins dritte oder vierte Glied und noch länger: so lange, bis eure blutige und räuberische Macht aus diesem Land ausgerottet ist.“

Da die Macht des Schwertes heute durch die Macht des Grundbuchs gedeckt wird, müssen wir uns ausdrücklich von dem im letzten Satzteil geäußerten Wunsch distanzieren.

Johann Thun

Weitere Informationen:
www.andreaskemper.org
(Durchsuchen: TFP)



Wegen des großen Bedarfs:
Wieder erhältlich!

RABE-RALF-Serien
Klassiker aus den 1990ern

Wir können auch ganz anders
Grundsätzliche Alternativen

Wir sehnen uns nach dem,
was wir zerstört haben
Wurzeln der Naturzerstörung

Die Öko-Falle
Warum grüner Kapitalismus nicht funktioniert

„Hier steht jeder auf zwei
Beinen“
Gärten und Kleinlandwirtschaft
in Osteuropa

Leben in Gemeinschaft
Ideen und Praxis (2 Diplomarbeiten)

Politik mit dem Einkaufskorb
Lob und Kritik des fairen Handels

Wachstum und Nachhaltigkeit
Ist „nachhaltiges Wachstum“ möglich?

Das Leben ist unökonomisch
Subsistenz – Abschied vom ökonomischen Kalkül

Direkt im Internet lesen!
www.grueneliga-berlin.de/raberserien

Gegen Einsendung von 2 Euro +
Spende in Briefmarken an die Redaktion schicken wir auch Kopien.

Grüner Wasserstoff

Gerechte Energiewende oder neokoloniale Scheinlösung?

Angesichts der Klimakrise ist die Umstellung auf erneuerbare Energien unverzichtbar. In diesem Zusammenhang ist der Aufbau einer „sauberen“ und „grünen“ Wasserstoffwirtschaft in Deutschland und der EU in aller Munde. Aber was soll dabei

aus Erdgas gewonnen. Dabei wird CO₂ freigesetzt.

Für die aktuelle Debatte ist vor allem „grüner“ Wasserstoff von Bedeutung. Dieser wird mit erneuerbaren Energien hergestellt. Grüner Wasserstoff soll dort zum Einsatz kommen, wo eine

freigesetzt wird und der Hauptbestandteil von Erdgas, Methan, beim Entweichen bis zu 84-mal stärker auf das Klima wirkt als CO₂. Allerdings treten auch sechs bis 13 Prozent des Wasserstoffs im Prozess von Produktion, Transport und Speicherung ungenutzt

dass diese Ziele Hand in Hand mit einer Dekarbonisierung gehen, die bis 2045 zur Klimaneutralität führen soll. Deutschland soll dabei eine Führungsrolle einnehmen.

Laut verschiedenen wissenschaftlichen Studien benötigt ein klimaneu-



Deutschland strebt Wasserstoff-Kooperationen mit vielen Ländern an.

Grafik: PowerShift; Quelle: BMWK, Fortschrittsbericht 2022

eigentlich genau passieren – und was bedeutet dieser Weg, den Deutschland einschlägt, für potenzielle Wasserstoff-Exportländer? Besteht die Gefahr, dass Muster der Enteignung und Ausbeutung aus dem fossilen Kapitalismus beibehalten und Ungerechtigkeiten wiederholt werden?

Sinnvoll, aber nicht überall

Wasserstoff ist keine Energiequelle, sondern ein Energieträger. Das heißt, in Form von Wasserstoff lässt sich Energie transportieren und speichern und dann als Gas („Power to Gas“) oder flüssiger Kohlenwasserstoff („Power to Liquid“) nutzen. Um Wasserstoff aus Wasser herzustellen, wird Energie für die Elektrolyse benötigt. Je nachdem, welche Energiequelle genutzt wird, wird der Wasserstoff mit unterschiedlichen Farben bezeichnet. „Grauer“ Wasserstoff, der heutzutage vorrangig produziert wird, wird meist

direkte Elektrifizierung nicht oder nur teilweise möglich ist. Das betrifft vor allem die Stahlherstellung und auch die chemische Industrie. Allerdings gibt es auch hier Möglichkeiten, den Wasserstoffbedarf enorm zu verringern – durch Kreislaufwirtschaft, einen reduzierten Energieverbrauch und alternative Technologien. Außerdem kann Wasserstoff für die langfristige Speicherung von Energie sinnvoll sein. Wasserstoff wird zwar auch zur Gebäudeheizung und als Treibstoff für Pkws diskutiert, jedoch ist das nicht sinnvoll, weil hier die direkte Nutzung von Strom wesentlich effizienter ist: Wasserstoffkessel zum Heizen brauchen zwei- bis dreimal mehr Energie als elektrische Wärmepumpen, und Pkws mit Wasserstoff als „E-Fuel“ haben einen fünfmal so hohen Energiebedarf wie Pkws mit Lithiumbatterien.

Wasserstoff soll vor allem Erdgas ersetzen. Das ist notwendig, da bei der Verbrennung von fossilem Erdgas CO₂

aus. Dabei wirkt der Wasserstoff als Treibhausgas, und zwar elfmal stärker als CO₂. Insgesamt kommt es bei Wasserstoff zu Umwandlungsverlusten von 20 bis 40 Prozent der Energie. Das zeigt: Auch Wasserstoff ist kein komplett klimaneutrales Wundermittel, obwohl es gern so dargestellt wird.

„Weiter so“ mit Wasserstoff braucht enorme Energiemengen

Die deutsche Regierung hat 2020 eine „Nationale Wasserstoffstrategie“ vorgelegt, um eine „leistungsfähige Wasserstoffwirtschaft“ als Säule der Energiewende aufzubauen. Dies ist auch im Koalitionsvertrag der Ampel festgeschrieben. Ziele der Wasserstoffstrategie sind technologischer Fortschritt, Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit der Industrie sowie Versorgungssicherheit für Deutschland. Die Regierung geht davon aus,

trales Energiesystem pro Jahr 400 bis 900 Milliarden Kilowattstunden Wasserstoff und weitere gasförmige und flüssige synthetische Energieträger. Das macht ein Viertel bis die Hälfte des zukünftigen gesamten Endenergiebedarfs in Deutschland aus. Angenommen, dieser Bedarf soll nur mit Windkraft gedeckt werden, dann bräuchten wir schon 2030 allein für Wasserstoff achtmal so viele Windräder, wie heute insgesamt in Deutschland installiert sind. Ein so hoher Bedarf kann also nur in sehr geringem Maße im Inland gedeckt werden. Deshalb sind Importe von Wasserstoff in enormem Umfang geplant, und zwar aus Ländern mit „günstigen Produktionsbedingungen“, also mit viel Fläche für Solar- und Windenergie bei niedrigen Produktionskosten. Deutschland strebt „Wasserstoffkooperationen“ mit Ländern auf allen Kontinenten an. Besonders im Fokus stehen dabei (nord-)afrikanische Länder.

Wer wird womit versorgt? Für wen gibt es Sicherheit?

Dabei stellt sich die Frage, wer am Ende von den vielen „grünen“ Wasserstoffprojekten profitiert und wer nicht. Wasserstoff soll weiteres unbegrenztes Wirtschaftswachstum und Versorgungssicherheit für die deutsche Industrie ermöglichen. Bei der Wasserstoffstrategie geht es also nicht nur um Klimaschutz, sondern auch darum, Deutschland und seine Unternehmen als Global Player in einer grünen Hightech-Wirtschaft zu etablieren, wo sie mit anderen Mächten wie China konkurrieren. Nicht gefragt wird dabei, auf wessen Kosten Wachstum und Versorgungssicherheit in Deutschland bisher gehen – und ob das nicht schon lange im Zuge neokolonialer Ausbeutung geschieht.

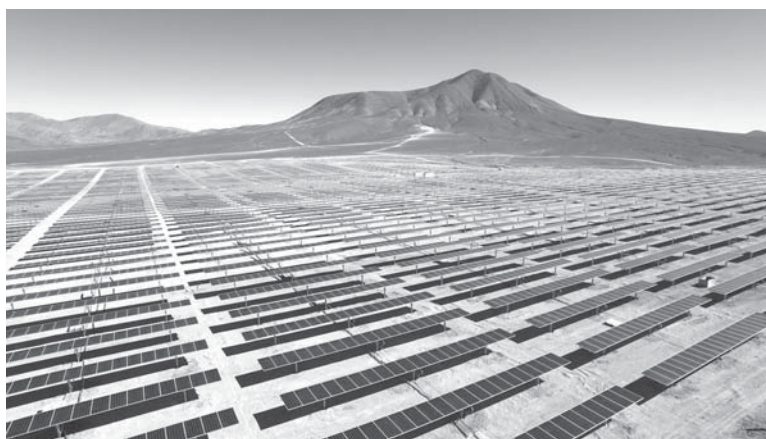
Während der Kolonialzeit haben die europäischen Mächte durch Ausbeutung von Rohstoffen und der Arbeit versklavter Menschen ihr heutiges Wirtschaftssystem aufgebaut. Auch wenn der Kolonialismus heute offiziell beendet ist, setzt er sich in anderen Formen von Ausbeutung und Entmenschlichung fort – auf verschiedenen Ebenen, auch im wirtschaftlichen Bereich. Deutschland hat von seiner privilegierten Stellung ökonomisch profitiert und das heutige Energiesystem mit einem extrem hohen Verbrauch aufgebaut. Die Länder des globalen Südens wurden dabei in eine untergeordnete Position versetzt: einerseits als Lieferanten billiger natürlicher Ressourcen und als Reservoir billiger Arbeitskräfte, andererseits als Märkte für die industrialisierten und hochtechnisierten Volkswirtschaften des globalen Nordens. Auch die Klimakrise kann als Fortsetzung der seit 500 Jahren anhaltenden kolonialen Ausbeutung und Unterdrückung begriffen werden, denn es sind vorrangig ehemalige Kolonialmächte, die dafür verantwortlich sind, dass die Temperaturen weltweit so stark steigen.

Dasselbe in Grün?

Es besteht nun die Befürchtung, dass die „grüne“ Transformation der EU dieses ausbeuterische Wirtschaftssystem weiter vorantreibt. Zwar wird von fossilen Brennstoffen zu grüner Energie gewechselt, doch bleiben dabei die energieintensiven Produktions- und Konsummuster unangetastet – und ebenso die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen, die Ungleichheit, Verarmung und Enteignung verursachen. Haben die „Partnerländer“ autokratische Regierungen, besteht die Gefahr, korrupte und undemokratische Strukturen zu unterstützen, sodass die lokale Bevölkerung nichts von den Gewinnen und versprochenen Vorteilen hat.

Aktuell lobbyiert hauptsächlich die Gasindustrie für den grünen Wasserstoff. Öl- und Gasriesen nutzen grüne Wasserstoffprojekte als Vorwand, um

ihre Gasinfrastruktur entgegen den Tatsachen als „H₂-ready“ (Wasserstoffgeeignet) zu bewerben und so den Ausbau weiter vorantreiben zu können. In nordafrikanischen Ländern hat sich bereits gezeigt, dass hier die bekannten fossilen Unternehmen auftreten und die kolonialen und neokolonialen Wirt-



Wo die Bedingungen für Solarenergie günstig sind, fehlt es oft an Wasser.

Foto: Antonio Garcia/Unsplash

schaftsstrukturen weiter nutzen, um aus lokalen Ressourcen entsprechende Profite zu ziehen. Da europäische Konzerne eine viel stärkere Kapitalgrundlage haben, um solche Großprojekte umzusetzen, ist die Möglichkeit für kleinere lokale Unternehmen, daran beteiligt zu werden, gering. Eine selbstbestimmte wirtschaftliche Entwicklung vor Ort wird so behindert, wie schon in der fossilen Ära.

Wenn mehr Wasserstoff-Infrastruktur aufgebaut wird, als dann mit grünem Wasserstoff versorgt werden kann, besteht außerdem die Gefahr, dass der Mangel durch fossil produzierten Wasserstoff ausgeglichen wird. Das würde die Gasnachfrage weiter hochtreiben, statt in erneuerbare Energien zu investieren und den Bedarf zu reduzieren.

Herstellung benötigt sehr viel Wasser und Land

Außerdem kommt es zu einer sogenannten Externalisierung, einer Abwälzung negativer Folgen der Wasserstoffwirtschaft auf andere Regionen. Wassermangel, Flächenverbrauch, Verschmutzung oder Elektroschrott belasten dann nicht Deutschland und Europa, sondern werden in Regionen des globalen Südens ausgelagert, wie es heute schon in vielen Industriezweigen geschieht. Auch diese Auslagerungsprozesse sind mitunter Ergebnis des Kolonialismus. Ein zentraler Aspekt beim grünen Wasserstoff ist die Wasserknappheit, da die Wasserstoffproduktion sehr viel Wasser beansprucht. In trockenen Regionen (Nord-)Afrikas, wo oft günstige Bedingungen für Solar- und Windenergie bestehen, ist Wasser

jedoch knapp – und wird durch die Klimakrise noch knapper. Meerwasserentsalzungsanlagen können dieses Problem entschärfen, aber auch sie brauchen viel Energie und ihre Restprodukte wie Salze und Chemikalien sind umweltbelastend, wenn sie wieder ins Meer gekippt werden. In trockenen

Regionen kann das die Klimaungerechtigkeit verschärfen.

Für Energieexporte in Form von grünem Wasserstoff werden auch Flächen in großem Maße beansprucht. Dabei wird in vielen Fällen davon ausgegangen, dass „ungenutztes“ Land im Ausland – wie Wüstenfläche in Nordafrika – zur Wasserstoffproduktion für Deutschland genutzt und angeeignet werden kann. In Marokko gab es bereits 2017 Widerstand gegen ein Solarpark-Projekt auf indigenem Weideland, das offiziell als „ungenutzt“ deklariert war. Zu den Protestbewegungen gehören auch die Soulaliyate-Frauen, die vor 20 Jahren während einer Welle der Kommerzialisierung und Privatisierung kollektiver Ländereien entstand. Die heutige Landnahme unter dem Deckmantel einer vermeintlich grünen Agenda wird auch als „Green Grabbing“ bezeichnet. Dabei werden häufig indigene und lokale Landrechte ohne Zustimmung der Betroffenen verletzt. Muster der Rohstoffausbeutung und Aneignung von Gemeingütern setzen sich damit fort.

Selbstbestimmt oder unter Druck?

Deutschland und die EU treiben die Wasserstoffprojekte in den potenziellen Exportländern maßgeblich voran. Sie wollen einen globalen Markt für grünen Wasserstoff schaffen, um den eigenen Verbrauch zu decken. Die angestrebte „Führungsposition“ von Europa und Deutschland im globalen Wettbewerb soll nicht hinterfragt werden. Dabei besteht für die Exportländer die Gefahr finanzieller und technologischer Abhängigkeit von „Investitionen“ aus dem globalen Nor-

den. Dies bedarf einer differenzierten Betrachtung von Land zu Land, jedoch besteht das Risiko, dass kosten- und kapitalintensive Projekte letztlich zu einer höheren Verschuldung führen, was die Abhängigkeit von multilateralen Krediten und westlicher Finanzhilfe verstärken kann. Da Deutschland als mächtige Wirtschaftsnation auf Kooperationen angewiesen ist, um seinen immens hohen Bedarf decken zu können, kann politischer und ökonomischer Druck auf diese Länder entstehen. Hier kommt es also darauf an, ob Wasserstoffprojekte selbstbestimmt umgesetzt werden.

Wie kann nun der Gefahr vorgebeugt werden, überkommene Ausbeutungsmuster auf die Wasserstoffwirtschaft zu übertragen? Wie lässt sich eine klimagerechte Wasserstoffwirtschaft erreichen? Entscheidend bleibt der vollständige Ausstieg aus den fossilen Brennstoffen, auch im Zusammenhang mit der Wasserstoffproduktion. Wasserstoff darf nicht dafür genutzt werden, beispielsweise Verbrennungsmotoren oder die Gasindustrie zu erhalten. Es wird auch nicht möglich sein, fossile Brennstoffe eins zu eins durch Wasserstoff zu ersetzen, weil dafür schlicht nicht genug grüner Wasserstoff produziert werden kann.

Wie viel Energie brauchen wir überhaupt?

Stattdessen muss der Schwerpunkt auf Reduktion liegen: Um den Energie- und Wasserstoffbedarf stark zu verringern, müssen wir fragen: Wie viel Energie brauchen wir? Wie viel Stahl(industrie) brauchen wir? Wie viel Flugverkehr brauchen wir? Welche gesellschaftlichen Bedürfnisse sind wichtig und wie können sie erfüllt werden? Dafür muss letztlich auch der wirtschaftliche Wachstumszwang hinterfragt werden, der dazu führt, dass Deutschlands Energie- und Ressourcenverbrauch weit über einem global fairen Anteil liegt.

Die Nationale Wasserstoffstrategie muss nachgeschärft werden, um sicherzustellen, dass grüner Wasserstoff ausschließlich dort eingesetzt wird, wo direkte Elektrifizierung nicht möglich ist. Letztlich muss auch dem stetig wachsenden Energiebedarf entgegen gewirkt werden. Im Sinne globaler Klimagerechtigkeit sind unterschiedliche Verantwortlichkeiten und Voraussetzungen zwischen Nord und Süd und differenzierte lokale Bedingungen zu berücksichtigen. Die lokalen Bedürfnisse in Bezug auf Energieversorgung, Landnutzung, indigene Rechte sowie finanzielle Verteilung und Wertschöpfung müssen dabei oberste Priorität haben.

Liz Steinwandel

Weitere Informationen:
www.power-shift.de
(Analysen – Wasserstoff),
Tel. (030) 27875736

Hat die Menschheit noch eine Chance?

Zur Bewältigung der Vielfachkrisen sind neue Wege notwendig!

Es sieht so aus, als hätte die Genehmigung, dass der RWE-Konzern Lützerath abbaggern darf, Bestand. Der Kohle- und Ölverbrauch steigt wieder, einen Plan zur sozial-ökologischen Transformation gibt es nicht: Die Bundesregierung – allen voran die zuständigen Oliv-Grünen – hat sich von einer ernsthaften Klimapolitik und vom ohnehin unzureichenden Pariser Klimaziel endgültig verabschiedet.

Der 2022 erschienene Bericht „Earth for All“ des Club of Rome (*Rabe Ralf Oktober 2022, S. 23*) scheint ungehört zu bleiben, so dass wohl das darin beschriebene Szenario „Zu wenig, zu spät“ eintreffen wird, mit noch mehr Ungleichheit, sozialen Spannungen und einem globalen Temperaturanstieg um weit mehr als zwei Grad – mit verheerenden Auswirkungen. Das andere Szenario, das die Menschheit vor dem Aussterben retten könnte, würde einen sofortigen „Riesensprung“ erfordern: Abschaffung von Armut und Ungleichheit, Ermächtigung von Frauen, Aufbau eines gesunden Nahrungsmittelsystems und Nutzung sauberer Energien. All dies ist nicht in Sicht – schon gar nicht in dem erforderlichen Umfang und der notwendigen Geschwindigkeit.

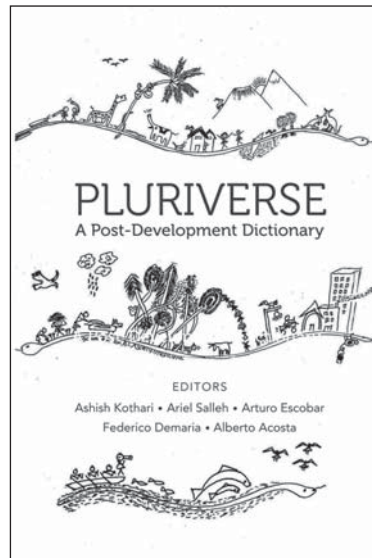
Die Klimakatastrophe ist nur eine von vielen Krisen, die eine weitere Existenz der Menschheit ernsthaft infrage stellen. Auf dem Weltnaturgipfel im Dezember 2022 verhandelten VertreterInnen aus fast 200 Ländern über den Erhalt der Biodiversität. Diese Konferenzen finden regelmäßig statt, formulieren schöne Ziele, die jedoch nie erreicht werden. Durch die Ausbeutung und Verschmutzung der Natur schreitet das Artensterben immer schneller voran.

Die Bundesregierung bezeichnet die Ergebnisse des Gipfels vollmundig als „Signal der Entschlossenheit“: „Bis 2030 sollen mindestens 30 Prozent der weltweiten Land- und Meeresflächen unter Schutz gestellt und der Pestizideinsatz halbiert werden. Außerdem soll es mehr Geld für den Schutz der Artenvielfalt geben.“ Der Naturschutzbund kritisiert, es fehlten „konkrete Vereinbarungen zur Umsetzung und messbare Ziele“. NABU-Präsident Jörg-Andreas Krüger betont: „Die Welt rast in der Natur- und Klimakrise auf einen Abgrund zu. Doch statt entschieden zu bremsen, geht sie lediglich etwas vom Gas.“

Westlich dominierter Naturschutz vertreibt Indigene

Je nach Umsetzung und Interessenlage können die wohlklingenden Vorsätze auch das Gegenteil bewirken, wenn beispielsweise die Gelder in Greenwashing-Projekte fließen oder

wenn Indigene mit dem Argument des Naturschutzes vertrieben werden. Schon vor dem Weltnaturgipfel hatten Amnesty International und andere



NGOs an die Regierungen appelliert: „Ohne eine drastische Überarbeitung wird das sogenannte 30×30-Ziel das Leben indigener Völker zerstören, die Lebensgrundlagen anderer Subsistenz-LandnutzerInnen massiv beeinträchtigen und gleichzeitig von den wahren Ursachen für den Zusammenbruch von Artenvielfalt und Klima ablenken.“ Solche Naturschutzgebiete stellen „den Eckpfeiler typischer, westlich dominierter Naturschutzbemühungen“ dar und hätten schon bisher „in vielen Teilen Afrikas und Asiens zu Vertreibungen, Hunger, Krankheiten und Menschenrechtsverletzungen einschließlich Tötungen, Vergewaltigungen und Folter geführt.“ Um die Ökosysteme zu schützen, müssten die Rechte derjenigen geschützt werden, „die in ihnen leben und auf sie angewiesen sind“, denn 80 Prozent der gesamten biologischen Vielfalt der Erde komme „auf dem angestammten Land indigener Völker vor“. Deren Rechte auf Land und Selbstbestimmung seien zu schützen, so wie es „in internationalen Menschenrechtsübereinkommen festgeschrieben“ sei.

In einer Zusammenfassung für den Deutschen Bundestag hatte der Weltbiodiversitätsrat IPBES schon 2019 auf die „Beiträge indigener Völker und lokaler Gemeinschaften zur Verbesserung und zum Erhalt wilder und domestizierter Biodiversität und Landschaften“ hingewiesen und be-

tont, diese seien auch ein „Angebot alternativer Konzepte der Mensch-Natur-Beziehungen“.

Diesem Aspekt fehlt bisher die notwendige Aufmerksamkeit, und er sollte auch in den Klimakämpfen eine größere Rolle spielen. Die Einsicht, dass der Kapitalismus strukturellen Wachstumszwängen unterliegt, ist weit verbreitet. Aber allein daraus erklärt sich noch nicht die Gewalttätigkeit gegenüber Mensch und Natur, die der kapitalistischen Wirtschaftsweise kulturell eingeschrieben ist. Aus feministischer Perspektive ist eine andere Wirtschaft zwar notwendig, aber nicht hinreichend für eine Postwachstums-gesellschaft, denn patriarchale und koloniale Macht, Herrschaft und Gewalt sind älter als der Kapitalismus (*Rabe Ralf Dezember 2022, S. 18*).

Abschied von Machbarkeitsvorstellungen

Angesichts der vielfältigen Krisen und Katastrophen halte ich ein grundlegendes Umdenken und die Auseinandersetzung mit anderen Welt- und Menschenbildern für dringend notwendig und gehe davon aus, dass indigene Weltansichten dafür sehr



Die Pluriversum-Gruppe: Ashish Kothari, Alberto Acosta, Ariel Salleh, Federico Demaria, Arturo Escobar (von links)

Foto: Radical Ecological Democracy

hilfreich sein können. Nicht um sie unkritisch zu übernehmen, aber um die eigenen eingefahrenen Denk- und Empfindungsmuster, ja auch die eigenen Vorurteile gegen ganz andere Perspektiven auf Mensch und Natur, und auf das Leben selbst, kritisch zu hinterfragen. Statt technologischer Scheinlösungen und patriarchalem Machbarkeitswahn braucht eine Transformation zu einem

guten Leben für alle nach meiner Überzeugung vor allem Gewaltfreiheit und Respekt, ja Demut gegenüber den Geheimnissen des Lebens. Es geht auch darum zuzugeben, dass „wir“ eben nicht alles wissen und machen können – was keineswegs bedeutet, nichts zu tun.

Allerdings ist es höchste Zeit, sich von der westlich dominierten Vorstellung von „Entwicklung“ zu verabschieden. Die Begrenztheiten im Weltverständnis vermeintlich aufgeklärter Naturwissenschaften – insbesondere der Physik und Biologie – hat der Philosoph und Künstler Fabian Scheidler in seinem Buch „Der Stoff, aus dem wir sind. Warum wir Natur und Gesellschaft neu denken müssen“ für mich sehr überzeugend dargelegt (*Rabe Ralf Juni 2021, S. 23*).

Nach Wolfgang Sachs, der seit Jahrzehnten zu Fragen der Nachhaltigkeit forscht, ist Entwicklung „ein Plastikwort, ein leerer Begriff mit positiver Bedeutung“. Es gehe dabei um einen Fortschritt, mit dem die Armut weltweit bekämpft werden sollte – was zwar teilweise gelang, jedoch „mit noch größerer Ungleichheit und mit inzwischen irreparablen Umweltschäden erkaufte“ wurde. In seinen einleitenden Worten zu dem Buch „Pluriverse – A Post-Development Dictionary“ (etwa: Pluriversum – Ein Lexikon für die Zeit nach der Entwicklung) führt Sachs weiter aus, dass der Mythos der Entwicklung „von der Diktatur des quantitativen Vergleichs“ lebe – und 2015 mit der Einführung der UN-Nachhaltigkeitsziele (SDGs) „formlos und noch dazu geräuschlos beerdigt“ wurde. Nun sei nicht mehr vom Aufholen die Rede, sondern es wurden universelle Ziele für die ganze Welt formuliert.

Ein Pluriversum

Die Ideen von Entwicklung sind aber noch lange nicht gänzlich verschwunden, und vor allem stellt sich nun die Frage, was an ihre Stelle treten könnte. Ich misstraue grundsätzlich allen, die meinen, die eine Lösung und einzig mögliche Alternative zur kapitalistischen Wachstumswirtschaft gefunden zu haben. Postwachstum und Post-Development, das heißt die Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft ohne das auf Wachstum ausgerichtete Fortschritts- und Entwicklungsparadigma, kann ich mir nur als vielfältige Wege vorstellen, die nicht geradlinig und selbstgewiss, quasi-militärisch orchestriert verlaufen, sondern eher

Städte im Aufbruch

Ermutigende Beispiele für die sozial-ökologische Transformation

in spiralförmigen Suchbewegungen, fragend voran.

Darum hat mich das Pluriversum-Buch begeistert. Darin stellen mehr als 100 AutorInnen vielfältige wirtschaftliche, sozialpolitische, kulturelle und ökologische Konzepte, Weltanschauungen und Praktiken aus aller Welt vor. Der Post-Development-Ansatz zeigt Alternativen auf, die das Leben auf der Erde schützen und respektieren: ein Pluriversum vieler möglicher Welten, das eine Vielzahl von Systemkritiken und Lebensweisen umfasst. Dieses Lexikon möchte die laufende Debatte über die sozial-ökologische Transformation re-politisieren, indem es ihre Vielschichtigkeit herausarbeitet. Das Buch ist all jenen gewidmet, „die sich für das Pluriversum einsetzen, die sich gegen Ungerechtigkeit wehren und Wege für ein Leben in Harmonie mit der Natur suchen“.

Die Idee für das Buch wurde auf der großen Degrowth-Konferenz 2014 in Leipzig erstmals von dem Wirtschaftswissenschaftler und früheren ecuadorianischen Bergbauminister Alberto Acosta, dem Sozial- und Umweltwissenschaftler Federico Demaria und dem Gründer der indischen Umweltgruppe Kalpavriksh, Ashish Kothari, diskutiert. Später schlossen sich die ökofeministische Wissenschaftlerin und Aktivistin Ariel Salleh und der Anthropologe Arturo Escobar dem Projekt an. Als HerausgeberInnen verstehen sie das Buch „als Einladung zur Erforschung dessen, was wir als beziehungsorientierte ‚Arten des Seins‘ betrachten“. Sie möchten die marxistische Analyse „durch Perspektiven wie Feminismus und Ökologie sowie durch Vorstellungen aus dem globalen Süden, einschließlich gandhianischer Ideale“ ergänzen.

Die englische Erstausgabe erschien 2019 in Indien und wurde bereits auf Französisch, Italienisch, Portugiesisch und Spanisch übersetzt, weitere Sprachen sollen folgen. Der AG-SPAK-Verlag wird das Pluriversum-Buch noch in diesem Jahr auch für deutschsprachige LeserInnen zugänglich machen, online und als gedrucktes Buch.

Elisabeth Voß

Transparenzhinweis: Die Autorin ist daran beteiligt, das Pluriversum-Buch auf Deutsch herauszubringen.

Damit das rund 400-seitige Buch möglichst preiswert abgegeben werden kann, werden bis Ende Februar Spenden für die Druckkosten gesammelt. Mehr dazu: www.netz-bb.de Tel. (030) 2169105

Der Artikel erschien zuerst im Januar im „Postwachstumsblog“ des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung. Für den Raben Ralf wurde er sprachlich überarbeitet.

Die multiplen globalen Krisen wirken tief in den Alltag, erschweren oder zerstören die Lebensmöglichkeiten von Millionen Menschen, vor allem im globalen Süden. Um trotzdem über die Runden zu kommen, schließen sich viele zusammen und organisieren ihre Versorgung gemeinsam. Solche lokalen oder regionalen solidarökonomischen Vorhaben sind oft klein und wenig bekannt, dabei ließe sich vieles von ihnen lernen, und als ermutigende Beispiele sind sie Beweise gegen die viel zu oft propagierte Alternativlosigkeit kapitalistischer Entwicklung, die unübersehbar die Welt zu zerstören droht.

Seit 2018 sammelt ein Netzwerk global tätiger Organisationen unter Federführung des Transnational Institute (TNI) mit Sitz in Amsterdam herausragende Projektbeispiele in einem „Atlas of Utopias“. Die dort vorgestellten Beispiele werden in einem Wettbewerb ermittelt, der jedoch keine Konkurrenz befördern, sondern Öffentlichkeit schaffen soll.

Am 9. Dezember 2022 wurde der „Transformative Cities Award“ zum vierten Mal vergeben, in den Kategorien Wasser, Elektrizität, Wohnen und Nahrung. Aus Bewerbungen und Vorschlägen hatten WissenschaftlerInnen und AktivistInnen aus jeder Kategorie drei Projekte ausgewählt, die alle in den Atlas der Utopien aufgenommen werden. An der Vergabe des Publikumspreises hatten sich 16.000 Menschen aus aller Welt beteiligt. Die GewinnerInnen bekommen je 1.500 Euro, am wichtigsten ist jedoch die öffentliche Sichtbarkeit für alle.

Für Brunnenbauer und Radfahrerinnen

Der erste Preis in der Kategorie Wasser ging an „Million Wells for Bengaluru“ in Indien. Zur Wasserversorgung der schnell wachsenden Stadt Bengaluru (früher Bangalore geschrieben) initiierte eine lokale Nichtregierungsorganisation eine Bildungskampagne zum Bau von Anreicherungsbrunnen. Die NGO konnte erreichen, dass die bislang gesellschaftlich ausgegrenzten Brunnenbauer wieder wertgeschätzt werden, ihr traditionelles Handwerk ausüben können und dafür sorgen, dass das Grundwasser wieder aufgefüllt wird und die Überschwemmungen zurückgehen.

Fahrradfahren bedeutet vor allem für Frauen einen ungeheuren Zuwachs an Autonomie. Das Projekt „No Bicycle, No Planet“ in der Stadt Guazapa in El Salvador bekam den ersten Preis für Energie. Es bietet Bildungsprogramme für sicheres Fahren und Fahrradreparaturen an. Landesweit wurden 50 Fahrradwerkstätten eingerichtet, 20 werden von Frauen geleitet. Das Fahrrad ist ein umweltschonendes Verkehrsmittel, das die Gesundheit fördert. Das hat auch



Erster Preis für Energie: „No Bicycle, No Planet“ in Guazapa (El Salvador)

Foto: Saúl Martínez

die Stadtverwaltung eingesehen und ein Programm für sichere Radwege aufgelegt.

Sechzehn Kooperativen – eine davon eine reine Frauengenossenschaft – mit zusammen rund 10.000 LandwirtInnen haben sich im Projekt „Sahaja Aharam“ im indischen Hyderabad zusammengeschlossen, das den ersten Preis in der Kategorie Nahrung gewonnen hat. Unter dem Dach eines Zentrums für nachhaltige Landwirtschaft vertreiben sie ihre selbst angebauten und teilweise weiterverarbeiteten Lebensmittel, die alle ökologisch zertifiziert sind. Durch den Verkauf im lokalen Umfeld sparen sie Kosten und Energie ein und vernetzen sich mit ihren KundInnen.

Anders Wirtschaften ist möglich

Das Projekt „Kirtipur Sambriddha Awars“ in Nepal, das den ersten Preis in der Kategorie Wohnen bekam, ist ein gelungenes Beispiel für eine geplante städtische Umsiedlung. Als vor 17 Jahren 43 Familien wegen dem Bau einer Straße aus ihrer informellen Siedlung (Slum) vertrieben werden sollten, gelang es der NGO Lumanti, die Räumung aufzuschieben und dann mit finanzieller Unterstützung durch die Stadtverwaltung und internationale Organisationen Land zu erwerben und darauf erdbebensichere Häuser bauen zu lassen. Die BewohnerInnen waren in den ganzen Prozess einbezogen und konnten ihre vorher krankmachenden Lebensbedingungen deutlich verbessern, mit positiven Auswirkungen auf viele andere Lebensbereiche.

Einen Anerkennungspreis bekam das palästinensische Frauenprojekt „100% erneuerbare Energie für Gaza“. Es versucht den Menschen, die unter der

Blockade durch Israel zu leiden haben, Licht und Hoffnung zu bringen. Gemeinsam mit lokalen NGOs installieren sie Solaranlagen und Batterien, als Beitrag zum Umweltschutz und zur Versorgungssicherheit bei Stromsperrungen.

Diese und viele andere Projekte zeigen: Anders Wirtschaften ist möglich. Damit auch arme und benachteiligte Menschen daran teilhaben können, ist jedoch solidarische Unterstützung notwendig.

Elisabeth Voß

Weitere Informationen: transformativecities.org (Atlas of Utopias)

Anzeige

oya

Enkeltauglich leben

Wirtschaft ohne Wachstumszwang | Commons | Landwende | Subsistenz | selbstbestimmtes Lernen | Beitragen auf Augenhöhe | Ausstieg aus der Tauschlogik | Permakultur | Kunst des Augenblicks | Leben in Gemeinschaft

Kostenloses Probeheft auf:

www.oya-online.de

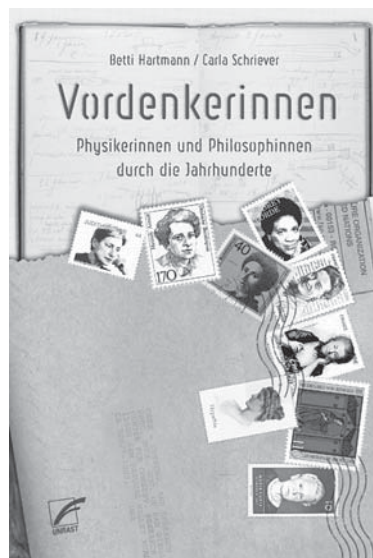
Die Hälfte aller Gehirne

Wie Physikerinnen und Philosophinnen die Welt voranbrachten – und dabei behindert und bekämpft wurden

Weltweit besitzen Frauen die Hälfte aller Gehirne. „Dieses Zitat der US-Astronomin Vera Rubin fasst zusammen, was Betti Hartmann und Carla Schriever in ihrem Buch „Vordenkerinnen“ demonstrieren. Die Autorinnen stellen ausgewählte Wissenschaftlerinnen von der Antike bis heute prägnant vor und weisen auf gesellschaftliche Missstände und Hürden hin, die einige von ihnen überwinden konnten, während viele andere an größeren Errungenschaften oder bloßer Anerkennung ihrer Leistungen gehindert wurden.

Eine Epoche, eine Physikerin, eine Philosophin

Betti Hartmann, Physikerin, und Carla Schriever, Philosophin, geben in ihrem Buch einen kurzen Einblick in das Leben und Wirken von 23 Physikerinnen und Philosophinnen, überwiegend paarweise und nach Epochen gegliedert. Dabei gehen sie auf die wichtigsten Inhalte ihrer Arbeiten ein, aber auch auf Restriktionen, die dazu führten, dass sie – je nach Person – nicht



lernen, lehren, forschen, anerkannt werden oder mit ihrer Arbeit Geld verdienen konnten. Zu jedem Paar aus Physikerin und Philosophin folgen am Ende Annahmen zu möglichen Korrespondenzen und Diskussionen. Ob diese tatsächlich stattfanden und ob die beschriebenen

Frauen überhaupt voneinander wussten, ist aufgrund fehlender Dokumentation unbekannt.

Den Autorinnen gelingt es, komplexe Zusammenhänge auf ein Niveau herunterzubrechen, das mit Restwissen aus der Schulzeit überwiegend nachvollziehbar ist. Und auch, wenn man einmal nicht jedem Aspekt ihrer Ausführungen vollständig folgen kann, schaffen sie es, die Bedeutung der erlangten Erkenntnisse für den Fortschritt der jeweiligen Wissensfelder bis in unsere heutige Zeit zu verdeutlichen. An manchen Stellen hätte ein besseres Lektorat dem schnellen Verständnis helfen können.

Durch die Begrenzung auf wenige Seiten pro Person lässt sich das Wissen leicht verdauen. Da Wissenschaftlerinnen unterschiedlicher Forschungsbereiche, Herkünfte und Zeitabschnitte vorgestellt werden, kommt es nicht zu inhaltlichen Wiederholungen. Parallelen bei der Benachteiligung und Unterdrückung sind hingegen durchweg sichtbar. Die Lektüre führt vor Augen, wie lange schon Hürden für Frauen existieren und wie weit es noch bis zur kompletten Gleichberechtigung ist.

Lohnenswerte Leseanstrengung

Von besonderer Bedeutung ist hier der Blick auf die Intersektionalität, die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Formen von Diskriminierung, die nicht nur in der Frauen-, sondern auch in der Klimabewegung eine wichtige Rolle spielt. Das Buch regt zum Nachdenken an, denn viele Themen sind nach wie vor relevant, einige sind sogar noch aktueller geworden. Von der Behandlung flüchtender Menschen über den Zweifel am binären Gendersystem bis zu unserer Beziehung zu Tieren und Maschinen stoßen die vorgestellten Wissenschaftlerinnen viele Gedankengänge an. Allein dafür ist eine gewisse Konzentration lohnenswert.

Deborah Roye

Betti Hartmann, Carla Schriever:
Vordenkerinnen
Physikerinnen und Philosophinnen
durch die Jahrhunderte
Unrast Verlag, Münster 2021
176 Seiten, 14,80 Euro
ISBN 978-3-89771-343-7

Samtpfoten, Stubentiger und Fellnasen

Ein kleines Museum in Berlin-Lichterfelde würdigt Katzen

Die Katze ist das einzige vierbeinige Tier, das dem Menschen eingeredet hat, er müsse es erhalten, es brauche aber dafür nichts zu tun“, wusste bereits Kurt Tucholsky. Die Katze ist der Deutschen liebstes Haustier. 16,7 Millionen Hauskatzen leben laut Statistik in deutschen Haushalten. Manch ein Freigänger unter ihnen ist für die Dezimierung der Vogelpopulation mitverantwortlich (Rabe Ralf April 2021, S. 5). In Berlin-Lichterfelde ist dennoch den geliebten Vierbeinern ein eigenes Museum gewidmet.

Kannen, Kissen, Uhren und Figuren

Eine kleine, unscheinbare Porzellankatze, die er 1948 auf einem Berliner Rummel beim Ringewerfen gewann, war der Ausgangspunkt für die Sammel Leidenschaft von Helmut Glantz, dem Gründer des Museums. Heute steht die Figur als eines von 8.000 Exponaten in einer Vitrine in Berlins einzigartigem Katzenmuseum. Seit mehr als 15 Jahren präsentiert der Rentner in einer eigens angemieteten Wohnung seine private Katzensammlung. Von Porzellanfiguren über Teekannen, Modeschmuck, Kissen



Im Katzenmuseum

Foto: Yvonne Schwarz

und Bilder bis zu Uhren und Marionetten gibt es hier alles, was Katzenfans sich vorstellen können, und das aus unterschiedlichen Epochen und Materialien, von Kunst bis Kitsch.

Als er die erste Figur gewann, hatte Helmut Glantz schon seit einem Jahr eine lebendige Katze. So kurz nach dem Krieg waren Katzen in Berlin rar.

Im Umland hatte ein Bauer eine Katze, die gerade Junge geworfen hatte. Glantz war begeistert. Der Bauer verlangte statt Geld ein Pfund Zucker, wie Glantz sich noch gut erinnert. Ein hoher Preis in jener Zeit. Seine Mutter rechnete ihm und seiner Schwester vor, was sie mit einem Pfund Zucker in der Küche alles machen könne, aber letztlich siegte die Tierliebe. Vorher nahm die Mutter den beiden aber ein Versprechen ab: Sie müssten von ihrem Essen etwas für die Katze absparen. Katzenfutter gab es damals ja nicht zu kaufen.

Tag der offenen Tür im Februar

Ein Besuch in dem Museum ist somit auch eine Zeitreise. Begeistert führt der ältere Herr die Gäste durch die Räume und erzählt Geschichten über die Exponate oder über seine Katzen, die zum Teil auch schon auf dem ausgestellten Porzellan von einer Künstlerin verewigt wurden. Seine Begeisterung wirkt ansteckend: Es gibt schon einzelne Katzenfans aus anderen Teilen Deutschlands und sogar aus Kanada, für die bei jedem Berlinbesuch ein Abstecher im

Katzenmuseum zum Pflichtprogramm gehört. Museumsbesuch aus Berlin ist eher selten, obwohl dies ein schönes und empfehlenswertes Ausflugsziel ist. Der alljährliche Höhepunkt ist der Tag der offenen Tür im Februar, wo bis zu 100 Menschen in das kleine Museum strömen und sich bei Kaffee und Kuchen über Samtpfoten austauschen.

Maurice Schuhmann

Kleines Katzenmuseum, Luisenstr. 38, Lichterfelde (S25/S26 Lichterfelde Ost).

Besuch nach Absprache:

Tel. (030) 7725149.

Eintritt frei, Spenden erbeten.

Weitere Fotos: www.berliner-katzenschutz.de/katzenmuseum



Wie man Menschen überzeugt

Ein Buch möchte „durch Bürgerräte und Zufallsauswahl echte Vielfalt in die Demokratie bringen“

Die Politikverdrossenheit in der Gesellschaft ist groß. Viele gehen gar nicht mehr zur Wahl – sie repräsentieren heute die mit Abstand größte „Partei“ in Deutschland. Wie kann man dem entgegenwirken und politische Teilhabe wieder stärken? Katharina Liesenberg und Linus Strothmann stellen in ihrem Buch „Wir holen euch ab!“, ein Werkzeug vor, das Beteiligung wieder stärken kann, indem es Menschen Selbstwirksamkeit erfahren lässt: Bürger*innenräte. Damit könne auch das Vertrauen in die Politik wieder wachsen.

Möglichkeiten und Grenzen

Das Buch holt einen hierbei im wahrsten Sinne des Wortes ab, indem es zunächst einige Beispiele für politikverdrossene Menschen gibt, die erfolgreich „zurückgeholt“ werden konnten. Dann wird erklärt, wie man



mit Bürger*innenräten mehr Menschen einbeziehen kann und wie sich politische Herausforderungen unserer Zeit – etwa die veränderte Rolle von

Parteien und der steigende politische Einfluss von zivilgesellschaftlichen Bewegungen wie Fridays for Future oder Nichtregierungsorganisationen – positiv nutzen lassen.

Die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten von Bürger*innenräten (*Rabe Ralf Oktober 2019, S. 3*) werden vor allem anhand der beiden Verfahren deutlich, die Katharina Liesenberg und Linus Strothmann unabhängig voneinander entwickelt haben, um unterschiedliche Problemstellungen zu bewältigen. Alles wird detailliert anhand von Praxisbeispielen erläutert. Doch auch die Schwierigkeiten und Grenzen des Verfahrens, mit denen sich die Autor*innen konfrontiert sahen, finden neben den Lösungsansätzen Erwähnung, sodass ein umfassendes Bild entsteht. Wie die Politik die Rahmenbedingungen für Bürger*innenräte verbessern kann, wird sogar in einem eigenen Kapitel behandelt.

An Lösungen orientiert

Das Buch ist definitiv eine klare Leseempfehlung für jede*n, der sich für lösungsorientierte Ansätze im Umgang mit politischen Problemen interessiert, und lässt sich auch gut lesen, wenn das Thema noch neu ist. Wer sich nur für Teilaspekte interessiert, kann sich auch auf die Lektüre einzelner Kapitel beschränken, denn das Buch ist so aufgebaut, dass jedes Kapitel für sich stehen kann und sich Informationen gezielt herausfiltern lassen.

Justin Penzel

Katharina Liesenberg, Linus Strothmann:

Wir holen euch ab!

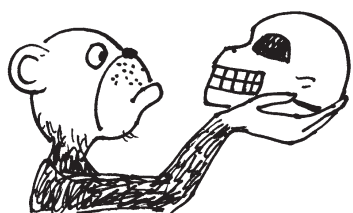
Wie wir durch Bürgerräte und Zufallsauswahl echte Vielfalt in die Demokratie bringen
Oekom Verlag, München 2022
256 Seiten, 24 Euro
ISBN 978-3-96238-367-1

Von der Zwangs- zur gewaltfreien Psychiatrie

Bücher über die Ausgrenzung des Unnormalen und mögliche Auswege

Normalität ist der zentrale Begriff, an dem Menschen gemessen werden. Wer abweicht, ist ver-rückt – oder, ein Blick in die deutsche Geschichte zeigt das ebenso wie der heutige Umgang mit abweichendem Verhalten in vielen Teilen der Welt, schnell eingesperrt, zwangsbehandelt oder sogar tot. Dabei ist die Kategorie alles andere als klar und voller interessengeleiteter Interpretation. Das stellt Asmus Finzen in „Normalität: Die ungezähmte Kategorie in Psychiatrie und Gesellschaft“ (2018) für den medizinischen Bereich übersichtlich und verständlich dar.

Welche Folgen die Ausgrenzung des Unnormalen haben kann, zeigen Heiner Fangerau, Anke Dreier-Horning und andere in „Leid und Unrecht“ (2021) am Umgang mit Kindern und Jugendlichen in der „Behindertenhilfe und Psychiatrie der BRD und DDR von 1949 bis 1990“, so der Untertitel. Nach allgemeinen Kapiteln zu Recht, pädagogischer Gewalt und Arzneimitteln folgen konkrete Beschreibungen von Unterbringungen in Anstalten und Kliniken.



Noch deutlicher zeigt Judith Hahn in „Der Anfang war eine feine Verschiebung in der Grundeinstellung der Ärzte“ (Schwabe Verlag, Berlin 2020) am Beispiel der Verbrechen in der Charité während des Nationalsozialismus, wie aus Ärzten Mörder und Folterknechte wurden und wie weit sie dabei gingen. Der Band erschien begleitend zu einer Ausstellung und zeigt viele Dokumente, die die Verbrechen belegen.

Erfolgreiche Alternativen

Was wären die Alternativen zu Einweisung, geschlossenen Kliniken und Heimen, Fixierung und unfreiwilliger Medikamenteneinnahme? Längst gibt es eine Debatte und Experimente für eine Psychiatrie ohne Zwang. In ganzen Regionen Italiens wird seit den 1970er Jahren auf große, geschlossene Anstalten verzichtet – und auch Deutschland hat einige Häuser, die weitgehend auf das Abschließen von Türen und den Einsatz von Zwang verzichten. Ihre Erfahrungen sind sehr positiv – und solche gibt es auch in anderen Bereichen der psychiatrischen Praxis.

Statt Druck und Bevormundung fordern Klinikleiter Martin Zinkler, Psychologin Candelaria Mahlke und der Anwalt Rolf Marschner „unterstützende Entscheidungsfindung“ und haben einen Kreis von Menschen, die in beteiligten Institutionen, an Universitäten, in politischen Gremien und in Arztpraxen arbeiten oder selbst

betroffen sind, eingeladen, aus ihren Tätigkeiten zu berichten. Aus den Texten entstand das Buch „Selbstbestimmung und Solidarität“ (2019). Es vermittelt eindrucksvoll, dass Zwang nicht alternativlos ist – auch wenn diejenigen, die ihn anwenden, dass immer wieder behaupten und viele Gerichte ihnen dabei folgen.

Ohne Fremdbestimmung

Eine Hilfe für eine gewaltfreie Psychiatrie kann die „Ex-In-Genesungsbegleitung“ sein. Im gleichnamigen Buch, herausgegeben von Susanne Ackers und Klaus Nuißl (2021), sind Erfahrungsberichte aus der Praxis verschiedener Autor*innen zusammengestellt. Es geht um Psychiatrie-Erfahrene, die nun andere Betroffene unterstützen – in den Kliniken, in mobilen Diensten oder in der Forschung.

Am meisten helfen dürfte, sich aus der formalisierten Behandlung ganz herauszuhalten. „Recht für Selbsthilfegruppen“ von Renate Mitleger-Lehner (Selbsthilfzentrum München, 2019) vermittelt das Handwerkszeug, sich außerhalb der Fremdbestimmung gegenseitig zu unterstützen – und so eine Psychiatrisierung oft ganz zu vermeiden. In dem übersichtlich gegliederten Buch geht es um gruppenspezifische Fragen, rechtliche Tipps, Fördermöglichkeiten, Datenschutz, Öffentlichkeitsarbeit und Haftungsfragen.

Jörg Bergstedt

Die Bücher erschienen, wenn nicht anders angegeben, im Psychiatrie-Verlag, Köln, www.psychiatrie-verlag.de



Umweltbibliothek

Die Umweltbibliothek der GRÜNEN LIGA Berlin besteht seit 1990 und umfasst zurzeit 2000 Bücher zu allen Umweltthemen, dazu Zeitungen und Zeitschriften von „taz“ über „Kritische Ökologie“ und „Mieter-Echo“ bis „Le Monde diplomatique“.



Gemüsepfanne mit Erdnussbuttersauce

Wie Wurzelgemüse besonders gut schmeckt und satt macht

Das heutige Gericht lässt sich schnell aus nur wenigen Zutaten zubereiten und eignet sich perfekt als schnelle Mahlzeit nach einem langen Arbeitstag oder für unterwegs. Außerdem kann man es mit ein bisschen mehr Vorbereitung, indem man ein paar Linsen keimt, zu einer regelrechten Nährstoffbombe heraufstufen.

Zutaten für 2 Personen

8 Möhren
6 Pastinaken
evtl. 1 Handvoll gekeimte Linsen
etwas Öl
für die Sauce:
3 große EL Erdnussbutter (ohne
Palmöl)
Sesam (geröstet) nach Belieben
Chiliflocken nach Belieben

1. Gemüse waschen (nicht schälen) und in dünne Scheiben schneiden.
2. Etwas Öl in einer Pfanne erhitzen. Für die Sauce etwas Wasser im Wasserkocher erhitzen.
3. Das Gemüse scharf anbraten. (Wer mag, kann es auch länger bei mittlerer



Foto: Justin Penzel

4. In einer kleinen Schüssel Erdnuss-

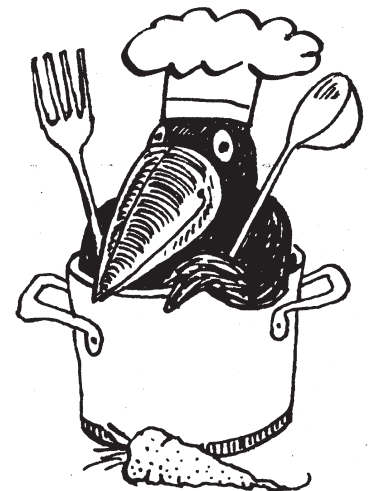
butter, Sesam und Chiliflocken zusammen mit etwas heißem Wasser vermengen, bis sich Erdnussbutter

und Wasser gut miteinander vermischt haben.

5. Das Gemüse zusammen mit der Sauce servieren und genießen.

Guten Appetit! Justin Penzel

Informationen zum Keimen auf
Youtube: [lmy.de/fNJhW](https://www.youtube.com/channel/UCImyde/fNJhW)



Anzeige

WARUM NICHT MAL VEGAN? ENTDECKEN SIE UNSERE PRODUKTVIELFALT

Über 50x in Berlin

Auch in Ihrer Nähe,
mehr Infos unter

biomarkt.de

**denns
Bio**

biomarkt.de

Gemeinsam gärtnern, zusammen wachsen

Projekt zur Unterstützung der Gemeinschaftsgärten in Marzahn-Hellersdorf geht in die Verlängerung

Mit der Hilfe vieler Freiwilliger wurden seit 2021 in den Gemeinschafts- und Nachbarschaftsgärten im Bezirk Marzahn-Hellersdorf tolle Projekte in die Tat umgesetzt (Rabe Ralf Oktober 2021 bis Dezember 2022, S. 8/25). Zum Langen Tag der Stadtnatur im vergangenen Juni unternahmen wir eine wunderbare Fahrradexkursion zu den grün-bunten Orten im Bezirk und organisierten Praxisworkshops, Netzwerktreffen und Subbotniks – insgesamt 20 Veranstaltungen. Gemeinsam haben wir wassersparende Hochbeete und eine riesige Kräuterspirale gebaut, zahlreiche Komposthaufen angelegt und umgesetzt und mehr als 1.000 Sträucher, Bäume und Stauden gepflanzt.



Auch in diesem Jahr laden viele Veranstaltungen zum gemeinsamen Gärtnern ein.

Geführte Touren werden im Rahmen der Aktionswochen „Ab ins B!“ im Zeitraum vom 25. März bis 10. April sowie zum Tag der Städtebauförderung am 13. Mai stattfinden. Und auch zum diesjährigen Langen Tag der Stadtnatur am 10. und 11. Juni wird wieder zum gemeinsamen Radeln eingeladen.

Marie Lucke, Ines Fischer

Lust auf eine Radtour durch den grünen Bezirk? Ausführliche Routenbeschreibungen: www.dein-marzahn-hellersdorf.berlin/radtour-garten-paradies

Informationen zum Projekt: www.urbanegaerten.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 44339170; E-Mail: urbanegaerten@grueneliga-berlin.de

Kostenlose Workshops

Auch 2023 finden Workshops und Veranstaltungen statt. Anke Kurz führt in die Welt der Obstbaumschnitte in den Paradiesgärten ein, es wird ein Workshop über Wassermanagement und Grauwasserfilteranlagen im Guts-

Allen, deren Interesse nun geweckt ist, ist die Gartenkarte Marzahn-Hellersdorf zu empfehlen. Die Karte verzeichnet Gemeinschafts- und Nachbarschaftsgärten, die zum Mitgärtnern einladen, Kleingärten mit Bildungs- und

Oasen des Bezirks ab. Auf der Route liegen Gemeinschaftsgärten, Kleingartenanlagen, Parks, Naturschutzgebiete und andere grüne Orte. Hier ist jeder willkommen! Ob sportliche Radlerin, Familienausflügler oder gemütlicher E-Biker – für alle Ansprüche ist etwas dabei.



Anzeige



Hier gärtnern Schulklassen, Alteingesessene und Zugezogene Seite an Seite.

Fotos: Ines Fischer

garten Hellersdorf stattfinden und im Garten der Gemeinschaftsunterkunft Rudolf-Leonhard-Straße soll Naschobst gepflanzt werden.

Wanderausstellung und Gartenkarte

Geplant ist außerdem eine Wanderausstellung zum gemeinschaftlichen Gärtnern, die an öffentlichen Orten im Bezirk zu sehen sein wird. Die Ausstellung, die auf sieben Tafeln verschiedene Gärten und Projekte vorstellt, wird zunächst im Stadtentwicklungsamt ausgestellt und kann dann von Interessenten ausgeliehen und ausgestellt werden.

Erholungsangeboten, Schulgärten, die sich der Nachbarschaft öffnen, sowie Umweltbildungseinrichtungen des Bezirks.

Die Gartenkarte gibt es digital auf der Projektwebsite, aber auch an verschiedenen öffentlichen Orten im Bezirk als Faltplan zum Mitnehmen.

Den Bezirk per Rad erkunden

Zusammen mit dem ADFC Berlin sind im Rahmen des Projekts drei Fahrradrouten durch den Bezirk Marzahn-Hellersdorf geplant. Fernab der Straßen taucht man in die grünen

Plakatwettbewerb für Kinder 2023

An alle Berliner Kinder zwischen 6 und 12 Jahren:

Gestalte ein Plakat „Natur in deiner Stadt - Wir pflanzen die Zukunft!“ und teile deine Ideen mit ganz Berlin.

Deiner Kreativität sind keine Grenzen gesetzt: Ob gemalte, gezeichnete Bilder, Fotos oder Collagen.



Beispielhafte Plakate aus den vergangenen Jahren



Einsendeschluss: 2. Mai 2023



www.wir-berlin.org/plakatwettbewerb2023
#plakatwettbewerb2023 #WirpflanzenZukunft #AllinforBerlin



Berührend und eindringlich

„Die Klima-Monologe“ im Theater Heimathafen Neukölln zeigen, was Klimawandel wirklich heißt

Die Bäume verdorren. Pflanzen können nicht mehr reifen.“ So beschreibt Qabale aus Kenia, wie der Klimawandel konkret in ihr Leben als Bäuerin in dem ostafrikanischen Land eingreift und dazu führt, dass ihre Lebensgrundlage wie auch die ihrer NachbarInnen vernichtet wird. Qabale ist eine von vier Personen, die bei den „Klima-Monologen“ im Theater

Ein kolonialer Blick, der bis heute wirkt

Hier wird noch einmal ein Phänomen deutlich, das in der Klimabewegung auch als „Klimakolonialismus“ bezeichnet wird. Es ist eben immer noch ein Unterschied, ob Menschen im globalen Norden oder im Süden von den Klimafolgen betroffen sind. Das liegt auch daran, dass der

die auch noch „Paradise“ heißt, Tod und Verderben brachten. Über diese Feuerkatastrophe in den USA berichteten die internationalen Medien ausführlich. Gezeigt wurden herzerreißende Bilder von Menschen, die nicht aus ihrem von Flammen bedrohten Haus evakuiert werden wollten, weil sie ihre Haustiere nicht zurücklassen konnten. Gerade weil die Klima-Monologe auch eine Stimme aus

Frage bleibt: Was ist die Konsequenz, wenn die Aufmerksamkeit wächst? Nach den Aufführungen gibt es immer ein Gespräch mit AktivistInnen. Hier wird aber ein Problem deutlich. Denn auch sehr eindringliche Schilderungen der Klimafolgen lassen die Frage offen, welche Schlüsse daraus zu ziehen sind.

Auch über die Ursachen reden

Denn inzwischen hat der moderne Kapitalismus die Erzählungen über die Klimakatastrophe und ihre Folgen in seine Diskurse eingespeist. Der breiten Bevölkerung wird dann ein Programm des Verzichts und der Anpassung an die Folgen des Klimawandels ans Herz gelegt. Gleichzeitig hoffen Reiche mit einer Art Luxus-Arche-Noah den Folgen des Klimawandels zu entkommen. So gibt es schon Luxusprojekte beispielsweise in den Alpen, die genau darauf abzielen.

Stattdessen müsste sich die Diskussion darum drehen, wie eine Gesellschaft so gestaltet werden kann, dass alle Menschen auf der Welt ohne große Einschränkungen überleben können. Das heißt, es muss auch über Kapitalismus geredet werden. In der vorherrschenden Redewendung vom „menschengemachten Klimawandel“ steckt auch Ideologie. Hier wird suggeriert, am Klimawandel seien doch irgendwie alle Menschen schuld. Auch die Idee, dass individuelles Handeln und individuelle Konsumentenscheidungen das Klima retten können, sollte als kapitalkonform erkannt und kritisiert werden.

Welche Folgen das haben kann, wird in den Klima-Monologen sehr gut deutlich: Der pakistanische Aktivist Daniyal hat schon in der Schule eine Umweltgruppe gegründet und macht sich heute Vorwürfe, dass er und seine Freunde sich mit ihren Aktivitäten auf die Schule konzentriert und nicht das gesamte Land mobilisiert haben. Statt solcher Selbstvorwürfe sollte sich der Kampf gegen die Verantwortlichen richten, die Menschen und Natur zerstören, und gegen die kapitalgetriebene Produktionsweise.

Die Klima-Monologe bieten dafür eine hervorragende Grundlage, weil sie das Ausmaß der Zerstörung und der Gewalt, die Menschen und Natur angetan werden, sehr konkret beschreiben. Es stellt sich nur die Frage nach wirksamen Handlungsmöglichkeiten, die möglichst viele Menschen einbeziehen.

Peter Nowak

Die Klima-Monologe
Buch und Regie: Michael Ruf
120 Minuten

Heimathafen Neukölln, Karl-Marx-Str. 141 (U7 Karl-Marx-Straße)
Eintritt 18,50/13/3 Euro
Spieltermine, Karten und weitere Informationen: www.heimathafen-neukoelln.de (Programm), Tel. (030) 220136980



Foto: Verena Eidel

Heimathafen Neukölln zu hören sind.

Neben ihr ist es der junge Klimaaktivist Daniyal aus Pakistan, der mit ansehen musste, wie sein Dorf von einem ausbrechenden Gletscher überschwemmt wurde. Da ist Ayla aus Pakistan, die sehr berührend berichtet, wie ein Zyklon ihr bisheriges Leben zerstörte. Viele ihrer Freundinnen und Nachbarn überlebten nicht.

Die Klimaereignisse der letzten Jahre, über die sie sprechen, haben in den hiesigen Medien nur für kurze Zeit Schlagzeilen gemacht und waren dann schnell wieder vergessen. Ich kann mich noch erinnern, dass die Klimakatastrophe in Pakistan in der „Taz“ mindestens einmal auf der Titelseite war und dass dort im Anschluss mehrere Reportagen über das Sterben und schwierige Überleben der Menschen in Pakistan zu lesen waren. In den Artikeln wurde betont, dass riesige Landstriche von den Überschwemmungen betroffen waren. Danach verschwanden der Zyklon und seine Folgen aus der Berichterstattung. Auch ich hatte ihn vergessen, bis ich durch den sehr eindringlichen Bericht bei den Klima-Monologen wieder daran erinnert wurde.

globale Süden schnell als Ort betrachtet wird, wo Tod, Gewalt und Zerstörung Alltag seien. Ein solches Denken ist ein Erbe des Kolonialismus.

Denn damit wird auch verdrängt, welchen Anteil die europäischen Eroberer daran hatten und noch immer haben, Tod und Terror in alle Welt zu tragen. Dabei soll hier nicht das Bild von harmonischen, idyllischen vorkolonialen Gesellschaften im globalen Süden gezeichnet werden. In aller Regel waren es ebenfalls Klassengesellschaften, in denen patriarchale und rassistische Unterdrückung herrschte. Doch die europäischen Eroberungen brachten noch mehr Gewalt und Terror über die kolonisierten Länder.

Ein Erbe des Kolonialismus besteht eben darin, dass die Folgen des vor allem von den Ländern des Nordens verantworteten Klimawandels für die Menschen im globalen Süden noch immer unterschätzt und ignoriert werden. Umso verdientvoller, dass die Klima-Monologe in 120 Minuten vor allem zu Gehör bringen, was Menschen aus dem Süden zu sagen haben. Nur die Krankenschwester Leigh-Ann aus Kalifornien lebt im globalen Norden.

Leigh-Ann beschreibt eindringlich die Folgen der Waldbrände, die 2018 in einer kalifornischen Mittelstandsidylle,

dem globalen Norden einbeziehen, wird deutlich, wie das koloniale Denken bis heute wirkt, auch in der Klimadiskussion.

Dokumentarisches Theater

Mit den Klima-Monologen setzt Regisseur Michael Ruf die Serie seines dokumentarischen Theaters fort, bei dem Stimmen der Ausgegrenzten, der Unterdrückten hörbar gemacht werden. In den „Mittelmeer-Monologen“ erzählen MigrantInnen, die die Überfahrt überlebt haben, von brutalen Küstenwachen und erinnern an die Mitreisenden, die die Fahrt durch die Todeszone vor der Festung Europa nicht überlebt haben. In den „NSU-Monologen“ kommen die Angehörigen der Opfer der Nazi-Terrorgruppe zu Wort, denen von an Anfang klar war, dass die Täter von rechts kamen, die aber nicht gehört und sogar selbst verdächtigt wurden.

Mit den Klima-Monologen wird nun ein globales Problem in den Mittelpunkt gerückt. Vielleicht hören wir dann genauer hin, wenn im Radio wieder eine kurze Meldung kommt, dass in Kenia erneut der Regen ausbleibt oder dass in Pakistan der Monsun besonders heftig ist.

Schon deshalb ist solch ein engagiertes Theater zu begrüßen. Doch die

LESERINNENBRIEFE
LESERBRIEFE**Von der SuperCoop wird etwas erwartet, was gar nicht ihr Anspruch ist**

„Öko-Anspruch und soziale Wirklichkeit: Anmerkungen zum ersten Geburtstag des genossenschaftlichen Supermarktes Supercoop in Berlin-Wedding“ von Maurice Schuhmann, DER RABE RALF Dezember 2022/Januar 2023, S. 3

Ich habe mich sehr gefreut, dass es im Raben einen Artikel über die SuperCoop gibt. Zunächst wird das Konzept gut erklärt – dabei werden auch einige valide Kritikpunkte wie konventionelle Lebensmittel und Tierprodukte im Sortiment genannt. Aber auch etwas seltsame Kritikpunkte, wie zum Beispiel, dass wegen guter Planung nichts für die Tafel übrig bleibt, werden angeführt. Der Satz, dass es zynisch sei, der vergleichsweise armen Bevölkerung im Wedding einen Supermarkt vor die Nase zu setzen, der damit wirbt, 20 Prozent günstiger zu sein als ein Bioladen, hat mich schon sehr stutzig gemacht. Auch die Frage „Auf wessen Kosten?“ finde ich ziemlich



Ich schätze den Raben Ralf und seine Berichte über kleinere Projekte hier in der Stadt sehr, zumal er mich oft auch inspiriert, das eine oder andere Projekt mal zu besuchen, ein empfohlenes Buch zu lesen oder ernährungstechnisch etwas nachzumachen. Als eines der früheren Mitglieder der SuperCoop, das die Entstehung, Aufbauphase und Erweiterung miterlebt und -gestaltet hat, muss ich aber gestehen, dass mich der Artikel doch etwas irritiert hat.

Zunächst, eine saubere Recherche bedingt, dass sich der Autor um ansatzweise aktuelle Zahlen zu Kinderarmut und Arbeitslosigkeit bemüht – zumal nicht eindeutig ist, worauf sich die 70 Prozent genau beziehen. Die SuperCoop eG mit ihren gerade mal 700 Quadratmetern – es sind übrigens nicht 350 – für eine zusätzliche Gentrifizierung des Kiezes verantwortlich zu machen, halte ich dann doch für mehr als vermessen und die weiteren Betrachtungen nahezu ausschließlich aus einer monetären Perspektive für sehr irreführend. Nicht alles, was das Wohnumfeld und die Lebenssituation verbessert, ist per se abzulehnen, nur weil dies angeblich arme Menschen vertreibt. (Dann hätte Tegel offen bleiben müssen oder der Durchgangsverkehr müsste weiter durch die Kieze rauschen.) Der Standort ist daher gut und bewusst so gewählt, um auch Menschen zu erreichen, die nicht so viel Geld im Portemonnaie haben. Hinsichtlich der Genossenschaftsanteile ist auch Ratenzahlung möglich, so dass dies auch bei schmalen Geldbeutel darstellbar sein sollte.

Wenn der Autor aber einen wesentlichen Baustein des Konzeptes kritisiert – nämlich dass sich wirklich alle Mitglieder mit einer Schicht einbringen – scheint er offensichtlich das solidarische Projekt und dessen sozialen und generationenübergreifenden Aspekt nicht mal annähernd erfasst zu haben. Eine Schicht alle vier Wochen sind gerade mal 45 Minuten die

Woche, und bisher gelingt es mir und den anderen Mitgliedern dabei stets, in dieser Zeit auch in aller Ruhe einen abschließenden Einkauf vorzubereiten. Eine „Schicht“ ist zudem keine stressige „Erwerbs“-Arbeit inklusive Stechuhr und cholerischer Chefin, sondern erfolgt in Eigenverantwortung und nach den jeweiligen Fähigkeiten und Interessen, zumal es auch – wie geschildert – andere Lösungen und begründete Ausnahmen gibt. Es bleibt in einer Schicht zudem immer genug Zeit, sich solidarisch auszutauschen. Man trifft dort auch stets Bekannte, die gerade einkaufen, und die SuperCoop wird so auch zu einem Ort der sozialen Begegnung. Letztlich gehe zumindest ich mit dem guten Gefühl, meinen Anteil für das Projekt getan zu haben, gut gelaunt und mit frischem Einkauf wieder nach Hause.

Eine Gefahr für die ausgebildete Einzelhandelskauffrau oder gar die Entwertung des Berufsfeldes sehe ich übrigens in keiner Weise – zumal ich selber als Quereinsteiger im Bio-Einzelhandel gearbeitet habe. Denn es geht vielmehr auch darum, die Mitglieder und Nachbarn zu empowern und hinter die Kulissen der Lebensmittellogistik blicken zu lassen. So können wir uns alle auch ein Stück weit bewusst werden, wie kompliziert das alles in der Welt der Lebensmittel ist.

Absolut ratlos hinterlässt mich ebenfalls der Hinweis, dass in der SuperCoop keine Abfälle an die Tafel abfallen. Also was denn nun? Abfälle vermeiden, Ressourcen schonen und Geld sparen – oder das sehr fragwürdige Konstrukt der Tafel versorgen?

Ebenso ist für mich nicht nachvollziehbar, dass prekär lebende Menschen angeblich auf billige Discounter und entsprechende Ausbeutung von Mensch, Tier und Ackerfläche angewiesen seien. Dies entspricht der neoliberalen Mär, die jüngst auch in den Medien wieder zum Besten gegeben wurde. Dass es auch anders geht, bewies schon Rosa

provokativ. Weiter wird kritisiert, dass sich nicht jeder das Eintrittsgeld, die Einkaufspreise und die drei Stunden Mitarbeit im Monat leisten kann. Und ja, das ist gewiss ein Problem, aber die SuperCoop tut schon viel, um möglichst vielen Menschen die Mitgliedschaft zu ermöglichen. Es kann ja nicht erwartet werden, dass jeder Laden oder jedes sonstige „soziale“ (oder vielleicht doch eher ökologische?) Konzept wirklich alle Menschen einbindet. Meiner Meinung nach wurde die Messlatte hier viel zu hoch gelegt und die SuperCoop, die ja noch recht neu ist, viel zu heftig kritisiert. Ein gutes (nicht perfektes, aber stets weiterentwickeltes) Konzept

ist doch allemal besser als gar keines und schadet vor allem auch niemandem.

Besonders spannend fand ich in dieser Ausgabe übrigens die beiden Klimafolgen, den Artikel über die Sámi und das Porträt über Louise Michel.

Lisa Graf, Berlin-Pankow

Anzeige

**SOLIDARISCHE
HILFE FÜR GLOBALE
GERECHTIGKEIT**

www.medico.de

medico international

Spenderkonto: DE21 5005 0201 0000 0018 00

Wolff in ihrem Buch „Arm aber Bio“ vor einiger Zeit, als sie vom Hartz-IV-Satz im teuren München lebte. Dazu bedarf es gewiss einiger Kenntnisse und Ideen im Bereich Ernährung und Zubereitung von Essen, aber genau das wird in der SuperCoop auch vermittelt.

Und ja, es ist nicht alles perfekt und die selbstorganisierten Mitglieder sind es selber, die offen und konstruktiv Kritik äußern und vor allem gemeinsam nach Lösungen suchen. Auch ich wünschte mir, dass es möglich wäre, bar zu zahlen – genau aus den genannten Gründen der Inklusion, aber auch



zur Wahrung von Anonymität. Eine gezielte Nachfrage nach den Motiven für diese schwierige, aber gemeinsam getroffene Entscheidung hätte aber klar die Notwendigkeiten aufgezeigt: Zum einen ist es eine Frage der Sicherheit: Wo kein Bargeld ist, kann auch nichts geraubt werden. Ebenso entfallen weitere erhebliche Sicherheitskosten wie zum Beispiel ein notwendiger Tresor und ein regelmäßiger Abtransport des Bargelds. Auch das Wechselgeld gibt es nur gegen Gebühr, und – auch das ist ein wichtiger Grund – Kartenzahlung ergibt immer einen „sauberen Kassenschnitt“.

Letztlich wird in diesem Artikel vollkommen verkannt, dass unser Projekt geradezu ein mutiger und gewagter Gegenentwurf im Rahmen der nun mal gegebenen kapitalistischen

Möglichkeiten ist. Auch wir müssen leider ohne größere Mengenrabatte auf dem „Markt“ einkaufen, können keine Lockangebote wie Milch und Butter zum oder gar unter dem Einkaufspreis raushauen und haben am Ende des Tages auch betriebswirtschaftlich zu kalkulieren.

Zudem erwartet der Autor mittels hinkendem Preisvergleich mit Discountern augenscheinlich unterschwellig von der SuperCoop, etwas zu sein, was gar nicht der Anspruch ist. Mich verwundert dieser unzulässige Vergleich – zumal ich die geschilderten Preisunterschiede nicht nachvollziehen kann – umso mehr, als im Raben Ralf die konventionelle Lebensmittelindustrie, aber auch grundsätzlich unmenschliche Arbeitsbedingungen zu Recht stets kritisch beleuchtet werden. Ausgerechnet in dieser Ausgabe ist ein Interview mit dem sehr geschätzten Wachstumskritiker Nico Paech zu lesen. Auch er fordert bekanntlich, gezielt die fremdbestimmte (Erwerbs-)Arbeitszeit zu reduzieren und sich eben zehn Stunden pro Woche in die Gesellschaft „einzubringen“. Da wäre die SuperCoop doch ein idealer Einstieg!

Die SuperCoop eG will und kann aber kein „normaler“ Discounter mit gegebenenfalls grünem Anstrich oder eine neue Biokette sein. Sie ist vielmehr Teil einer aktiven solidarischen Bewegung, die offensiv und konstruktiv neue Wege gehen möchte. Die SuperCoop ist kraft ihrer Schwarmintelligenz und persönlichen Kontakte und dank des außerordentlichen Engagements ihrer Mitglieder zunehmend enger mit der Region verzahnt, kooperiert mit unabhängigen und kleinen Produzenten, unterstützt aber auch Projekte wie die No-Cap-Initiative aus Italien.

Hierbei sind interessierte Nachbarn, aber auch engagierte Menschen aus anderen Kiezen immer herzlich willkommen.

Oliver Kociolek, Berlin-Wedding

Für Veranstaltungen können noch Einschränkungen gelten, bitte informieren Sie sich vorher.

Do 9.2.

Rechtsextreme Ideologien in Natur- und Umweltschutz – Workshop
9-13 Uhr

Immer wieder sind demokratische Aktive im Natur- und Umweltschutz und im ökologischen Landbau mit Kooperationsanfragen, Vereinnahmungsstrategien und Unterwanderungsversuchen von rechts konfrontiert. Welche Beweggründe haben extrem Rechte, sich in diesen Bereichen zu engagieren? Welche Ziele verfolgen sie? Der Workshop sensibilisiert für historische und gegenwärtige Verknüpfungen des deutschen Natur- und Umweltschutzes mit rechtsextremen Ideologien und hilft, demokratiefeindliche und menschenverachtende Ideologien und Denkmuster im Natur- und Umweltschutz zu erkennen.
Ort: wird bei Anmeldung bekanntgegeben
Info/Anmeldung: Tel. 29773260, info@nf-farn.de
www.naturfreunde.de



So 12.2.

Birke und Sternenfrau – Märchen

12-13/13-14/14-15 Uhr
„Wenn die Birken lachen, fängt der Frühling an zu tanzen.“ Auch sonst kann die Birke sehr viel. Sie ist ein Sinnbild des Frühlings und auch der Baum von Brigid, der keltischen Himmelskönigin. Ihr Wissen über Heilpflanzen führt uns zur Sternenfrau. Tanz mit und weckt mit uns die Frühlingmärchen! Einstieg zu jeder vollen Stunde. Bitte FFP2-Maske mitbringen.
Kosten: 3 Euro
Ort: Ökowerk, Teufelsseechaussee 22, Grunewald
Anfahrt: Bus 186, 349, M19; S3, S5, S7 Grunewald
Info/Anmeldung: info@oekowerk.de, Tel. 3000050, www.oekowerk.de

Mi 15.2.

Deutschlands Moore – Buchvorstellung und Gespräch

18 Uhr
Nach den ersten freien Wahlen in der DDR wurde Michael Succow Vize-Umweltminister. Auf sein Betreiben beschloss die DDR-Regierung 1990 auf ihrer letzten Sitzung ein einmaliges Nationalpark-Programm für sieben Prozent der DDR-Fläche. Der Schutz der Moore war Succow ein besonderes Anliegen, seine Bücher galten schon vor 1990 international als Standardwerke. Nun stellt er sein Buch „Deutschlands Moore“ vor.
Ort: DDR-Museum, Konferenzraum, St.-Wolfgang-Str. 2, Mitte
Anfahrt: S3, S5, S7, S9 Hackescher Markt, U5 Rotes Rathaus
Info: Tel. 847123730, www.ddr-museum.de

Dezentral, lokal, solidarisch: Unterbringung geflüchteter Menschen – Podiumsdiskussion

18-20 Uhr
Die Unterbringung geflüchteter Menschen wird in zentralen Einrichtungen organisiert. Diese werden bewacht, die Menschen nicht selten von Sicherheitspersonal und Polizei kriminalisiert. Welche alternativen und dezentralen Unterbringungsmöglichkeiten Migrations- und Flüchtlingsräte, Forschende und Aktivist*innen fordern und wie sie sich realisieren lassen, soll diskutiert werden.
Ort: Rosa-Luxemburg-Saal, Straße der Pariser Kommune 8A, Friedrichshain
Anfahrt: S3, S5, S7, S9 Ostbahnhof
Info: www.rosalux.de

Sa 18.2.

Baumbestimmung im Winter – Führung

14-16:30 Uhr
Erlernen Sie Grundlagen für das Bestimmen von Gehölzen anhand von Knospen und Rinden. Auf der anschließenden Wanderung um den Malchower See können Sie Erlerntes praktisch anwenden.
Ort: Dorfstr. 35, Malchow
Anfahrt: Bus 154, 259 Malchow Dorfstraße
Info/Anmeldung (bis 16.2.): Tel. 92799830, info@naturschutz-malchow.de

So 19.2.

Fließendes Wasser für Westend – Führung

12-14 Uhr
Kleine politisch-historische Reise durch Zeit und Räume des ältesten Wasserwerks Berlins. Bitte FFP2-Maske mitbringen.
Ort/Anmeldung: Ökowerk, siehe links

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 20. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31



22.-24.2.

Saatgutaktionstage – Tauschbörse und Workshops

15-18, Fr 20 Uhr
Menschen mit und ohne Vorwissen können Gemüse-, Kräuter- und Blumensaatgut sowie Erfahrungen austauschen, an Workshops teilnehmen, Samenbomben basteln oder im vielfältigen Literaturangebot der Bibliothek zu Selbstversorgung und Garten stöbern.
Ort: Bibliothek Tiergarten-Süd, Lützowstr. 27, Tel. 23003088
Anfahrt: Bus M48, M85 Lützowstraße/Potsdamer Straße; U1, U3 Kurfürstenstraße
Info: www.seedsharing.de

So 26.2.

Humboldts Berlin – Exkursion

11-14 Uhr
Werk und Wirkung Alexander von Humboldts in der Friedrichstadt.
Treffpunkt: S-Bahnhof Oranienburger Straße, auf dem Bahnsteig
Anfahrt: Bus M1; Tram M1, M5; S1, S2, S25, S26 Oranienburger Straße
Info/Anmeldung: Tel. 9018-22081, umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de

Drei-Seen-Tour – Führung

13-15 Uhr
Auf der Wanderung schauen wir uns die Natur und die Umgebung von Obersee, Orankesee und Faulen See genauer an.
Ort: Konrad-Wolf-Str., Straßenbahnhaltestelle Oberseestraße, Hohenschönhausen
Anfahrt: Tram M5, M10 Oberseestraße
Info: Tel. 92901866, info@umweltbuero-lichtenberg.de

Di 28.2.

Amphibienschutz in Hellersdorf – Vortrag

18:30-20:30 Uhr
Vorstellung der Ergebnisse der Fangaktion am Krepp- und Schleipfuhl von 2022 und Planung der diesjährigen Betreuung der Amphibienschutzzäune.
Ort: Schleipfuhl, Hermsdorfer Str. 11 A, Hellersdorf
Anfahrt: Tram M6, M18 Jenaer Straße
Info/Anmeldung: Tel. 9989184, schleipfuhl@naturschutz-malchow.de

Fr 3.3.

Globaler Klimastreik von Fridays for Future – Demonstration

Statt in der kurzen verbleibenden Zeit wirksamen Klimaschutz zu liefern, will die Politik in Deutschland neue fossile Infrastrukturprojekte durchziehen. Das muss sich sofort ändern, deshalb gehen überall Menschen für Klimagerechtigkeit auf die Straße.
Ort: Berlin und viele weitere Orte
Info: www.fridaysforfuture.de

So 5.3.+2.4.

Die Vogelwelt im Grunewald – Führung

7:30-9:30 Uhr
Auf einem Spaziergang rund um das Ökowerk erkunden wir die bunte Vogelwelt des Grunewaldes. Bitte FFP2-Maske mitbringen.
Kosten: 5/3 Euro
Ort: Ökowerk, Teufelsseechaussee 22, Grunewald
Anfahrt: Bus 186, 349, M19; S3, S5, S7 Grunewald
Info/Anmeldung: info@oekowerk.de, Tel. 3000050, www.oekowerk.de

Das Wasserwerk am Teufelssee: Geschichte und Technik – Führung

12-14 Uhr
Führung zu alten Dampfmaschinen, dem Rieseler und den Sandfiltern. Wissenswertes über die Geschichte der Berliner Wasserförderung und -entsorgung, die Sozialgeschichte des Wasserverbrauchs, das Wasserwerk als Wirtschaftsbetrieb und aktuelle Sorgen um das Grundwasser.
Ort/Anmeldung/Info: Ökowerk, s.o.

14.-17.3.

Männlichkeiten in linken Kontexten reflektieren und verändern – Workshop

Nach wie vor werden linke Gruppen und Organisationen von männlichen Konkurrenz- und Machtdynamiken dominiert. Im Workshop sollen persönliche Erfahrungen geteilt, männliche Handlungsmuster in Gruppen, Initiativen und Organisationen hinterfragt und gesellschaftliche Positionierungen zu Männlichkeiten reflektiert werden können. Es wird mit Methoden aus der rassismus- und machtkritischen Bildungsarbeit, der geschlechterreflektierten Pädagogik und dem Theater Augusto Boals gearbeitet.
Ort: Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstr. 8, Mitte
Anfahrt: Bus 147 Deutsches Theater; U6 Oranienburger Tor
Info: www.rosalux.de

So 19.3.

Lebensader Panke – Exkursion

11-14 Uhr
Veranstaltung zum Weltwassertag
Ort: U-Bhf. Pankstraße, vor der Schinkel-Apotheke
Anfahrt: Bus M27; U8 Pankstraße
Info/Anmeldung: 9018-22081, umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de

Försterspaziergang zum Internationalen Tag des Waldes – Führung

13:30-15:30 Uhr
Raus in den Wald: Wie Stadt und Menschen vom Wald profitieren. Bitte FFP2-Maske mitbringen.
Kosten: 5/3 Euro
Ort: Ökowerk, Teufelsseechaussee 22, Grunewald
Anfahrt: Bus 186, 349, M19; S3, S5, S7 Grunewald
Info/Anmeldung: info@oekowerk.de, Tel. 3000050, www.oekowerk.de

Sa 25.3.

Erste Wildpflanzen sprießen sehen – Führung

12:30-14:45 + 15:15-17:30 Uhr
Statt einer Tour durch die Botanik in Garten und Wiese sehen wir uns nach den ersten Blattspitzen und Blüten um. Wir erfahren, wie uns die wilden Wegbegleiter unterstützen und wie sie schmackhaft zubereitet werden – als Kräutersalz, Krafftrunk oder Schüttelelixier – und stellen ein frühlingshaftes Mitbringsel her.
Kosten: 5/3 Euro
Ort: Ökowerk, Teufelsseechaussee 22, Grunewald
Anfahrt: Bus 186, 349, M19; S3, S5, S7 Grunewald
Info/Anmeldung: info@oekowerk.de, Tel. 3000050, www.oekowerk.de

So 26.3.

Naturdenkmale: Landschaftselemente der besonderen Art – Wanderung

14-16 Uhr
Die Besonderheiten der Naturdenkmale zeigt das Umweltbüro Lichtenberg auf einer Entdeckungstour in Karlshorst. Die Wanderung endet an der Tram-Haltestelle Treskowallee/HTW. Treffpunkt: S-Bhf. Karlshorst, Ausgang Treskowallee
Anfahrt: Bus 396, 296; S3; Tram 27, 37, M17 Karlshorst
Info/Anmeldung (bis 23.3.): Tel. 92901866, info@umweltbuero-lichtenberg.de

Sa 1.4.

Der Alte Luisenstädtische Friedhof: Oase in der Stadt – Führung

15-16:30 Uhr
Friedhöfe sind Orte der Bestattung und des Gedenkens, aber auch wichtige städtische Lebensräume für Flora und Fauna. Sie werden als grüne Oasen und Naherholungsraum wahrgenommen. Beim Rundgang zeigt Manfred Schubert die Funktionen eines Friedhofs, geht auf alternative Nutzungskonzepte für das Friedhofsgrün ein und gibt Tipps zur naturgerechten Grabgestaltung und -pflege. Bitte FFP2-Maske mitbringen.
Kosten: 5/3 Euro
Ort: Alter Luisenstädtischer Friedhof, Haupteingang, Südsterne 8-10, Kreuzberg
Anfahrt: U7 Südsterne
Info/Anmeldung: info@oekowerk.de, Tel. 3000050, www.oekowerk.de



So 2.4.

Das Wunderei – Märchen

13-14/14-15/15-16 Uhr
Die Vögel singen wieder, ihre Eier sind Quellen des Lebens und Symbol für neue Lebenskraft. Hasen sind die Lieblingstiere der germanischen Frühlingsgöttin Ostara. Noch heute erzählt man sich schöne Geschichten von ihr. Ob sie was damit zu tun hat, dass der Hase zu Ostern die Eier bringt? Wir dürfen rätseln und uns wundern und im Märchen vom Wunderei mit Adlern fliegen. Bitte FFP2-Maske mitbringen.
Kosten: 3 Euro
Ort: Ökowerk, Teufelsseechaussee 22, Grunewald
Anfahrt: Bus 186, 349, M19; S3, S5, S7 Grunewald
Info/Anmeldung: info@oekowerk.de, Tel. 3000050, www.oekowerk.de

„Auch hier sollte DER RABE RALF liegen!“



DER RABE RALF wird kostenlos ausgelegt – leider noch nicht überall in Berlin. Wer einen guten und sicheren Ort zum Auslegen kennt – ob öffentliche Einrichtung, Vereinshaus, Laden oder anderes –, findet bei uns für jeden Hinweis offene Ohren. Zu den Auslegeorten organisieren wir die zweimonatliche „Anlieferung“.

Die Redaktion

raberalf@grueneliga.de, Tel. 443391-47/-0, Fax -33

Ausstellungen

bis 24.2.

„Unverkäuflich“ – Fotografien aus dem Tagebauvordfeld von Markus Pichlmaier



Mo-Fr 10-17 Uhr
Siehe Beitrag auf Seite 5 unten.
Ort: Haus der Demokratie und Menschenrechte, Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: Bf. Alexanderplatz + Tram M4, Bus 142, 200 Am Friedrichshain
Info: www.kein-tagebau.de
Tel. 0151-14420487

bis 31.3.

Rohstoffwende: Unser Hunger nach Metallen und seine Folgen

Di-Fr 13-16, Sa/So 11-17 Uhr

Smartphones, E-Autos und Energiewende erfordern viele spezielle Metalle wie Gold, Platin oder Titan, die es in Europa nicht gibt. Das ständig neue Angebot an Geräten mit immer besseren Funktionen führt zu einem immensen Verbrauch an Metallen und Unmengen an wertvollem Elektroschrott. Dabei arbeiten die Menschen im Bergbau ohne richtigen Arbeitsschutz und können von ihrem Lohn kaum überleben. Die Umweltbelastungen sind enorm. Dies alles eingerechnet wären neue Geräte sehr viel teurer. Die Ausstellung will zum Nachdenken anregen, ob jedes Jahr ein neues Gerät beschafft werden muss und wie wichtig das Recycling ist. Die Ausstellung wird im Außenbereich gezeigt.

Ort: Freilandlabor im Britzer Garten, Sangerhauser Weg 1, Britz
Info: www.freilandlabor-britz.de (Aktuelles – Ausstellung), Tel. 7033020

Auswärts

bis April

Ökofilmtour 2023 in Brandenburg

Die 18. Ausgabe der Ökofilmtour findet an bis zu 70 Spielstätten in ganz Brandenburg statt. Es werden 52 Filme gezeigt und nach den Vorführungen mit dem Publikum diskutiert. Mehr dazu im Beitrag auf Seite 2.
Programm/Info: www.oekofilmtour.de
Tel. 0331 / 2015535

4.-7.5.

Interkommune-Seminar

Ihr habt Interesse am Leben in einer Kommune, könnt euch aber noch nicht so richtig vorstellen, wie das aussieht? Ihr wollt in eine Gemeinschaft einsteigen oder selbst eine gründen? Die Interkommune-Seminare könnten eure Fragen beantworten: Auch 2023 laden die sechs Kommunen in der Region Kassel an drei Terminen zu einem langen Wochenende ein, um Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Herausforderungen der Gruppen kennenzulernen. Themen sind gemeinsame Ökonomie, Entscheidungsfindung und Konsens, Ökologie, Soziales und Kommunikation, Arbeit und Tätigkeit sowie unser linkes Politikverständnis.

Kosten: 120-210 Euro (nach Einkommen)
Ort: Gemeinschaft Lebensbogen, Auf dem Dörnberg 13, 34289 Zierenberg, Nordhessen
Info/Anfahrt: www.lebensbogen.org
Anmeldung (bis drei Wochen vorher):
iks-anmeldung@lebensbogen.de
Info zur gesamten Seminarreihe: www.kommuja.de (Projekte – Interkomm)

Öko-Märkte

Ökomarkt Zickenplatz Kreuzberg, Hohenstaufenplatz

Di 12-18:30, Sa 9-14 Uhr
U8 Schönleinstraße
Tel. 0163-6418192

Ökomarkt am Nordbahnhof Mitte, Invalidenstraße/Elisabeth-Schwarzaupt-Platz

Mi 11-18 Uhr
S1, S2, S 25, Tram M8, M10, Bus 245, 247 Nordbahnhof. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

Ökomarkt Thusneldaallee Moabit (vor der Heilandskirche), Turmstraße/Alt-Moabit

Mi 12-19 Uhr
U9 Turmstraße. Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

ÖkomarktinderAkazienstraße Schöneberg (an der Apostel-Paulus-Kirche)

Do 12-18 Uhr
U7 Eisenacher Straße. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

Ökomarkt am Kollwitzplatz Prenzlauer Berg Wörther Straße



Do 12-19 Uhr
Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz. Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de

Ökomarkt im Hansaviertel Tiergarten, Altonaer/Ecke Klopstockstr.

Fr 12-18.30 Uhr
U9 Hansaplatz. Tel. 0170-4832058
www.oekomarkt-im-hansaviertel.de

Ökomarkt Domäne Dahlem Königin-Luise-Str. 49

Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem-Dorf. Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de

Ökomarkt Chamissoplatz Kreuzberg

Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm. Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

Regelmäßig

montags

Projektgruppe Schäfersee 1.+3. Mo 17 Uhr

QM-Büro, Mückestr. 4, Reinickendorf, Tel. 0152-33794404, www.projektgruppe-schaefersee.de

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte 17-18:30 Uhr

Brandenburger Tor. Tel. 29490782

Klima-Montag-Demo 1. Mo 18 Uhr

wechselnde Orte in Berlin
www.berlin4future.de (unterstützt von zahlreichen Berliner Umweltverbänden und Initiativen)

AK Stadtnaturschutz 1. Mo 18 Uhr

BUND, Crellestr. 35, Schöneberg
Tel. 0171-5861640, www.bund-berlin.de (Über uns – Gruppen)

Mahnwache für das sofortige Abschalten aller Atomanlagen 18-19 Uhr

vor dem Kanzleramt, Willy-Brandt-Str. 1, Mitte. E-Mail: mak-atomfinale@kanzler.ms

Initiative Grundeinkommen letzter Mo 19-21 Uhr

Franz-Mehring-Platz 1 (1. Etage, Seminarraum 6), Friedrichshain
www.grundeinkommen-berlin.de

Weltküche mit entwicklungs-politischem Nachschlag 20 Uhr

K19, Kreuzzigerstr. 19, Friedrichshain, www.soned.de, Tel. 2945401

dienstags

Berlin Erneuerbar 3. Di 18.30 Uhr

BBK-Büro, Greifswalder Str. 4, Hinterhof Aufgang A, 1. Etage, Prenzlauer Berg, Tel. 24357803
www.kohleausstieg-berlin.de

Grüne Radler 1. Di 19 Uhr

Baubüro, Crellestr. 43, Schöneberg

Attac Berlin 3. Di 19 Uhr

Attac-Treff, Grünberger Str. 24, Friedrichshain, Tel. 69517791
www.attacberlin.de

Robin Wood Berlin 4. Di 20 Uhr

Neue Republik Regier, Bouchéstr. 79a, Treptow, Tel. 12085616
www.robinwood.de/berlin

mittwochs

PINiE e.V. – Pankower Initiative zur Nutzung innovativer Energiequellen meist 3. Mi, 18 Uhr

NABU Berlin, Wollankstr. 4, Pankow
www.pinie-solar.de

Berliner Energietisch 2. Mi 19 Uhr

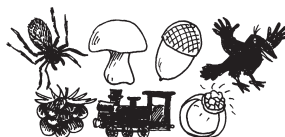
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Str. der Pariser Kommune 8a, Friedrichshain (am Ostbf. Haupteingang)
Tel. 0176-62015902
www.berliner-energietisch.net

Anti Atom Berlin 1. Mi 20 Uhr

Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

Ende Gelände Berlin unregelmäßig

Café Cralle, Hochstädter Str. 10a, Wedding, www.eg-berlin.org



donnerstags

Kleidertausch 1. Do 12-19 Uhr

Ökomarkt am Kollwitzplatz, Wörther Str., Prenzlauer Berg (Januar-März bis 18 Uhr). Tel. 4433910, www.grueneliga-berlin.de

Beratung für nachhaltiges Gärtnern 13-18 Uhr

Ökoloaba, vor dem Parkeingang Blütenachse des Britzer Gartens Tel. 7033020, www.freilandlabor-britz.de

Offene Sprechstunde Stadtbegrünung 2.+4. Do 17-18 Uhr

online (ohne Anmeldung), artenvielfalt.grueneliga-berlin.de

After Work Gardening 2. Do 17-18:30 Uhr

Frieda Süd, Friedrichstr. 18, Kreuzberg, www.2000m2.eu

Aktionsbündnis A100 stoppen 1. Do 20 Uhr

Jugendclub E-Lok, Laskerstr. 6-8 (Hof), Friedrichshain (am Ostkreuz), Tel. 2913749, www.a100stoppen.de

Extinction Rebellion Café unregelmäßig

Stadteilladen Halk Köşesi, Crellestr. 38, Schöneberg, www.twitter.com/xrberlin

freitags

Fridays for Future

Ort und Zeit bitte erfragen
www.fridaysforfuture.berlin

Repair-Café 2. Fr 16-19 Uhr

Café Grenzenlos, Plesser Str. 1, Treptow, Tel. 53216201, www.cafe-grenzenlos.de

Critical Mass letzter Fr 20 Uhr

Mariannenplatz, Kreuzberg, und Heinrichplatz, Neukölln.
+ 1. So 14 Uhr Brandenburger Tor.
www.criticalmass-berlin.org

samstags

Lobbykritische Stadtführung 14-16 Uhr

Regierungsviertel
Anmeldung: www.lobbycontrol.de (Schwerpunkte), Tel. 467267211

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,80 Euro pro Zeile (30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 1,80 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum oder Titelseite.

Umweltfreundliches Grafik-Design: Kompetentes Grafik-design & Beratung zu umweltfreundlichen Drucksachen.
www.greengrafix.wordpress.com

Ökolution // gemeinsam mehr verändern.
www.oekolution.com

ÖkoFeHaus an der Müritz mit 4 Wohnungen und großem Grundstück + Rendite zu verkaufen.
oekologisches.m-webdesign.net

Plakatwettbewerb für Kinder 2023: Berliner Kinder zwischen 6 und 12 Jahren sind aufgerufen, mit kreativen Plakaten die Zukunft ihrer grünen Stadt zu gestalten und Zukunftsbilder von einer bunten und vielfältigen Stadtnatur zu erträumen, damit die Botschaft alle Berliner*innen erreicht: „Natur in deiner Stadt – Wir pflanzen die Zukunft!“
Einsendeschluss 2. Mai 2023. Infos zum Wettbewerb unter: wir-berlin.org/plakatwettbewerb2023

analyse & kritik – Zeitung für linke Debatte und Praxis. Wir wollen soziale Bewegungen voranbringen: durch gute Analysen, relevante Debatten, Perspektiven aus anderen Ländern. Probelesen: Tel. 040/40170173, www.akweb.de, vertrieb@akweb.de

Gastfamilien gesucht für 3, 6 oder 12 Monate. Im Rahmen des entwicklungspolitischen **Freiwilligenprogramms von Brot für die Welt** suchen wir für junge Menschen aus Costa Rica, Georgien, Kamerun und Kambodscha (18 bis 28 Jahre) **Unterkünfte in Berlin und Umgebung** (Biesenthal, Neuruppin, Potsdam, Königs Wusterhausen). Gastfamilien erhalten einen monatlichen Unterkunftszuschuss von 100 Euro sowie eine Verpflegungspauschale nach Absprache. Weitere Informationen unter www.bfdw.de – Suchwort: Gastfamilien.
Kontakt: Brot für die Welt, Süd-Nord-Freiwilligenprogramm, Tel. (030) 65211-1332, Fax -3332, E-Mail: incoming-freiwilligendienst@brot-fuer-die-welt.de

UMBRUCH
BILDARCHIV

bringt Bilder in Bewegung
Lausitzer Straße 10, 10999 Berlin, post@umbruch-bildarchiv.de
Tel. 030/612 30 37 umbruch-bildarchiv.org

NACH DEM LESEN

WEITERREICHEN!



IMPRESSUM

DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
 Prenzlauer Allee 8
 10405 Berlin-Prenzlauer Berg
 (Tram M2 Metzger Str.; U2 Senefelderplatz)
 Tel. (030) 44 33 91-47, -0, Fax -33
 E-Mail: raberalf@grueneliga.de
 www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Johann Thun,
 Justin Penzel, Sarah Buron, Claudia Kapfer
 Mitarbeit: Chantal Krüger, Valerie Kunze
Satz: Evelin Bulling, www.mixcurve.com
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Paul Pribbernow,
 Freimut Wössner, www.f-woessner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto-Nr.: 3060502, **BLZ:** 10020500
IBAN: DE38 1002 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
 Adressenänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats,
 Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Auflage: 10.000
Druck: Union Druckerei Berlin, www.udb.de

Anzeigenvertretung:
 GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8,
 10405 Berlin, Tel. (030) 443391-0, Fax -33,
 E-Mail: raberalf@grueneliga.de
 Grundpreis: 0,80 Euro je Spalte und mm
 (s/w, netto)

Farbige Anzeigenvorlagen müssen für den
 Zeitungsdruck geeignet sein („4c“, „CMYK“).
 Farbprofil: www.udb.de/info

Kleinanzeigen: über die Redaktion, je
 Zeile (30 Zeichen) 0,80 Euro, Vorkasse
 (Briefmarken, bar)

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht
 unbedingt die Meinung der Redaktion bzw.
 des Herausgebers wieder. Die Redaktion
 behält sich das Bearbeiten von Beiträgen
 vor. Für unverlangt eingesandte Texte und
 Materialien keine Haftung. Beiträge möglichst
 per E-Mail senden. Nachdruck nach Rück-
 sprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle
 angeben, gern Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur
 Aushändigung an den Adressaten Eigentum
 des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme“ ist kei-
 ne Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts.
 Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe
 des Grundes der Nichtaushändigung an den
 Herausgeber zurückzusenden.

GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle:
 Prenzlauer Allee 8
 10405 Berlin-Prenzlauer Berg
 Mo-Fr 10-15 Uhr
 Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
 info@grueneliga-berlin.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltbibliothek: -30
Beratung/Hofbegrünung: -44, -70
 hofberatung@grueneliga-berlin.de
Redaktion Rabe Ralf: -47
 raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt: -48, -58
 oekomarkt.kollwitzplatz@
 grueneliga-berlin.de
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Nachhaltige Veranstaltungen: -49
Umweltbildung: -44, -45
 umweltbildung@grueneliga-berlin.de

LESERINNENBRIEFE
 LESERBRIEFE

Kühe werden zu Nutzobjekten degradiert und entwürdigt

„Kuhmilch oder Haferdrink?“ von Susanne Aigner, DER RABE RALF Dezember 2022/Januar 2023, S. 6.

Ich bin bestürzt darüber, dass in dem von der FAZ inspirierten Beitrag das Tierwohl und die Tierethik überhaupt nicht zur Debatte stehen. Die Milchkuhhaltung, wie sie in Deutschland betrieben wird, kann nicht als artgerecht bezeichnet werden, um die Anbindehaltung – sei es „nur“ im Winter –, die künstliche Befruchtung sowie die schmerzvolle Trennung der Neugeborenen von ihrer Mutter nur als exemplarische Argumente anzuführen. All diese Gepflogenheiten degradieren Kühe zu Dingen, denaturierten Nutzobjekten und entwürdigen sie, auch wenn es gesetzlich legitimiert ist.

Weiterhin wird die Klimagefährlichkeit von Methan relativiert. So heißt es, der Klimawandel falle mit der Industrialisierung zusammen und nicht mit der Tierhaltung, der Beitrag von dieser belaufe sich nur auf sechs Prozent. Dem möchte ich entgegnen:

Eine neue Studie im Fachjournal PLOS Climate (doi.org/10.1371/journal.pclm.0000010) kommt zu dem Ergebnis, dass ein schneller Ausstieg aus der Nutztierhaltung allein die Treibhausgaswerte für 30 Jahre stabilisieren und 68 Prozent der menschlichen CO₂-Emissionen in diesem Jahrhundert ausgleichen könnte. Ein solcher Ausstieg aus der Nutztierhaltung als Einzelmaßnahme könne die Hälfte der zur Begrenzung der Erwärmung auf zwei Grad erforderlichen Nettoemissionsreduzierung erzeugen. Das

Spartipp:
 Lebensentscheidungen

Diesmal geht es nicht um einen Haushaltstipp, sondern um die ganz großen Nummern. Denn besonders viel lässt sich finanziell und ökologisch sparen, wenn ein paar Weichenstellungen im Leben „richtig“ vorgenommen werden.



Nicht immer kann man sich die neue Wohnung oder Arbeitsstelle aussuchen, oft aber doch – oder zumindest die Wohnungsgröße oder den Arbeitsort. Eine zu große Wohnung oder ein abgelegener Arbeitsort können das Leben dauerhaft teuer und umweltbelastend machen.

Auch die Entscheidung für ein eigenes Auto lässt sich später nur schwer wieder rückgängig machen, wenn erst mal das halbe Leben „um das Auto herum“ aufgebaut ist.

Eine kluge Entscheidung lässt immer weitere Entscheidungsmöglichkeiten offen.

Matthias Bauer, Johann Thun



Ausmaß und die Geschwindigkeit der Auswirkungen eines Ausstiegs aus der Nutztierhaltung seien so enorm, dass „die Verringerung oder Abschaffung der Tierhaltung an vorderster Stelle der Strategien zur Abwendung eines katastrophalen Klimawandels stehen sollte“ (...)

Gleich darauf heißt es im Artikel des „Raben“: „Menschen und Tiere konkurrieren um Nutzflächen“, aber „Wiederkäuer wandeln [nicht nutzbares] Gras effizient um“. „Wer Milch durch Haferdrinks ersetzt, vermehre seinen Konsum an veganer Biomasse

auf Kosten der Tiere“, wird der Tierernährungsforscher Wilhelm Windisch aus dem FAZ-Interview vom vergangenen April wiedergegeben. „Ohne die Nutztierhaltung – etwa bei kompletter Umstellung auf Hafermilch – müsste die Pflanzenproduktion zum Ausgleich massiv erhöht werden. Dann fahren auf den Feldern mehr Maschinen herum, die wiederum mehr Kohlendioxid emittieren“, heißt es weiter. „So liefert die Milchkuh täglich einen Eimer voll ‚veganes Protein‘ – über ein Futter, das der Mensch nicht isst.“

Erstens steht das Tierwohl hier nicht zur Diskussion und zweitens ist der implizite Vorwurf, durch Hafermilchkonsum würde mehr Kohlendioxid emittiert werden und die Nutztierhaltung sei ohnehin nicht relevant für den Klimawandel, sicher so nicht haltbar. Letztlich meine ich: Die Frage nach der Effizienz müsste anders aussehen.

Warum schreibt ihr nicht mal etwas über die „Stolze Kuh“ in Brandenburg (www.stolzekuh.de)? Hier geht es um die Erprobung alternativer Haltungformen. Katja Hampel, Berlin

Mitglieder der Grünen Liga Berlin
 erhalten auf Anfrage ein kostenloses Mitgliederabo des Raben Ralf

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
 Landesverband Berlin

Wir tun was, Mensch!

Als **Berliner Umweltverband** haben wir die Zukunft im Blick, locken die Menschen raus ins Grüne, feiern Feste, setzen uns für unseren Kiez ein, fordern Transparenz bei politischen Entscheidungen und **machen die Stadt zu unserem Garten**. Wir vernetzen, initiieren, informieren, organisieren, beraten, qualifizieren und unterstützen! Für uns gibt es auch zukünftig viel zu tun in unserer Stadt! **Unterstützen Sie uns!** Engagieren Sie sich oder werden Sie **Fördermitglied der GRÜNEN LIGA Berlin**.

UMWELTFESTIVAL
STADTBEGRÜNUNG
UMWELTBILDUNG
ÖKOMARKT KOLLWITZPLATZ
UMWELTBERATUNG
DER RABE RALF

Ich möchte Fördermitglied werden! (Mindestbeitrag 84,- Euro)

Name, Vorname: _____

Geburtsdatum: _____ Telefon: _____

E-Mail: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat GRÜNE LIGA Berlin Glaubiger-ID: DE53GLB0000252961

Jahresbeitrag: 84,- Euro 100,- Euro _____ Euro

Kontoinhaber_in: _____

IBAN _____

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in: _____

Einsenden an: GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin oder per Fax an 030 44 33 91-33

Die GRÜNE LIGA Berlin erhebt und verarbeitet Ihre Daten gem. Art. 6 Abs. 1 lit. b DSGVO im Rahmen der satzungsgemäßen Vereinszwecke für die Betreuung der Mitgliedschaft. Unter der unten genannten Anschrift erreichen Sie unseren Datenschutzbeauftragten. Die Nutzung Ihrer Adressdaten für werbliche Zwecke erfolgt gem. Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO. Einer solchen Nutzung können Sie jederzeit widersprechen. Weitere Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.grueneliga-berlin.de/datenschutz

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Yorck- 25, 10965 (Kreuzberg) T 4484724, F 44340520
www.adfc-berlin.de

AG Kleinlandwirtschaft, Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten, c/o Nachbarschaftstreff Schillerkiez, Mahlower - 27, 12049 (Neukölln) T 2612287, www.allmende-kontor.de

Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Jüden- 6, 13597 (Spandau) T 3011162-30, F -14, www.aktiontier.org

Aktionsbündnis A100 stoppen! c/o Jugendclub E-Lok, Lasker- 6-8, 10245 (Friedrichshain) T 2913749
www.a100stoppen.de

Aktionsbündnis Fairer Handel c/o Baobab, Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 44359066
www.fairerhandel.berlin

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck Bülow- 52, 10783 (Schöneberg) T 7883396 Matthias Bauer, T 2151135
www.gleisdreieck-blog.de

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org

Anti Atom Berlin c/o Stadteilanden Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791
www.antiatomberlin.de

Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg)
www.aap-berlin.squat.net

Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermisdorf) T 4049409
www.igelschutzberlin.com

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitilij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 284984-0

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972
www.umkehr.de

Attac Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590
www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. Körtling- 63b, 12107 (Tempelhof) T 25288182
www.autofrei.de

BANA Projektlabor Ausbildung für nachberufliche Aktivitäten c/o Kotti e.V., Dresdener - 10, 10999 (Kreuzberg) T 4407109
www.banastudenten.de

Baobab Berlin e.V. Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 4426174,
www.baobab-berlin.de

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379
bauch@alab-berlin.de

BaufachFrau e.V. Berufliche Umweltbildung, Lehder- 108, 13086 (Weißensee) T 92092176
www.baufachfrau-berlin.de

Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170 2147676
www.bmsgb.de

Bauwerkarchitekt Lutz Dimter, Naturbauhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984 83467914
lutz.dimter@gmx.de

Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 49854107
www.berlin21.net

Berliner Entwicklungspolitische Ratschlag Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 42851587
www.eineweltstadt.berlin

Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o BLN, Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) T 26550864
www.gruenzuege-fuer-berlin.de

Bezirkssportbund Treptow-Köpenick Zum Schmetterlingshorst 2, 12559 (Köpenick) T 6749813
www.schmetterlingshorst.de

BI Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Egestorff- 21, 12307 (Lichtenrade) bimfeldmark@aol.com

BI Westtangenten (BIW) Crellé- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396
F 7811059, www.bi-westtangenten.de

Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599
www.biochemischerverein-berlin.de

B-Laden Lehrter - 27-30 10557 (Moabit) T/F 3975238
www.lehrter-strasse-berlin.net

BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten) T 2655-0864,
-0865, www.bl-berlin.de

BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101
F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 033768 96914
Herr Sonnenberg, www.botanischerverein-brandenburg.de

BUND Crellé- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F -18, www.bund-berlin.de

BUNDjugend LandesGSt Erich-Weinert- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 3928280, F 80941477
BundesGst Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte) T 275865-0, F -55
www.bundjugend-berlin.de

Bundesumweltministerium Stressemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0, F -2044, www.bmu.de

Bündnis 90/Die Grünen LAG Umwelt Kommandanten- 80, 10117 (Mitte) umwelt@gruene-berlin.de
www.gruene-berlin.de/lag-umwelt

Grüne Jugend Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000
www.gj-berlin.de

Abgeordnetenhaus Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 232524-00, F -09 Umwelt-11, Verkehr-64
Bundestag, Bereich Umwelt, Luisen- 32-34, 10117 (Mitte) T 22756-789,
F -552, ak2@gruenefraktion.de

BürgerBegehrenKlimaschutz/Bürgerrat Klima/Berlin erneuerbar Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 92250919
www.buerger-begehren-klimaschutz.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) gegen Flughafen Schönfeld/BER Wilhelm-Grunwald- 48-50, 15827 Blankenfelde, T 03379 2014-34, F -35
www.bvbb-ev.de

Changing Cities e.V. Netzwerk Lebenswerte Stadt Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 25781125
www.changing-cities.org

Cöllnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Dörfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 6770411
www.adlershoferbuergerverein.de

Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) c/o BamM/Buchladen Schwarze Risse, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) www.dfg-vk.de
www.schwarzerisse.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Wilmersdorfer - 113-114, 10627 (Charlottenburg) 634970-76, F -99
www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung Niederwall- 8/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F -203
www.diocesesanrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o Rolf Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541 445941, www.ecovillage.de

Europäisches Netzwerk Mobilität und Lokale Agenda 21 Bernd Szczepanski Benda- 15, 12051 (Neukölln) T 6257264
info@mobillocal21.org

Extinction Rebellion Berlin www.extinctionrebellion.de/og/berlin
Twitter, Facebook, Instagram: xrberlin
Tel. 0160 2397089

FIAN – Food First Information and Action Network Silvia Bodemer, T 39878204, www.fian-berlin.de

Fördergemeinschaft Brandenburg Landwaren Oranien- 47a, 10969 (Kreuzberg) T 69534420
www.fbweb.wordpress.com

Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg (FÖL) Marien- 19-20, 10117 (Mitte) T 28482440
www.bio-berlin-brandenburg.de

Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkatte Falkenberg) 13057, T 9244003, F 63370289
www.dorfkatte-falkenberg-berlin.de

Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F -59
www.foes.de

Forum Umwelt und Entwicklung



Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 6781775920, www.forumue.de

Fridays for Future Berlin Neue Schönhäuser - 20, 10178 (Mitte) www.fridaysforfuture.berlin

FUSS e.V. – Fachverband Fußverkehr Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de

Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Stephan- 13, 10559 (Moabit) T 6857073, F 6841183
www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Stressemann- 72, 10963 (Mitte) T 57713280
www.germanwatch.org

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 81041411, www.gnf.berlin

Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im Acud) T 6932090
www.gesundheitsladen-berlin.de

GIZ Landesbüro Reichpietschufer 20 10785 (Tiergarten) T 254820
www.giz.de

Greenhouse Infopool Duncker- 14/15 10437 (Prenzl. Berg) www.twitter.com/greenhouse_info
www.twitter.com/greenhouse_info

Greenpeace Chaussee- 84, 10115 (Mitte) T 28043322, www.greenpeace.berlin

GRÜNE LIGA e.V. BundesGSt. Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044745, www.grueneliga.de
BkSt Wasser T 40393530
wasser@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. LandesGSt. Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 4433910, www.grueneliga-berlin.de

Grüne Radler Crellé- 43, 10827 (Schöneberg) Dieter Hertwig, T 6236833

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Biesdorf) T 56298081, F 56499950
www.gruenes-haus-hellersdorf.de

Grünflächenämter der Bezirke Bürgertelefon 115, service.berlin.de/umwelt-naturschutzzaemter

Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467, T 0331 20155-0, F -27
www.hausdernatur-potsdam.de

Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) T -15, F -16
Arbeitskreis Natur- und Umweltschutz T -25, F -27

ARGUS Umweltbibliothek T -11, F -12
Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN) T -35, F -36

GRÜNE LIGA Brandenburg T -20 F -22
Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände T -50, F -55

NaturFreunde Brandenburg T -41
NABU LV Brandenburg T -70, F -77
Naturschutzjugend LV Brandenburg T -75, F -78

VCD – Verkehrsclub Deutschland LV Brandenburg T -60, F -66
HOLON e.V. Friedrich-Engels- 25 15711 Königs Wusterhausen T 03375 211817, F -294636

HU-RefRat Referat Ökologie und Umwelt Unter den Linden 6, 10099 (Mitte) T 2093-46662, www.refrat.de/oeko

IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Seewald- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weiting- 22, 10317 T 787055-11, F -10, www.igeb.org

Infrastrukturrelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Zingster- 6, 13051 (Hohenschönh.) T 934427-10, F -29
www.inu-ggmbh.de

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten) T 884594-0
F 8825439, www.ioew.de

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803089-0, F -88, www.izt.de

IPPNW Ärzte gegen Atom Körte- 10 10967 (Kreuzberg) T 6980740
F 6938186, www.ippnw.de

IUGR e.V. Studienarchiv Umweltgeschichte, Brodaer - 2, 17033 Neubrandenburg, T 0395 5693-8201, -4500

F -74500, www.iugr.net

Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220
F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 440531-10, F -09
www.kate-berlin.de

Kinderbuerhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18, 13156 (Pankow) T 47552593
www.kinderbuerhof-pinke-panke.de

Klimaliste Berlin Nazarethkirch- 40, 13347 (Wedding) T 1522 1061869,
www.klimaliste-berlin.de

Klimawerkstatt Spandau Mönch- 8, 13597, T 39798669
www.klimawerkstatt-spandau.de

KMGNE Kolleg für Management und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F -49, www.kmgne.de

Koordinierungsstelle Umweltbildung Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 8497399
www.agrar-boerse-ev.de

Kunst-Stoffe-Berlin Kaskel- 17, 10317 (Lichtenberg) T 34089840
www.kunst-stoffe-berlin.de

Landesstelle für gewerbliche Berufsförderung in Entwicklungsländern Peter-Lenné-Schule/OSZ Natur und Umwelt, Hartmannswellerweg 29 14163 (Zehlendorf), T 81490-144
www.landestelle.org

Letzte Generation T 23591611
www.letztegeneration.de

Die Linke Kl. Alexander- 28, 10178 (Mitte) **Ökologische Plattform** T 240090, F 2411046
www.oekologische-plattform.de

LAG Umwelt Sylvia Müller T 2325-2550, F -2505
platta@linksfraktion-berlin.de

Lokale Agenda 21 siehe Berlin 21

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte Pariser Platz, c/o Udo Eisner, T 29490782

Messzelle e.V. Umweltanalytik Müller-Breslau- 15, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863
www.messzelle.de

Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29
www.moabiter-ratschlag.de

NABU Landesverb. Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051
www.berlin.nabu.de

Bezirksgr. Pankow T 54712891
Freilandlabor Flughafensee 4325155

NaturFreunde Landesverb. Paretzer- 7 10713 (Wilmersdorf) T 810560250
www.naturfreunde-berlin.de

Bundesverb. Warschauer- 58a+59a 10243 (Friedrichshain) T 297732-60
F -80, www.naturfreunde.de

Naturfreundejugend Berlin Weichsel- 13/14, 12045 (Neukölln) T 325327-70, F -71
www.naturfreundejugend-berlin.de

Naturschule Berlin-Brandenburg Andreas Fuchs, Karl-Egon- 6c 10318 (Karlsborst) T 2965914
www.naturschule-berlin-brandenburg.de

Naturschutz Berlin-Malchow Dorf- 35 13051, T 927998-30, F -31
www.naturschutz-malchow.de

Naturschutzakademie Brückentin 17237 Dabelow, T/F 039825 20281
www.brueckentin.de

Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermisdorfer- 11a, 12627 (Hellersdorf) T 5999184
www.naturschutz-malchow.de

NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg Crellé- 6, 10827 (Schöneberg) T/F 2169105, www.netz-bb.de

Netzwerk Spiel/Kultur Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550
www.netzwerkspielkultur.de

Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583
www.nichtraucher-berlin.de

oekogekko Zentrum für Ökologie, Gesundheit, Kunst und Kommunikation An den Bergen 106, 14552 Wilhelmshorst, T 033205309396, www.oekogekko.com

ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim OT Klosterdorf, T 03341 35939-30, F -50, www.oekolea.de

Ökologisch-Demokratische Partei ÖDP Naugarder - 43, 10409 (Prenzl. Berg) T 0178 4716146, www.oedp-berlin.de

Ökowerk e.V. Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grünwald) T 300005-0, F -15
www.oekowerk.de

Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 0177 5403616, www.pankgrafen.de

Peace of Land Gemeinschaftsgarten und Lernort für Permakultur Am Weingarten 14, 10407 (Prenzl. Berg) www.peaceof.land

PINIE e.V. Solarverein c/o NABU, Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 0176 24662012, www.pinie-solar.de

PowerShift Verein für eine ökologisch-solidarische Energie- und Weltwirtschaft Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 27875736, www.power-shift.de

ProVeg – Vegetarierbund Deutschland

BundesGSt Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 290282530
www.proveg.com

Robin Wood Gewaltfreie Aktionsgemeinschaft für Natur und Umwelt Bölsche- 60, 12587 (Friedrichshagen) T 12085616, www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T 84721920, www.waldinberlin.de

Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz (SenUVK) Am Köllnischen Park 3, 10179 (Mitte) T 90250
Bürgertel. 115, www.berlin.de/sen/uvk

Solarverein Berlin-Brandenburg Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F -366 www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer- 68, 10785 (Tiergarten) T 263940
F 2615277, www.stiftung-naturschutz.de

Straßen- und Grünflächenämter Bürgertelefon 115, service.berlin.de/umwelt-naturschutzzaemter

Survival International Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 72293108
www.survivalinternational.de

Tauschring Friedrichshain Boxhagen - 89, 10245, T 2918348
www.communities.cyclos.org/tauschring_friedrichshain

Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvarterweg 39, 13057 (Falkenberg) T 768880, www.tierschutz-berlin.de

Tierschutzgegner Dahmann- 16 10629 (Wilmersdorf) T/F 3418043
www.tvg-bb.de

TU-Energie Seminar March- 18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F -73379
www.energieseminar.de

NATUR STADT BERLIN

Lerne die
Ansprechpartner:innen
für ein grünes und
nachhaltiges Berlin
in Deinem Bezirk
kennen.

Dein Netzwerk für Natur-,
Umwelt-, Klima- und
Nachhaltigkeitsbildung

Besuch uns auf:

www.naturstadt.berlin



Netzwerk der
Berliner Koordinierungsstellen für
Natur-, Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsbildung